



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 1989

---

**100 Jahre Völkerkundemuseum 1889–1989. 100 Jahre  
Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich**

Münzer, Verena ; Gerber, Peter R ; Jud, Peter

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-95843>

Monograph

Published Version

Originally published at:

Münzer, Verena; Gerber, Peter R; Jud, Peter (1989). 100 Jahre Völkerkundemuseum 1889–1989. 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich. Zürich: Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

# 100 Jahre Völkerkundemuseum



der Universität Zürich





**100 Jahre Völkerkundemuseum**

**100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich**





**100 Jahre Völkerkundemuseum  
1889–1989**

**Verena Münzer  
Peter R. Gerber**

**100 Jahre Geographisch-Ethnographische  
Gesellschaft Zürich**

**Peter Jud**

**Völkerkundemuseum der Universität Zürich  
1989**



## Geleitwort des Rektors

Die Universität Zürich gratuliert ihrem Völkerkundemuseum zu seinem hundertjährigen Bestehen. Schritt für Schritt ist die einstmals private Lehrsammlung für Völkerkunde der Ethnographischen Gesellschaft in diesen hundert Jahren, seit 1914 mit der Universität und seit 1971 mit dem Ethnologischen Seminar verbunden, zu einem professionell geführten Museum der Universität herangewachsen. Grosszügige Zuwendungen von privater und öffentlicher Hand haben es zu einem repräsentativen Museum gemacht, das sowohl der Universität als auch der Stadt und dem Kanton Zürich zur Ehre und Zierde gereicht.

Im Blick auf den «grossen bildenden Wert der Völkerkunde» gezielt als Lehrsammlung «für die Jugend, insbesondere für die jungen Kaufleute» gegründet, wurde der Sammlung auch beim Übergang an die Universität im Jahre 1914 ausdrücklich die Zweckbestimmung mitgegeben, dass ihr «Charakter einer Unterrichtssammlung gewahrt» bleibe. Diese Aufgabe erfüllt nach wie vor auch das heutige Völkerkundemuseum im Park «Zur Katz», nicht nur im Rahmen des akademischen Unterrichtes der Universität, sondern auch zugunsten zahlreicher Schulen unterschiedlicher Stufen.

Mindestens ebenso wichtig ist heute aber auch seine Funktion für eine weitere Öffentlichkeit: Mit seiner umfassenden Dokumentation zur Kultur, der Religion und der Kunst ausser-europäischer Völker leistet das Museum einen namhaften Beitrag zum kulturellen Leben der Stadt und des Kantons Zürich. Darin ist es nicht zuletzt auch ein instruktives «Schaufenster» universitärer Forschung und nimmt als solches eine wichtige Vermittlerfunktion zwischen Universität und Öffentlichkeit wahr.

Wie bei den anderen Museen der Universität greifen so auch im Völkerkundemuseum die drei Hauptaufgaben der Universi-



tät insgesamt, Forschung, Lehre und Dienstleistung an der Öffentlichkeit, in exemplarischer Weise ineinander.

Dem entspricht denn auch die Vielfalt der Angebote und Aktivitäten des Museums: Ausstellungen verschiedener Art, universitäre und öffentliche Veranstaltungen, Forschungsbibliothek und Forschungsarbeit, Bereitstellung von Anschauungsmaterial für unterschiedliche Kurs- und Unterrichtsformen, museologische Forschung und Kurse sowie eigene wissenschaftliche Ausstellungs- und Forschungspublikationen.

Die Universität Zürich wünscht ihrem Völkerkundemuseum auch für die kommenden Jahre und Jahrzehnte eine gedeihliche Entfaltung und Entwicklung. Sie gedenkt aller derer, die während der vergangenen hundert Jahre zum Werden und Leben des Museums beigetragen haben, und dankt allen gegenwärtigen Mitarbeitern des Museums für ihre Arbeit, nicht zuletzt auch dem derzeitigen Direktor des Museums, Prof. Dr. Karl H. Henking, der die Geschicke des Museums seit 26 Jahren leitet und im Jahr nach dem Jubiläum in seinen wohlverdienten Ruhestand treten wird.

Zürich, im April 1989

A handwritten signature in black ink, reading "H. H. Schmid". The signature is written in a cursive, flowing style with a large, stylized 'S' at the end.

Prof. Dr. H. H. Schmid, Rektor

## Vorwort

Ein «Hundertjähriges» lässt sich in der Regel nur einmal im Leben feiern und darf deshalb ruhig zu einem Marschhalt Anlass geben. Mit Dankbarkeit anerkennen wir die grosszügige Unterstützung, die das Museum vor allem in den letzten zwanzig Jahren von den kantonalen Behörden und der Universität erhalten hat. Wie im Geleitwort des Rektors vermerkt wird, war die Unterstützung nicht völlig selbstlos: Wir haben den Auftrag, der Zürcher Bevölkerung als «Schaufenster» einen (kleinen) Einblick in die Universität Zürich zu bieten, was wir ihr zweifellos mit wachsendem Erfolg ermöglicht haben. Nach dem Rückblick auf Vergangenes und Geleistetes können wir mit neuen Energien den Weg ins nächste Jahrhundert beschreiten.

So weit, so gut, dieser Rückblick – das Verfassen einer Jubiläumsschrift – wirft jedoch konzeptionelle Fragen auf. Wird ein Rückblick auf die vergangenen hundert Jahre einer Institution, die jahrzehntelang aus nur einer oder zwei Personen bestanden hat, nicht automatisch zu einer Geschichte der «grossen Männer»? In der Tat liess sich nicht vermeiden, dass Biographisches derjenigen Männer, die die Geschicke des Museums leiteten, stark im Vordergrund steht. Dass bis anhin nur Männer auf dem Direktionsstuhl gesessen haben, ist wohl ein Spiegel unserer Kultur . . . Das Autorenteam hat deshalb mit Illustrationen vor allem der sogenannten Basis-Sammlungen diese reinen «Männergeschichten» aufgelockert. Für die letzten rund zwanzig Jahre hat sich das Bild verändert: Mehr Mitarbeiter/innen bringen auch mehr Leben, was sich nur schon aus dem Anhang ersehen lässt.

Häufig wird die Geschichte einer Institution oder einer Gesellschaft von langjährigen Mitarbeitern oder Mitgliedern geschrieben. Ich erachte es aber als fruchtbarer, wenn gerade nicht «reine Insider» den Rückblick tätigen, denn sie haben immer auch noch die Option des Ausblicks. Halb «Aussenstehende», die also nicht völlig ahnungslos sind, aber dennoch

eine gewisse Distanz haben, die ein solches Unterfangen erfordert, scheinen mir die geeignetsten AutorInnen zu sein. So bin ich besonders Frau Verena Münzer dankbar, dass sie sich bereit erklärt hat, als Ethnologin und ehemalige Assistentin am Museum den historischen Part (bis zum Zweiten Weltkrieg) zu recherchieren und zu verfassen; sie hat mir mit gründlichen Vorarbeiten das Schreiben des zweiten Teiles (1942 bis 1988) wesentlich erleichtert. Herrn Professor Dr. Karl H. Henking verdanke ich verschiedene Hinweise und Informationen, vor allem über seinen Vorgänger Alfred Steinmann, den ich persönlich nur wenige Male bei seinen gelegentlichen Besuchen im Museum gesehen und flüchtig kennengelernt habe.

Meinen verbindlichen Dank möchte ich auch Herrn Dr. Peter Jud aussprechen, der als Geograph einen – wie von mir erwünscht – kurz gehaltenen, fundierten Rückblick auf die Geschichte der Ethnographischen bzw. Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich beigesteuert hat. (Seine ausführlichere Gesellschaftsgeschichte wird in der «Geographica Helvetica» Nr. 3/89 erscheinen.) Beiden, Verena Münzer und Peter Jud, sei zudem an dieser Stelle für die grosse, kreative Arbeit herzlich gedankt, die sie für den Aufbau der Jubiläumsausstellung geleistet haben.

Ohne aktive Unterstützung von verschiedenster Seite kommt in der Regel keine Publikation zustande; Dank gebührt namentlich Frau Viola Imhof, Frau Dr. Eva Stoll, Herrn Dr. B. Glaus (Wissenschaftshistorische Sammlungen der ETH-Bibliothek, Zürich), Herrn Professor Dr. Harold Haefner (Präsident der GEGZ), Herrn Paul Jenkins und Herrn Felix Morgenthaler (Archiv der Basler Mission, Basel), Herrn Hans Läng und nicht zuletzt allen Mitarbeiter/innen des Museums, die in irgendeiner Weise zum guten Gelingen beigetragen haben.

Dr. Peter R. Gerber  
Stellv. Direktor



# Inhalt

100 Jahre Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1889–1989	
Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Ethnographischen Sammlung bis 1914	11
Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich 1914–1971	49
Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1972–1989	65
100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesell- schaft Zürich	79
Anhang	
Anmerkungen und Zitarnachweis	95
Wichtigste verwendete Literatur	97
Publikationen über das Museum und seine Samm- lungen	99
Die Direktoren und Vizedirektoren der Sammlung bzw. des Museums	102
Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen der Samm- lung bzw. des Museums	103
Die administrativen/technischen Mitarbeiter/innen des Museums 1989	104
Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1972–1988	
Ausstellungen	105
Öffentliche Veranstaltungen und Kurse	107
Publikationen	108
Fotonachweis	111
Impressum	112



# 100 Jahre Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1889–1989

## Vorgeschichte, Gründung und Entwicklung der Ethnographischen Sammlung bis 1914

### Vorgeschichte

Die Eröffnung einer kleinen ethnographischen Sammlung am 1. Juni 1889 in Zürich bildet den äusseren Anlass, uns heute, hundert Jahre später, mit den Voraussetzungen dieser Gründung und ihrer weiteren Entwicklung näher zu befassen. Umfangreiche Vorarbeiten waren notwendig gewesen, die in das Jahr 1887 zurückreichen, und das ideell und wirtschaftlich günstige Klima für eine Neuschöpfung dieser Art setzte ebenfalls einen längeren Wachstumsprozess voraus, bis damals die Sammlung in der Rotunde der alten Börse ausgestellt werden konnte.

Siebzehn Männer, unter ihnen einige, die wichtige Ämter in Handel, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft besetzten, waren mit einem «Circular betreffend Gründung einer ethnographischen Gesellschaft» bei massgebenden Zürcher Kreisen für ihr Anliegen. Sie hielten die Zeit für gekommen, um in Zürich eine Institution zu gründen, die an andern Orten in der Schweiz, ganz zu schweigen von anderen europäischen Staaten, schon eine gewisse Tradition hatte.

Durch verschiedene Anlässe war der Nährboden für die Gründung einer ethnographischen Gesellschaft in Zürich gut vorbereitet worden. Anfang 1887 wurde zum Beispiel eine Ausstellung eröffnet, die auf Veranlassung der auch kulturell aktiven «Kaufmännischen Gesellschaft Zürich» im Saal der damaligen Börse stattfand und beim Publikum auf grosses Interes-

Diese Beobachtungen zeigen auch, wie sehr dem toten Material unserer Völkermuseen der lebendige Hauch fehlt, wenn nicht das Sammeln der Objekte von einer sorgfältigen, von religiösem, wie materialistischem Vorurteil gleich freien und von psychologischem Verständnis getragenen Beobachtung der Herstellung und der Verwendung derselben durch die Eingebornen begleitet war.

(Otto Stoll, 1918)\*

Von allen den im Augenblick des Contacte's mit der Civilisation vom Todeshauch getroffenen Naturstämmen werden die einzigen Zeugen ihrer Existenz auf der Erde, der Nachwelt nur in denjenigen Spuren erhalten sein, die in den ethnologischen Museen zurückgelassen bleiben.

(Adolf Bastian, 1881)\*\*



# Circular

betreffend

## Gründung einer ethnographischen Gesellschaft.

*Hochgeehrter Herr!*

Die Endesunterzeichneten haben in mehreren Sitzungen eine Angelegenheit durchberathen, welche wiederholt angeregt wurde und als fühlbares Bedürfniss für Zürich nummehr nicht länger verschoben werden sollte — es ist die Schöpfung einer grösseren **ethnographischen Sammlung**.

Die Völkerkunde, das Studium der verschiedenen Kulturzustände auf unserer Erde, ist seit langer Zeit populär und wird es mit der raschen Erweiterung unserer geographischen Kenntnisse immer mehr. Da hochentwickelte Kulturenationen auf zahlreichen Handelswegen Fühlung mit tieferstehenden Kulturvölkern suchen, um diese wirtschaftlich dienstbar zu machen, so hat die Pflege der Ethnologie neben ihrem geistig bildenden Werth auch eine eminent practische Bedeutung gewonnen.

Bereits haben grössere und kleinere Städte verschiedener Staaten ausgedehntere Sammlungen in's Leben gerufen, um die Kulturverhältnisse verschiedener Völker zur Anschauung zu bringen und weitere Kreise mit den Erzeugnissen ihres Bodens und ihres Gewerbelebens vertraut zu machen.

Es genügt, auf die schönen Schöpfungen in Berlin, Bremen, München, Leipzig, Leyden, New-York, Washington u. s. w. hinzuweisen.

In der Schweiz ist man in dieser Richtung in St. Gallen und Aarau mit anerkennenswerther Rührigkeit vorgegangen. Die Unterzeichneten finden, dass man in Zürich nicht mehr zurückbleiben und innerhalb der Grenzen des Erreichbaren nummehr als Schlussglied unseren Sammlungen ein Museum für Ethnographie und Anthropologie hinzufügen sollte.

Es würde beabsichtigt, in demselben namentlich die Völker mit niederer Kultur oder mit sogenannter Halbkultur zu berücksichtigen und im Programm auf folgende Punkte Nachdruck zu legen:

1. Sammlungen von Gegenständen des täglichen Haushaltes, wie Geräte aus Steingut, Holz oder Metall, Flechtwerk etc., Kleider und Stoffproben in allen Stadien der Verfertigung.
2. Geräte zum Fischfang, zur Jagd und Viehzucht, sowie zum Ackerbau.
3. Darstellung der verschiedenen Berufsarten, Erzeugnisse des Handwerkes und der Kunstindustrie, Schmuck, Waffen etc., sowie Gegenstände des religiösen Kultus.
4. Commerciell wichtige Bodenproducte.
5. Photographien von den verschiedenen Volkstypen, ihren Wohnstätten etc.

Verschiedene Kreise unserer städtischen Bevölkerung dürften unseren Bestreben ein reges Interesse entgegenbringen.

Als Sitz zweier Hochschulen ist die wissenschaftliche Pflege der Ethnologie und Anthropologie ein stets wachsendes Bedürfniss, welchem nur an der Hand grösserer Sammlungen Genüge geleistet werden kann.

Die Mittelschulen und Volksschulen in Zürich würden in einer derartigen Schöpfung ein werthvolles Hilfsmittel zur Belebung des geographischen Unterrichtes gewinnen.

1 Das Gründungscircular, Mitte November 1887 datiert und von 17 einflussreichen Personen aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft unterzeichnet, mit welchem die Ethnographische Gesellschaft in Zürich ihren Anfang nahm.

se stiess. Henri Moser, der Sohn eines im zaristischen Russland zu Reichtum gelangten Schaffhauser Uhrenindustriellen, stellte seine auf mehreren Reisen in Zentralasien gesammelten Schätze erstmals einer zürcherischen Öffentlichkeit vor, die zeittypisch für exotische Eindrücke sehr empfänglich war. Das Augenmerk wurde dabei vor allem auf die Andersartig-

Endlich haben auch die commerciellen Kreise an derselben ein nicht zu unterschätzendes Bildungsmittel zu erwarten. Der junge Kaufmann wird je länger je mehr genöthigt sein, eine tüchtige Schulung des Geistes und einen weiten Blick mitzubringen, wenn er in seiner Laufbahn prosperiren will. Da er vielfach nach überseeischen Plätzen auswandert, so kann es für ihn nur von Nutzen sein, wenn er frühzeitig die Kulturzustände anderer Völker richtig beurtheilen lernt.

Von Zeit zu Zeit liessen sich zusammenhängende und belehrende Demonstrationen für ein grösseres Publikum einrichten.

Bisher ist das Zustandekommen einer ethnographischen Sammlung hauptsächlich an der Lokalitätenfrage gescheitert. Durch das freundliche Entgegenkommen der hiesigen Kaufmännischen Gesellschaft ist diese Schwierigkeit gehoben und eine passende Räumlichkeit gewonnen worden, in welcher sich die Sammlungen unterbringen lassen. Die Unterzeichneten gedenken daher, mit Beginn des Jahres 1888 eine ethnographische Sammlung in's Leben zu rufen.

An Material zur Insценirung derselben fehlt es nicht. Vieles ist bereits im Privatbesitz vorhanden, was sich gewiss ohne Schwierigkeiten erwerben liesse. Die Schweiz ist ferner in der erfreulichen Lage, an überseeischen Plätzen manchen ihrer Söhne zu besitzen, der mit Liebe der fernern Heimat gedenkt und sich gerne an ihren fortschrittlichen Werken theiligt. Vieles Werthvolle in unseren öffentlichen Sammlungen ist dem patriotischen Eifer ausgewanderter Schweizer zu verdanken.

In der sichern Hoffnung, dass sie auch jetzt nicht umsonst an das Interesse ihrer Mitbürger für eine derartige Unternehmung appelliren, haben die Unterzeichneten es auf sich genommen, die ersten Schritte zur Gründung einer ethnographischen Sammlung zu thun, indem sie diesen Winter einen Cyclus von acht Vorträgen aus dem ethnographischen Gebiete im hiesigen Rathhause anordneten, deren Ertrag der neu zu gründenden Sammlung zugewendet wird.

Um aber dieselbe nicht nur in's Leben zu rufen, sondern auch lebensfähig zu erhalten, ist die Gründung einer ethnographischen Gesellschaft nothwendig.

Dieselbe will zunächst einfach Sammlungsgesellschaft sein und auf regelmässige Sitzungen verzichten. Jedes Mitglied würde sich verpflichten, einen Jahresbeitrag von 10 Franken oder statt dessen einen einmaligen Beitrag von 100 Franken zu entrichten.

Wir nehmen uns die Freiheit, Sie zur Theilnahme an diesen Bestrebungen einzuladen und an ihnen der Unterzeichneten die Zustimmung abgehen zu lassen, ob Sie sich als Mitglied dieser Gesellschaft anzuschliessen gedenken.

In Balde würde eine constituirende Versammlung das weitere Vorgehen im Einzelnen feststellen.

*ZÜRICH, Mitte November 1887.*

Hochachtungsvollst

**C. Abegg-Arter.**

**H. Angst,** Engl. Consul.

Dr. **A. Bürkli-Ziegler,** Ing.

Professor Dr. **Carl Cramer.**

**Cramer-Frey,** Nationalrath.

**C. Fierz-Landis.**

**Emil Frey,** Redactor.

Professor Dr. **A. Heim.**

Dr. **Conrad Keller.**

**A. Koller,** Stadtrath.

**Carl Krüse.**

**Fritz Rieter.**

**A. Ramsauer.**

Professor Dr. **E. Schär.**

**C. Schindler-Escher.**

Professor Dr. **C. Schröter.**

Dr. **Otto Stoll.**

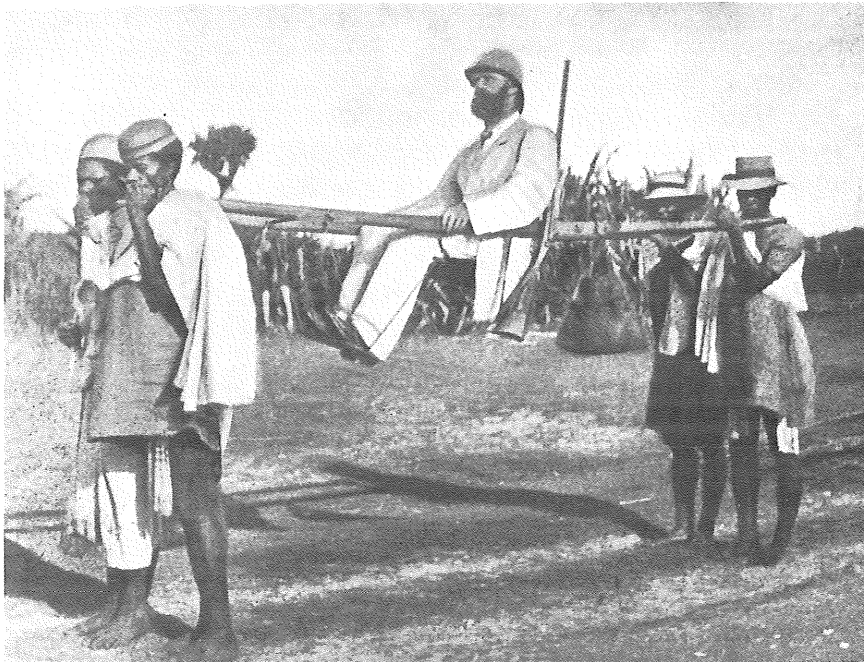
keit, die Fremdheit der dargestellten Ethnien gerichtet:  
«... auch der Laie begreift, dass ein Volk, das so satanisch spitzige, geschweifte, verhältnismässig schmalklingige Messer schmiedet wie die Turkmenen, im Umbringen der Nächsten grosse Routine besitzt.»<sup>1</sup> So fasst ein uns heute absolut maliziös erscheinender zeitgenössischer Kommentar der

«Neuen Zürcher Zeitung» vom 1. Februar 1887 diese Art der Beurteilung einer Kultur allein nach auffälligen, nicht nach vertrautem Muster einzuordnenden Merkmalen in Worte.

Wir finden weitere Ereignisse in der zeitgenössischen Tagespresse dokumentiert, die das damals ausgeprägte Interesse der Leser an Reisebeschreibungen möglichst ferner Weltgegenden zeigen. Der Zoologe Conrad Keller berichtete im Feuilleton der «Neuen Zürcher Zeitung» von seinen Erlebnissen in Madagaskar<sup>2</sup>, und Hans Schinz, der an der Universität Zürich zum Botaniker promoviert hatte, machte 1887 für kurze Zeit sogar seine Wohnung an der Seefeldstrasse für die Besichtigung seiner ethnographischen Sammlung öffentlich zugänglich, die er als Mitglied einer Expedition unter dem Befehl des bremischen Kaufmanns und Kolonialaktivisten Adolf Lüderitz in Deutsch-Südwest-Afrika zusammentragen konnte<sup>3</sup>. Die als «Rathausvorträge»<sup>4</sup> unter dem Patronat des «Allgemeinen Dozentenvereins beider Hochschulen in Zürich» veranstalteten Zusammenkünfte, deren bewusst populärwissenschaftlich gehaltener Charakter grössere Kreise ausserhalb der Universitäten anzusprechen vermochte, trugen mit dem im Winter 1887/88 zur Hauptsache ethnographische Vorträge aufweisenden Programm wesentlich dazu bei, dass der Gründung einer wissenschaftlichen Gesellschaft für aussereuropäische Ethnien und Kulturen nichts mehr im Wege stand und die Basis der aktiven Interessenten sich weiter vergrösserte.

Der Mitte November 1887 datierte Aufruf zur Gründung einer ethnographischen Gesellschaft enthielt bereits eine programatische Auflistung der vorgesehenen Aufgaben. Das Hauptanliegen bestand zweifelsohne im Aufbau einer ethnographischen Sammlung. In diesem Sinn bezeichnete sich die Gesellschaft auch ausdrücklich als Sammlungsgesellschaft. Die weiteren Programmpunkte geben vor allem Aufschluss darüber, wie sich die Schweiz, ein Land ohne eigene Kolonien und auch ohne diesbezüglich ernsthafte Ambitionen, mit der zunehmend ins Blickfeld tretenden aussereuropäischen Welt auseinandersetzen wollte. Denn schon im zweiten Abschnitt

kommen die Initianten auf den praktischen, d. h. den wirtschaftlichen Nutzen der Ethnologie zu sprechen: «Da hochentwickelte Kulturnationen auf zahlreichen Handelswegen Föhlung mit tieferstehenden Kulturvölkern suchen, um diese wirtschaftlich dienstbar zu machen, so hat die Pflege der Ethnologie neben ihrem geistig bildenden Werth auch eine eminent practische Bedeutung gewonnen.» In diesem Zusammenhang wird auch nachdrücklich auf die längst bestehenden Sammlungen ähnlicher Art in Deutschland, Holland und den Vereinigten Staaten, aber auch in der Schweiz hingewiesen. So wurden Sammlungen in St. Gallen 1878 von der «Ostschweizerischen Geographisch-commerciellen Gesellschaft» und in Aarau 1885 durch die «Mittelschweizerische geographisch-commercielle Gesellschaft» ins Leben gerufen.



Die Hauptinitianten der Ethnographischen Gesellschaft in Zürich, Conrad Keller (1848–1930) und sein Freund Otto Stoll (1849–1922), waren gemeinsam mit dem mitunterzeichneten Kaufmann Fritz Rieter zum Zeitpunkt des Gründungsaufrufs



2 Conrad Keller (1848–1930), Professor für Zoologie und Hauptinitiant bei der Gründung der Ethnographischen Gesellschaft.

3 Im Tragstuhl liess sich Conrad Keller 1886 auf einer Reise in Madagaskar durch unwegsames Gelände tragen. Diese Dienstleistung pflegte damals eine Mehrzahl von weissen Reisenden selbstverständlich in Anspruch zu nehmen.

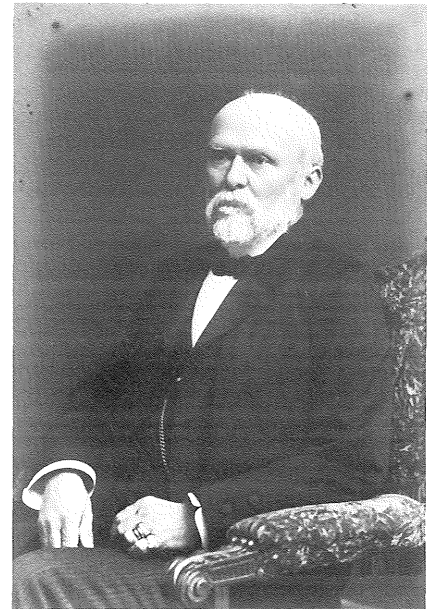
bereits einige Jahre Mitglieder der vor allem auf kommerzielle Belange ausgerichteten «Ostschweizerischen Geographisch-commerciellen Gesellschaft in St. Gallen» (im folgenden OGCG genannt) gewesen. Diese 1878 gegründete Gesellschaft unterstützte, wie in ihren Statuten<sup>5</sup> festgehalten, die «Internationale afrikanische Gesellschaft in Brüssel» über das «Comité national» in Genf und sah sich deshalb als Vertreterin schweizerischer Interessen in Afrika. König Leopold II. von Belgien hatte es 1876 verstanden, fast alle europäischen Staaten zusammen mit den Vereinigten Staaten von Amerika für ein Projekt einzuspannen, das entgegen allen vorgeschobenen Argumenten in erster Linie seinen persönlichen Machtansprüchen dienen sollte. Die «Internationale afrikanische Gesellschaft», anlässlich des «Freien europäischen Kongresses» in Brüssel aus der Taufe gehoben, sollte Expeditionen zusammenstellen und ausrüsten, um unerforschte und noch nicht durch Kolonialmächte eroberte Gebiete im afrikanischen Binnenland für Europäer zugänglich zu machen.

Die ostschweizerischen Handels- und Industriekreise schie-  
nen in keiner Weise Bedenken zu haben – höchstens eine ge-  
wisse Angst, im Konzert der mächtigen europäischen Staaten  
unterzugehen, ist zu konstatieren. Sie wollten sich bei den zu  
erwartenden neuen Absatzmärkten ihren Anteil sichern. Las-  
sen wir ein Mitglied der OGCG selbst zu Wort kommen, das in  
einem Jahresbericht zu diesem Problemkreis Stellung nimmt:  
«Sie werden nun allerdings fragen, meine Herren, wo liegt  
denn die commercielle Bedeutung des Unternehmens für die  
Schweiz, in welcher Weise kann aus demselben für unsere In-  
dustrie Nutzen gezogen werden, wenn ja vorderhand die wis-  
senschaftlichen und humanitären Bestrebungen Oberwasser  
behalten? Allein da erlaube ich mir auf die Einleitung des Vor-  
trags hinzuweisen und zu wiederholen, dass überall, wo der  
Humanismus oder anders gesagt die Civilisation, meinet-  
wegen auch der Fortschritt, vordringt, auch die Bedürfnisse  
wachsen und mit ihnen die Neigung, dieselben zu befriedi-  
gen.»<sup>6</sup> Die Absichten, die in diesem Text und zahlreichen ähn-  
lichen Bemerkungen zum Ausdruck gebracht werden, sind  
auch in der aufstrebenden Stadt Zürich jener Jahre von eini-

gem Gewicht bei der Diskussion um die Notwendigkeit einer ethnographischen Gesellschaft.

In den Lebenserinnerungen Conrad Kellers, des nachmaligen ersten Präsidenten der Ethnographischen Gesellschaft in Zürich, werden aber darüber hinaus noch andere Beweggründe für eine solche Gesellschaft aufgeführt, die in der besonderen geistigen und politischen Situation der Stadt Zürich wurzelten: «Ich hatte erreicht, was mir von Anfang an vorschwebte, nämlich die geistigen Elemente von Zürich, die ja so zahlreich sind, zu sammeln und über die dumpfe Atmosphäre des politischen Getriebes hinweg zu reichem geistigem Genuss zu führen. Während meiner Tätigkeit habe ich ohne Nachsicht daran festgehalten, dass jeder Personenkultus vermieden wurde. Alle meine treuen Mitarbeiter, mit denen ich niemals ernstliche Differenzen hatte, sondern stets von ihnen selbstlose Unterstützung erhielt, blieben streng bei der sachlichen Behandlung der Dinge.»<sup>7</sup> Mit dieser Aussage bezog er sich auf die seiner Meinung nach ungünstige Entwicklung der zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft, die zu jener Zeit eine dominierende Stellung einnahm und durch Strebertum und Personenkult einen spürbaren Niedergang erlitt.

Die Dominanz dieser 1746 gegründeten wissenschaftlichen Gesellschaft, in der die verschiedensten, in erster Linie naturwissenschaftlichen Fachgebiete gepflegt und auch ab und zu ethnographische Themenkreise berührt wurden, verhinderte lange Zeit Abspaltungen und Spezialisierungen. Die in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts zahlreicher werdenden Reisen, welche zuerst hauptsächlich von Vertretern der Naturwissenschaften unternommen worden sind, fanden bald vermehrt Nachahmer aus nichtwissenschaftlichen Kreisen, z. B. unter Handelsreisenden, was naturgemäss das Interesse am Ausbau entsprechender Fachgebiete wie Geographie und Ethnologie entscheidend förderte. Ausserdem entstanden auch in der Schweiz durch die immer intensiveren Handelsbeziehungen grössere private und staatliche Sammlungen, die man öffentlich zeigen wollte.



4 Otto Stoll (1849–1922), erster Direktor der Ethnographischen Sammlung, welcher als Professor für Geographie dank seiner Kenntnisse und Interessen der Ethnologie im Lehrangebot der Universität Zürich einen festen Platz einräumte.



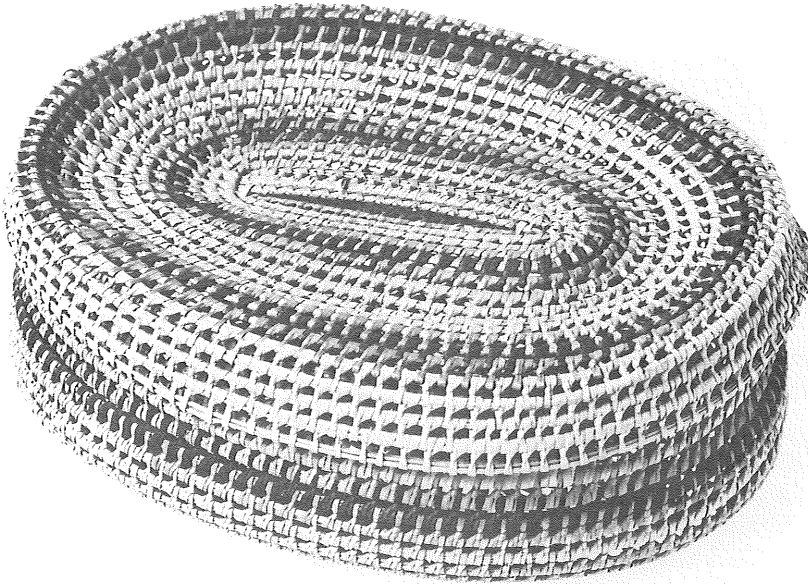


a Löffel, Madagaskar (Inv. Nr. 2706,  
Länge: 33 cm)

In seinem umfassenden Rückblick auf die ersten fünfzig Jahre der Ethnographischen (ab 1899 Geographisch-Ethnographischen) Gesellschaft Zürich stellt Hans Wehrli 1939 folgerichtig die Frage, weshalb in Zürich und auch in Basel, Städten mit grosser wirtschaftlicher und geistiger Potenz, erst relativ spät eine wissenschaftliche Vereinigung im Bereich Länder- und Völkerkunde gegründet worden ist. Er kommt dabei zum Schluss, dass die Ursache allein im Fehlen einer Persönlichkeit gelegen habe, welche die durchaus günstigen Voraussetzungen für den Auf- und Ausbau einer solchen Gesellschaft hätte nützen können. Conrad Keller, der seit Sommersemester 1875 Privatdozent für Zoologie am Polytechnikum (später in Eidgenössische Technische Hochschule umbenannt) und gleichzeitig an der Universität Zürich war, gelang es schliesslich doch, einige Naturwissenschaftler um sich zu scharen und mit Hilfe der prosperierenden Kaufmännischen Gesellschaft Zürich (heute Zürcher Handelskammer) eine Brücke zu Handelskreisen zu schaffen. Dies wurde nicht zuletzt mit der Gewinnung von Conrad Cramer-Frey erreicht, der als Nationalrat in der Nachfolge Alfred Eschers den Aufruf zur Gründung der Ethnographischen Gesellschaft mitunterzeichnet hatte.

Conrad Keller hatte sich, wie weiter oben erwähnt, schon früher neben seinem eigentlichen Fachgebiet Zoologie, in welchem er sich vor allem einen Namen in der Haustierforschung machte, für Länder- und Völkerkunde interessiert und sich mangels Möglichkeit ausserhalb Zürichs in diesen Bereichen engagiert. Für eine 1881 unternommene Reise, die ihn durch Unterägypten und an die Westküste des Roten Meeres führte, war es die bereits skizzierte OGCG, die ihm einen Betrag von Fr. 500.— gewährte und sich damit zum ersten Mal direkt an einer schweizerischen Forschungsreise beteiligte. Weitere finanzielle Unterstützung erhielt Conrad Keller 1886 für seine Reise nach La Réunion und Madagaskar. Die daraus hervorgegangene Sammlung bildete dann mit ein paar andern zusammen, wie weiter unten zu zeigen sein wird, den Grundstock der zürcherischen Ethnographischen Sammlung. Otto Stoll, der dazu beigetragen hat, dass Ethnographie und Ethnologie regelmässig an der Universität Zürich gelehrt wur-

5 Die Ethnographica aus Madagaskar hat Conrad Keller 1888 der Ethnographischen Sammlung als Geschenk überlassen.



b Körbchen mit Deckel, Madagaskar  
(Inv. Nr. 36, Länge: 17 cm).

c Schale aus Zebu-Horn, Madagaskar  
(Inv. Nr. 13, Länge: 19 cm).





den, war ebenfalls Mitglied der OGCG. Die Basis war also über Jahre vorbereitet worden, bis 1887 mit jenem Circular die Aufgabe einer Sammlungsgründung in Zürich endlich in Angriff genommen werden konnte.

## Gründung

Am 23. Februar 1888 trat die neu gegründete Ethnographische Gesellschaft unter dem Vorsitz von Conrad Keller zum ersten Mal zusammen; dabei konnten die Gesellschaftsstatuten bereits vorgelegt werden. Als Zweck und Aufgabe wurde in Übereinstimmung mit den im vorbereitenden «Circular» genannten Gründen folgendes festgehalten: «Die Ethnographische Gesellschaft in Zürich stellt sich die Aufgabe, das Gesamtgebiet der Völkerkunde in theoretischer und practischer Hinsicht zu fördern. Um diesen Zweck zu erreichen, übernimmt sie in erster Linie die Schöpfung, Unterhaltung und Mehrung eines ethnographischen Museums und betrachtet sich bis auf Weiteres vorwiegend als Garantiegesellschaft zur Unterhaltung des zu gründenden Museums.»<sup>8</sup>

Die im Circular geäußerten Vorstellungen über ein Museum für Ethnographie und Anthropologie lauten wie folgt: «Es würde beabsichtigt, in demselben namentlich die Völker mit niederer Kultur oder mit sogenannter Halbkultur zu berücksichtigen und im Programm auf folgende Punkte Nachdruck zu legen:

1. Sammlungen von Gegenständen des täglichen Haushaltes, wie Geräthe aus Steingut, Holz oder Metall, Flechtwerk etc., Kleider und Stoffproben in allen Stadien der Verfertigung.
2. Geräthe zum Fischfang, zur Jagd und Viehzucht, sowie zum Ackerbau.
3. Darstellung der verschiedenen Berufsarten, Erzeugnisse des Handwerkes und der Kunstindustrie, Schmuck, Waffen etc., sowie Gegenstände des religiösen Kultus.
4. Commerciell wichtige Bodenproducte.
5. Photographien von den verschiedenen Volkstypen, ihren Wohnstätten etc.»

Es fällt auf, dass der Hauptakzent der Sammlung auf ergologische und technologische Belange gelegt wird. An und für sich naheliegende Themen wie Familien- und Verwandtschaftsorganisation, Machtstrukturen in den einzelnen Gruppen usw., die natürlich nur indirekt über Gegenstände hätten gezeigt werden können, werden überhaupt nicht erwähnt. Auf die evolutionistische Sicht dieses Programms und die einseitige Beurteilung der Kulturstufen nach dem Stand der technischen Kenntnisse wird später noch einzugehen sein. Als Zielpublikum dieser für Zürich neuartigen Sammlung sehen die Initianten in erster Linie Studierende, da die wissenschaftliche Pflege der Ethnologie und Anthropologie ein wachsendes Bedürfnis war. Für Mittel- und Volksschulen glaubte man ein den Geographieunterricht belebendes Mittel gefunden zu haben. Ein weiterer Textpassus ist der Schulung von Kaufleuten gewidmet, die sich vor ihren Einsätzen in Übersee möglichst mit den «Kulturzuständen anderer Völker» vertraut machen sollten. Gerade die vielseitige und die Grenzen der rein kaufmännischen Fächer sprengende Ausbildung war ein zentrales Anliegen des bereits erwähnten Conrad Cramer-Frey gewesen<sup>9</sup>.

Die Startbedingungen für die Ethnographische Sammlung waren gut, die Ausstellungsräumlichkeiten in der alten Börse wurden von der Kaufmännischen Gesellschaft zur Verfügung gestellt, und ein paar wenige, aber interessante Sammlungen standen von Anfang an zur Verfügung. Die Sammlung über die Anfänge hinaus lebensfähig zu erhalten, was ja vor allem finanzielle Mittel und weitere Sammeltätigkeit ihrer Mitglieder bedingte, machte jedoch von nun an die Hauptaufgabe der Ethnographischen Gesellschaft aus. Die Vorstandsprotokolle der Versammlungen der Ethnographischen Gesellschaft während den ersten Jahren nach der Gründung sind denn auch dominiert von Fragen der Geldbeschaffung, was Conrad Keller in seinen Memoiren ebenfalls veranschaulicht: «Anfangs gab es viel Arbeit und Sorge; jahrelang steckten wir in Schulden und kamen doch wacker vorwärts. Ich hatte die Aufgabe, sogenannte Pumpreisen zu unternehmen, um Geld zu beschaffen. Ein eigenes Register von kapitalkräftigen Zürchern wurde angefertigt, wobei uns besonders die Personalkennntnis

6 Die alte Börse an der Ecke Talstrasse/Börsenstrasse. Unter der Kuppel ihres Rundturms wurde die Ethnographische Sammlung 1889 erstmals ausgestellt. Dieser Raum musste aus Platzgründen bereits 1894 wieder freigegeben werden.



von Rieter-Bodmer (Anm. d. V.: Fritz Rieter) zu statten kam.»<sup>10</sup>

Gleich von Beginn an wurde neben dem Amt des Präsidenten der Gesellschaft und den üblichen Nebenämtern ein Direktor

für die Sammlung ernannt. Mit Otto Stoll besetzte ein ausgewiesener Fachmann diesen Posten bis 1899. Hier ist es angezeigt, kurz auf den Werdegang dieses für die Schweiz frühen, allerdings noch autodidakten Ethnologen einzugehen. Otto Stoll, ursprünglich Mediziner, arbeitete in der Zeit von 1878 bis 1883 in Guatemala. Es gelang ihm, Material in den ver-

7 Die kleine Sammlung, hauptsächlich aus guatemalteken Ethnographica bestehend, hat Otto Stoll 1889 in seinem Buch über «Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala» publiziert. Mit seinen ethnographischen und linguistischen Forschungen erwarb sich Otto Stoll unter Amerikanisten grosse Anerkennung.



8 Otto Stoll hatte während seines Aufenthaltes 1878–1883 in Guatemala eine kleine Sammlung angelegt, die 1888 zu den fünf Basis-Sammlungen der neu gegründeten Ethnographischen Sammlung zählte.

schiedensten Bereichen, insbesondere in den Sprachen autochthoner indianischer Ethnien, zusammenzutragen und später in Zürich darüber zu publizieren. In die Schweiz zurückgekehrt, wandte sich Otto Stoll vom Arztberuf ab und habilitierte sich 1884 mit der Arbeit «Zur Ethnographie der Republik Guatemala» an der damaligen philosophisch-philologisch-historischen Sektion der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich zum Privatdozenten für Ethnographie und Anthropologie. Von 1886 bis 1895 war er gleichzeitig auch an der Eidgenössischen Technischen Hochschule angestellt.



a Strohhut aus Palmblatt, Guatemala (Inv. Nr. 3301, Ø 40 cm).

Dieser Werdegang ist zeittypisch – nicht nur in der Schweiz – für die Besetzung der ersten ethnologischen Lehrstühle an Universitäten. Zahlreiche Pioniere dieses Wissenschaftszwei-



ges waren sog. Amateur-Gelehrte und rekrutierten sich aus dem naturwissenschaftlichen Umfeld, vor allem aus Anthropologie, Medizin, Zoologie und Geographie. Im damals noch naheliegenden Versuch, ganzheitliche Forschung zu betreiben, indem viele Wissenschaftler ausserhalb Europas ungewollt in allen Sparten auf «terra incognita» stiessen, liessen diese sich auch auf ethnographische und ethnologische The-

b Krug mit Deckel, Guatemala (Inv. Nr. 3289, Höhe: 26 cm).



men ein. Otto Stoll, dessen eigentliche Interessen vorerst im Bereich der Zoologie, insbesondere der Entomologie, lagen, gelangte durch sein früh erwachtes und gepflegtes Interesse



c Kürbisschale mit Henkel, Guatemala (Inv. Nr. 3332, Höhe: 14 cm)

an Sprachen mit zahlreichen guatemaltektischen indianischen Ethnien in Kontakt und somit in den Sog der Fragestellungen um die Völker, die in der Folge des zunehmenden Kontaktes mit der westlichen, hochtechnisierten Welt in eine geradezu lebensbedrohende Situation geraten waren.

Eine weitere berufliche Station im Leben Otto Stolls bildete ab Wintersemester 1891/92 das Extraordinariat und ab Sommer 1895 das Ordinariat der Geographie, diesmal in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion (seit Sommersemester 1914 Philosophische Fakultät II) der Universität Zürich, wo er bis zu seiner Emeritierung im Wintersemester 1912/13 regelmässig Vorlesungen in den Bereichen Geographie, Ethnographie und Ethnologie hielt.

Aus den oben genannten verschiedenen Fakultäts- und Fachgebietszuordnungen geht klar hervor, dass die Ethnologie und das Teilgebiet Ethnographie lediglich die Funktion von Hilfswissenschaften hatten, die zwischen Natur- und Geisteswissenschaften oszillierten. Bevor Otto Stoll 1884 regelmässige Vorlesungen aufnahm, war an der 1833 gegründeten Universität Zürich dieser Fachbereich kaum berücksichtigt worden. Zwar findet man in den Vorlesungsverzeichnissen den Hinweis, dass der Geograph Julius Fröbel im Sommersemester 1841 über «Geographie und Ethnographie von Afrika» und im darauffolgenden Jahr über «Allgemeine geographische und ethnographische Übersicht der Erde» gelesen hat. Diesem vielversprechenden Anfang folgte aber ein mehr als dreissigjähriger Unterbruch, bis im Wintersemester 1874/75 der später berühmt gewordene Wilhelm Wundt die ersten Vorlesungen im Bereich der Völkerpsychologie hielt. Der Kulturhistoriker und Privatdozent Otto Henne-am Rhyn berührte den ethnologischen Themenkreis wieder im Sommersemester 1882 mit seiner Vorlesung über «Culturgeschichte der Naturvölker mit vorangehender Einleitung in die Culturgeschichte».

Otto Stoll selbst befasste sich intensiv mit der Eigenständigkeit der Ethnologie und nahm – bereits Extraordinarius für Geographie – dazu Stellung im Vorwort seines Buches über

«Suggestion und Hypnotismus», das in erster Auflage 1894 in Leipzig erschienen ist: «Eine Änderung dieses Verhältnisses (Stoll bezieht sich darauf, die Aufmerksamkeit der Ethnologen auf bestimmte psychologische Erscheinungen zu lenken, Anm. d. V.) ist erst dann zu erhoffen, wenn die Ethnologie die ihr ihrem Wesen nach gebührende Selbständigkeit und die ihrer allgemeinen Wichtigkeit als Bildungsmittel höheren Ranges entsprechende Stellung im Rahmen der an Hochschulen gelehrten Disziplinen erlangt haben wird. Die erste und unerlässlichste Bedingung zur Erreichung dieses Zieles ist aber die durchgreifende Trennung der Ethnologie von der Geographie, in deren Fahrwasser sie sich, soweit es sich um die Pflege an den Universitäten handelt, vorwiegend gehalten hat, und zwar keineswegs zu ihrem Vorteil. Niemand wird die zahlreichen Berührungspunkte und die vielfache Anregung in Abrede stellen, welche die beiden Disziplinen gegenseitig gewinnen können. Die essentielle Grundlage der Ethnologie aber ist die psychologische, und erst wenn diese einmal fest ausgelegt sein wird, können die geographischen Faktoren, als ein Element sekundärer Natur, vielen anderen höchstens gleichwertig, in ihrer Wirkungsweise klar beurteilt werden.»<sup>11</sup>

An dieser Stelle ist es unumgänglich, einen Blick auf den internationalen Stand der Ethnologie zu werfen, ohne dabei die Situation in Zürich ganz aus den Augen zu lassen. Es kann bei dieser Skizze keineswegs um eine erschöpfende Behandlung gehen, dazu sind die Einflüsse zu weiträumig und komplex. Im geistigen und kulturellen Bereich wurde für Zürich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Deutschland zum wichtigsten Impuls, und dieser Einfluss hielt bis in die Anfangsjahre des Ersten Weltkrieges, nicht zuletzt im Hochschulbereich, an. Adolf Bastian (1826–1905), Schiffsarzt, auch er ethnologischer Autodidakt, wurde zur zentralen Figur bei der Institutionalisierung der Ethnologie an deutschen Universitäten. Die Gründung ethnographischer Museen, entsprechender wissenschaftlicher Gesellschaften und Zeitschriften leistete dabei Vorschub. Ein ganz entscheidender Impuls, bei dem die Schweiz nicht mitziehen konnte, ging davon aus, dass Deutschland 1884 zur Kolonialmacht aufstieg und den ethno-



graphischen Museen dabei die Funktion zufiel, Propaganda für die auch innenpolitisch nicht unumstrittene Kolonialexpansion unter Bismarcks Regierung zu machen.

Mit der Berichterstattung in der Tagespresse, welche sich, wie auch für Zürich dokumentiert, begeistert über Forschungsunternehmungen ausliess, so über die berühmten Reisen des englischen Journalisten Henry Morton Stanley auf der Suche nach dem verschollenen David Livingstone, zur Erforschung des Kongo-Stromes oder aus dem Anlass der Gründung des Kongo-Freistaates und schliesslich bei der Befreiung Emin Paschas, war ein bisher unbekannter Faktor von grossem Einfluss entstanden.

In den wissenschaftlichen Diskussionen im Fach Ethnologie dominierten zwischen 1860 und 1900 evolutionistische Theorien und Denkansätze. Charles Darwin (1809–1882) gab zwar mit seinen Ideen im Bereich der Entwicklung des biologischen Evolutionismus manchen Anstoss für andere Wissenschaftsbereiche, aber in gleichem Ausmass trugen auch neue Erkenntnisse aus Geologie und Paläontologie dazu bei. In der Ethnologie wurde die sog. «vergleichende Methode» zum Prinzip erhoben. Rezente «Primitive» oder «Naturvölker» setzte man mit früheren Formen der eigenen Gesellschaft gleich, über die man mit den Fortschritten in Urgeschichte, Archäologie und Anthropologie zunehmend Aufschluss erhielt. Schliesslich wurden Stufenmodelle erarbeitet, welche die vermeintlich unilineare Gesellschafts- und Kulturentwicklung bis zur «höchsten» Form verfolgten. Stellvertretend für die vielen derartigen Versuche sei Johann Jakob Bachofen, ein Basler, genannt, der 1861 sein Buch über «Das Mutterrecht. Eine Untersuchung über die Gynäkokratie der Alten Welt nach ihrer religiösen und rechtlichen Natur» veröffentlichte. Es handelte sich vorwiegend um theoretische Entwürfe, deren umfangreiches Datenmaterial auf den Darstellungen von Reisenden, meistens Amateuren, beruhte und somit aus zweiter Hand stammte.

Mit der Zunahme der Kontakte zwischen Vertretern hochtechnologisierter Länder und Menschen anderer Kulturen in den Jahren eines sich zuspitzenden kolonialen Wettlaufs nach 1884 kam auch die Erkenntnis auf, dass die Zeit vieler «Naturvölker» gezählt war: «Die Ethnologie wurde damit immer mehr zu einer Wissenschaft, die gegen die Uhr arbeitet. Unter dem Druck dieser Umstände wendete sie sich weg von der Theorie und hin zum Sammeln und Schildern. Das war auch Bastians Credo: (Wenn ein Gebäude in hellen Flammen steht, wie gegenwärtig das ethnologische der rapid dahinschwindenden Naturvölker . . . , dann gilt es vor allem hastig zu retten . . . , was noch übrig sein mag.)»<sup>12</sup>

Damit sind wir wieder zu Adolf Bastian zurückgekehrt, dessen Publikationen Otto Stoll mit grossem Interesse verfolgte und dessen Ideen er so sehr schätzte, dass er ihm sogar seine 1889 publizierte Arbeit über «Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala» widmete.

## Die Basis-Sammlungen

Wenden wir uns nun demjenigen Paragraphen (§ 7 in den Statuten der Ethnographischen Gesellschaft) zu, der sich direkt auf die Sammlung bezieht, da auf die Entwicklung der Gesellschaft in allen ihren Aspekten im Beitrag von Peter Jud (S. 79 ff.) näher eingegangen wird: «Der Director übernimmt die Aufgabe, die Aufstellung und Ordnung der Sammlungen zu besorgen, sowie die Benutzung derselben zu überwachen. (. . .) Er führt ein genaues Inventar über die Sammlungen. Über die nöthigen Anschaffungen macht er dem Vorstande Vorschläge, welche letzterer zu genehmigen hat.»

Für diese Sammlungen stellte, wie oben bereits erwähnt, die Kaufmännische Gesellschaft unentgeltlich den Kuppelraum der 1880 gebauten alten Börse (Ecke Bahnhofstrasse/Börsenstrasse) zur Verfügung. Für Otto Stoll, den ersten Direktor der Sammlung, bedeutete das Jahr 1888 in erster Linie vorberei-

tende Arbeiten für die definitive Präsentation der ethnographischen Gegenstände.

Mit dem in der Hauptversammlung vom 23. Mai 1889 nüchtern protokollierten Beschluss, die Sammlung ab 1. Juni regelmässig jeweils am Mittwochnachmittag dem Publikum zu öffnen, kann die Gesellschaft endlich ihre Hauptaufgabe in die Tat umsetzen.



9 Hans Schinz (1858–1941), Ordinarius für Botanik und seit 1893 auch Direktor des Botanischen Gartens, der 1884–1886 eine deutsche Forschungs Expedition nach Südwestafrika begleitete und von dort eine hervorragende Sammlung mitbrachte.

a Dolch mit Scheide, Ambo, Südwestafrika (Inv. Nr. 338 b, grösste Breite der Scheide: 26,5 cm, Dolch mit Griff: 16 cm).



10 Die Südwestafrika-Sammlung von Hans Schinz war von Anfang an als Leihgabe in der Ethnographischen Sammlung ausgestellt und konnte 1889 käuflich erworben werden.

Die Sammlungen, die die Basis der nach geographischen Gesichtspunkten gegliederten Ausstellung bildeten und im Laufe des Jahres 1888 zusammengekommen waren, stammten im wesentlichen von fünf Personen. Wie schon weiter oben ausgeführt, hatte sowohl Conrad Keller seine in Madagaskar gesammelten Objekte wie Otto Stoll die in Guatemala zusammengetragenen Stücke der neuen Gesellschaft als Geschenk überlassen. Einen ersten wichtigen Kauf stellte die Südwestafrika-Sammlung des Botanikers Hans Schinz dar. Im Urteil von M. Szalay, der diese Sammlung 1979 ausführlich gewürdigt hat, heisst es darüber: «Seine ethnographische Sammlung ist einzigartig in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie ist die erste umfassende ethnographische Sammlung aus dem südwestafrikanischen Raum. (. . .) Dadurch, dass sie noch zu einem Zeitpunkt entstanden ist, zu dem sich der kolonial-europäische Einfluss nicht so krass geltend machte wie bald danach, ist sie von besonderem ethnographischem Wert.»<sup>13</sup>



b Streitaxt, Tawana, Südwestafrika  
(Inv. Nr. 299, Schaftlänge: 47 cm).

Eine ausgesprochen interessante Sammlung war auch das von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, welche sich der Pflege «vaterländischer Altertümer» verschrieben hatte, überlassene Depositum Horner. Johann Caspar Horner (1774–1834), der in Zürich aufwuchs und sich hauptsächlich in Deutschland astronomischen Studien widmete, erhielt 1803 die einmalige Chance, den russischen Seefahrer Adam



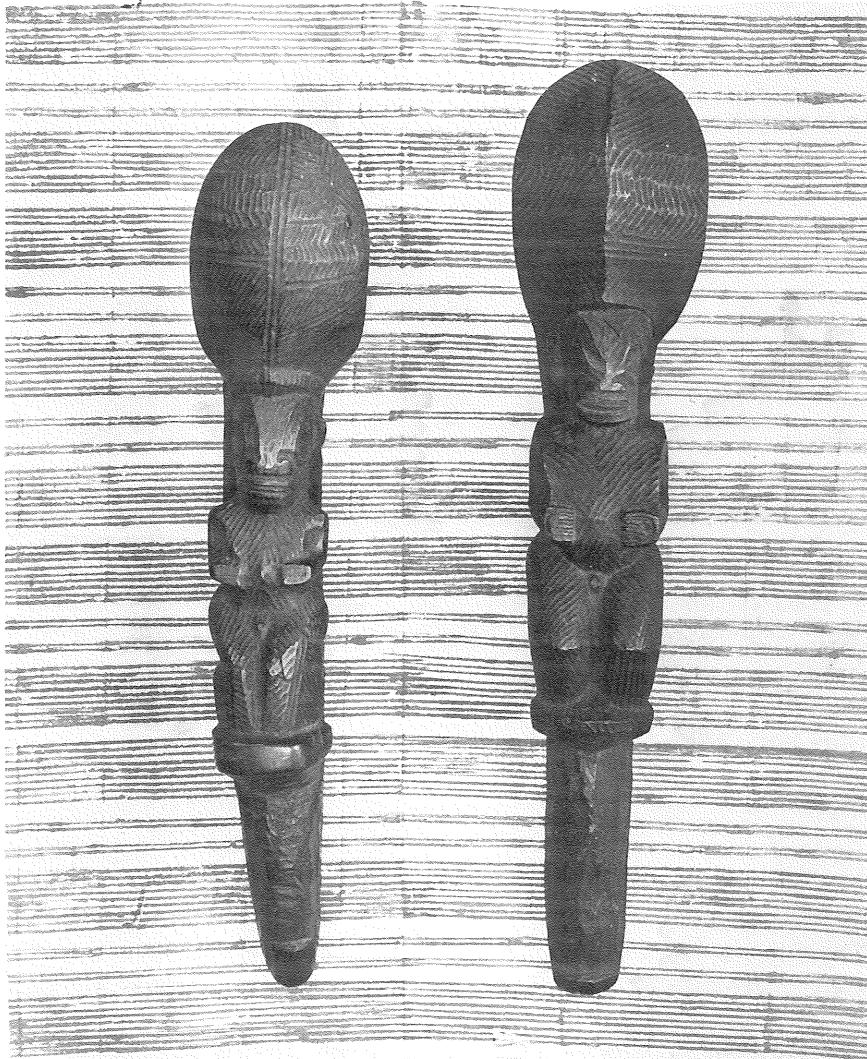
11 Der Zürcher Astronom Johann Caspar Horner (1774–1834) segelte 1803 bis 1806 unter dem Kommando A. J. von Krusensterns und unter russischer Flagge um die Welt. Das Ölgemälde mit dem Porträt Horners war ursprünglich Eigentum der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich und befindet sich heute im Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

a Schmuck mit Hahnenfedern, Nukuhiva, Marquesas (Inv. Nr. 461, Breite: 28 cm).



Johann von Krusenstern auf einer Weltumsegelung zu begleiten. Diese dreijährige wissenschaftliche Expedition wurde offiziell von der russischen Regierung in Auftrag gegeben und stand unter deren Patronat. Die Route führte Krusenstern von Kronstadt aus über den Atlantik, um das südamerikanische Kap Hoorn in den Pazifik, wo er einige Südseeinseln, u. a. die Marquesas, erforschte. Daraufhin nahm er Kurs auf Japan,

12 Die Sammlung J. C. Horners wurde Ende 1888 von der Antiquarischen Gesellschaft als Depositum an die Ethnographische Sammlung übergeben.



c Figur aus Walrosszahn, Alaska-Eskimo (Inv. Nr. 423, Höhe: 10 cm).

b Hölzerne Stelzentritte auf einem Tapa liegend, Nukuhiva, Marquesas (Inv. Nr. 471, 472, Höhe: 35 cm, 38 cm; Tapa: Inv. Nr. 2340, 51×38 cm).

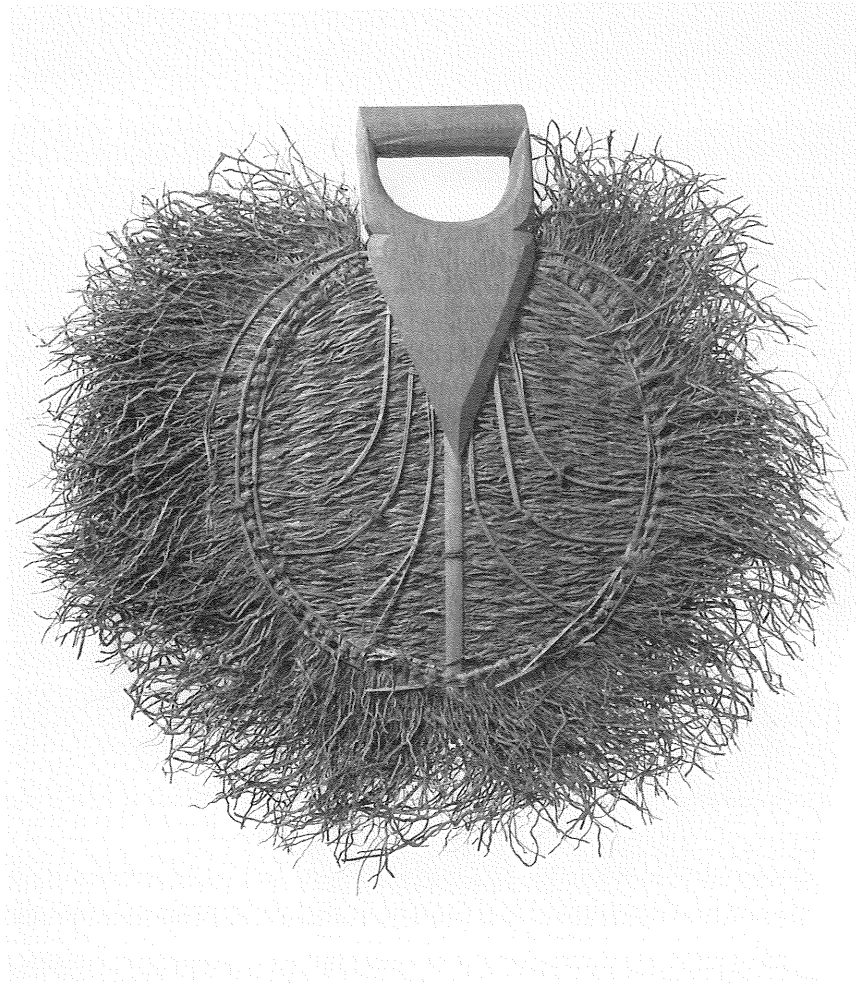
anschliessend auf Kamtschatka. Über die Insel Sachalin gelangte er nach Kanton und Macao. Durch die Sundastrasse um das Kap der Guten Hoffnung kehrte er nach Kronstadt zurück. Johann Caspar Horner wurde nach dieser Reise zum russischen Hofrat und Adjunkten der Akademie der Wissenschaften in Petersburg ernannt. Später kehrte er in die Schweiz zurück und arbeitete als Professor für Mathematik, Logik und Rhetorik am Gymnasium in Zürich. Ausserdem bekleidete er einige einflussreiche Ämter, so z. B. wirkte er im Grossen Rat, im Stadtrat und als Erziehungsrat massgebend bei der Berufung von Professoren an die 1833 neu entstehende Universität mit. Während seiner letzten drei Lebensjahre hatte er das Amt des Präsidenten der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich inne.

Einem Traktat «An die lernbegierige Zürcherische Jugend auf das Neujahr 1844 . . .» wollen wir wenigstens einen Wesenszug des allgemein als liebenswürdig beschriebenen Hofrates entnehmen: «Als einige seiner Freunde nach Vollendung der grossen Reise in ihn drangen, eine Beschreibung derselben bekannt zu machen, erwiderte er, er würde sich schämen, sich wie Georg Forster mit fremden Federn schmücken zu wollen, er, der recht gut habe sehen können, welch' unsägliche Mühe, Sorgen, Schlaflosigkeit und Anstrengungen die Führung einer solchen Reise einen Seefahrer, der auf neuen Wegen mit Vorsicht und Glück gehen will, kostet, während dess die andern, besonders die Gelehrten, trocken in ihrer Kajüte sitzen und mit dem übrigen Holze mitschwimmen; er werde also denjenigen die Reise beschreiben lassen, der sie geführt habe, und dem allein die Ehre davon gebühre.»<sup>14</sup>

Krusenstern veröffentlichte die Ergebnisse seiner Expedition 1810–1812 in St. Petersburg unter dem Titel «Reise um die Welt in den Jahren 1803, 1804, 1805 und 1806». Ein paar wenige Kapitel, die sich mit astronomischen Beobachtungen und anderen Berechnungen befassten, wurden von Johann Caspar Horner geschrieben. Die meisten der ethnographischen Gegenstände aus Horners Sammlung stammen von der Nord-

westküste Amerikas und den polynesischen Marquesas-Inseln.

Zusammen mit Objekten aus Indien, die von Missionar Gottlieb Spillmann günstig erworben werden konnten, war schliesslich ein insgesamt vielversprechender Anfang für die Ethnographische Sammlung gemacht.



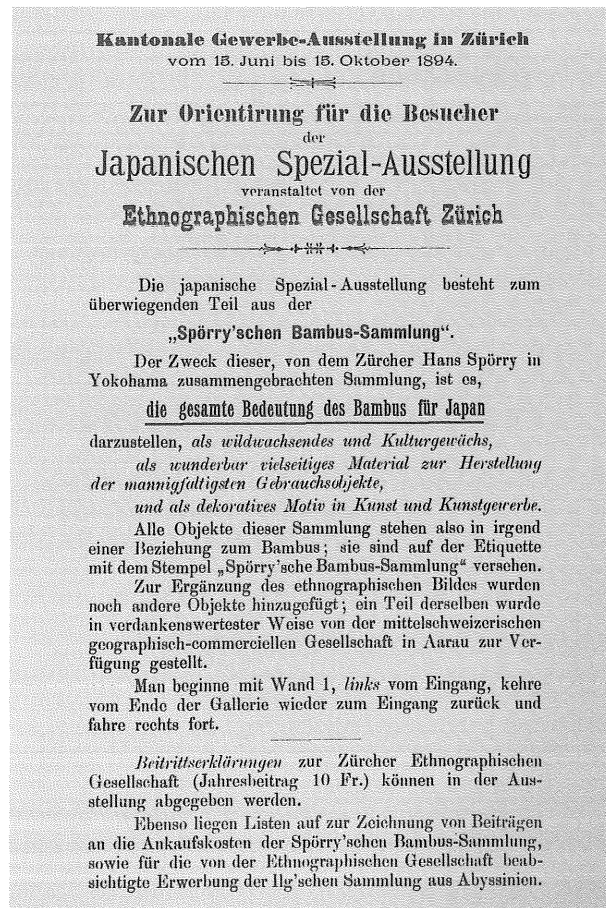
13 Gottlieb Spillmann (1843–1911) war von 1869 bis 1877 im Dienst der Basler Mission in Kalikut (Südindien) tätig gewesen. Seine dort zusammengetragene kleine Sammlung wurde 1888 auf Antrag Otto Stolls für die Ethnographische Sammlung erworben.

a Fächer aus Wurzelfasern, Indien (Inv. Nr. 4367, Ø 35 cm).



14 Die 1894 noch junge Ethnographische Gesellschaft musste die seltene Gelegenheit nutzen und mit Hilfe der japanischen Spezial-Ausstellung für ihre weiteren Anliegen werben.

Die erste Spezial-Ausstellung der Ethnographischen Gesellschaft, welche im Rahmen der Kantonalen Gewerbe-Ausstellung in Zürich realisiert werden konnte, fand während des Sommers 1894 statt. Die unter dem Titel «Spörry'sche Bambus-Sammlung» stehende Schau, für die ein vom Botaniker Carl Schröter redigierter und von der Ethnographischen Gesellschaft herausgegebener Katalog vorlag, bestand aus einer Kollektion von Objekten, Fotos und Notizen, welche die Bedeutung des Bambus für Japan aufzeigen sollte. Der Kaufmann Hans Spörry hatte diese Sammlung im Laufe einiger Jahre in Yokohama zusammengetragen und 1893 an die Ethnographische Gesellschaft Zürich verkauft.



a Fächer aus Bambusrohr, Japan  
(Länge: 40 cm).



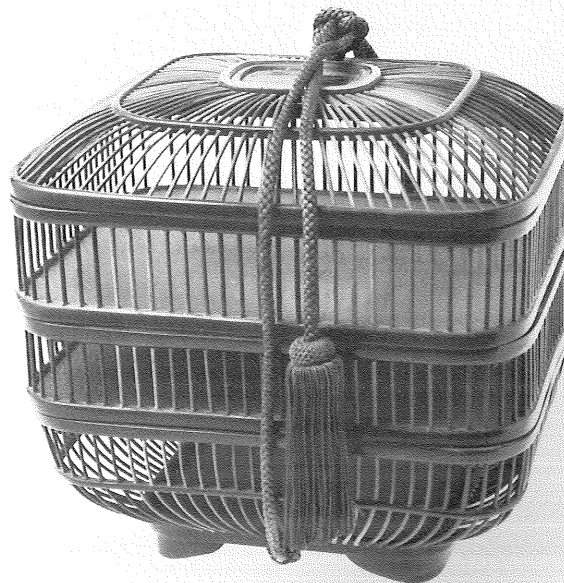
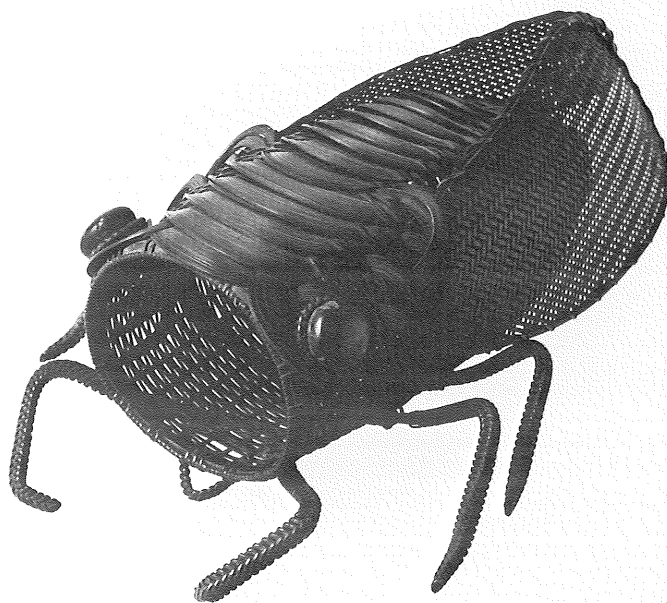
b Blumenvase aus Keramik zum  
Aufhängen in Form eines Bambus-  
rohrs, Japan (Höhe: 22 cm).



15 Die auf Anregung des botanischen Institutes des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich von Hans Spörry in Yokohama zusammengetragenen Bambusobjekte wurden 1894 von der Ethnographischen Gesellschaft gekauft. (Diese Objekte tragen keine Sammlungsnummer, sind aber aufgrund der beiden Kataloge von C. Schröter und H. Spörry gut zu identifizieren).

c Blumenvase zum Aufhängen in Form einer Zikade, Japan (Länge: 28 cm).

d Fruchtgeschenkkorb aus schwarz und gold lackiertem Bambusgeflecht, Japan (Höhe: 24 cm).



## Die Gesellschaft erweitert sich

1890 wurde auf Antrag von Carl Schröter eine Abteilung für schweizerische Volkskunde angefügt, die später aber an das 1898 eröffnete Landesmuseum überging. Schon 1894 wurde der Platz im Kuppelraum der Börse knapp. Die Gesellschaft hatte statutarisch Hand geboten, auch Privatsammlungen als Deposita aufzustellen, was sich, abgesehen von der Raumfrage, viel später noch in anderer Hinsicht als brisantes Problem herausstellen sollte. Verlangten Erben ihre Sammlungen zurück, dann war es manchmal schwer auszumachen, auf welche Gegenstände diese berechtigten Anspruch erheben konnten.

Nachdem Verhandlungen mit den Bundesbehörden und der Landesmuseum-Kommission, die Sammlung später in Räumen des in Planung begriffenen Landesmuseums unterzubringen, gescheitert waren und auch die Stadt keine befriedigende Lösung anbieten konnte, stimmte die Gesellschaft einem neuen Standort am Seilergraben 5 zu, wo ein 100 m<sup>2</sup> grosser



16 Die Ethnographische Sammlung war zwischen 1894 und 1914 in einem Raum am Seilergraben 5 untergebracht. Mittwoch 14–16 und Sonntag 10–12 stand die Sammlung gratis zur Besichtigung offen.

Raum zu mieten war. Der Raum war aber zu klein, und ein Teil der Sammlungen musste im Schulhaus am Hirschengraben, in einem Nebengebäude des Hauses «Zum Berg» und sogar privat bei Mitgliedern der Gesellschaft untergebracht werden.

Die folgenden Jahre mussten für die Neuaufrstellung der Objekte am Seilergraben genutzt werden. Schon 1898 war die Raumkapazität wieder erschöpft, ausserdem entstanden Probleme mit der Feuchtigkeit, welche dazu führten, dass ganze Sammlungen bei Mitgliedern der Gesellschaft privat untergebracht werden mussten. Das zermürende Hin und Her der Sammlungen, die dauernde Finanzknappheit führten bereits in diesem Jahr zu dem Angebot, die Sammlung dem Kanton Zürich zu schenken, der sich gerade damit befasste, das Bauprogramm für die neue Universität zu entwerfen. Einzige Bedingung blieb dabei, dass der Charakter einer Unterrichtsammlung gewahrt bleiben sollte. Die Verhandlungen mit den Behörden waren von Erfolg gekrönt und führten dazu, dass im Bauprogramm Räume für die Ethnographische Sammlung eingeplant wurden.

Aus Anlass des im gleichen Jahr stattfindenden Zehn-Jahr-Jubiläums der Gesellschaft rekapitulierte der Vorstand der Gesellschaft in einem gedruckten Brief an die Mitglieder den Verlauf des Unternehmens. Dabei ist besonders ein Passus zu beachten, der eine sich in den folgenden Jahren anbahnende Entwicklung in den Grundzügen vorwegnimmt: «. . . trotz unseres anspruchslosen Namens sind wir in Wirklichkeit zu einer Gesellschaft für Länder- und Völkerkunde geworden. Diese Wandlung lag nahe, da verschiedene Mitglieder auf ausser-europäischen Gebieten auch in geographischer Richtung thätig waren.»<sup>15</sup> An der Sitzung vom 10. November 1898 wird ein möglicher Zusammenschluss mit der 1897 in Zürich gegründeten Geographischen Gesellschaft diskutiert. Schon ein Vierteljahr später, am 28. März 1899, wird an der Vorstandssitzung der Ethnographischen Gesellschaft die Fusion definitiv beschlossen. Im April hält Conrad Keller die «Eröffnungsrede anlässlich der constituirenden Versammlung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft», worin er u. a. die fol-

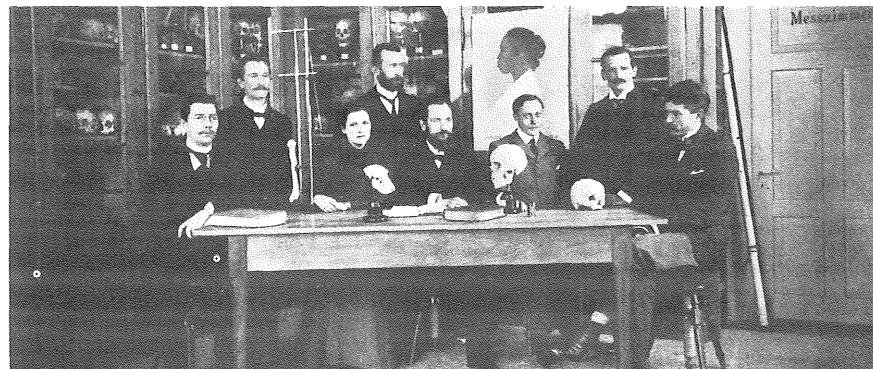


genden Akzente setzt: «Ich halte es im Hinblick auf die commercielle Bedeutung von Zürich als einen besonders glücklichen Umstand, dass unsere neue Gesellschaft, neben den Interessen der physikalischen Geographie, auch der Ethnographie oder Völkerkunde einen angemessenen Platz einräumt, denn gerade diese aufstrebende Richtung vermag den wirtschaftlichen Interessen des Staates Vorschub zu leisten.»<sup>16</sup>

Die Sammlung ging also vorerst auch an die neue Gesellschaft über. In einem rückblickenden Kommentar von Alfred Steinmann<sup>17</sup> wird diese Veränderung als für die Sammlung nicht besonders förderlich gesehen, denn das Interesse der Gesellschaft hätte sich mit den neuen Zielen und Aufgaben mehr auf die Seite der Geographie hin verschoben. Tatsächlich ist die Sammlung in den folgenden Jahren bis 1914 nicht mehr wesentlich vergrössert worden. In die neuen Statuten, die mit der Fusion in Kraft traten, wird die Sammlung zwar vorläufig auch aufgenommen, doch rückte diese bisherige Hauptaufgabe in den Hintergrund und musste anderen Prioritäten Platz machen.

Ende 1898 wechselte das Amt des Direktors der Sammlung von Otto Stoll zu Rudolf Martin (1864–1925). Rudolf Martin, aus Süddeutschland stammend, aber in Zürich geboren, promovierte 1887 in Freiburg i. Br. mit einer Dissertation über «Kants philosophische Anschauung in den Jahren 1762–1766» im Fachbereich Philosophie. Angeregt durch die

17 Rudolf Martin (1864–1925) baute an der Universität Zürich das Institut für physische Anthropologie auf und betreute von 1899 bis 1909 als Direktor die Ethnographische Sammlung.



18 Rudolf Martin im Kreise seiner Praktikanten 1901–1902. Zu seinen Schülern gehörte sowohl Otto Schlaginhaufen (stehend, links aussen), sein Nachfolger als Ordinarius für Anthropologie, wie auch Hans J. Wehrli (stehend, ganz rechts), der dem Geographischen Institut und der Sammlung für Völkerkunde während Jahrzehnten vorstand.

damals an der Universität Freiburg intensiv gelehrt. Deszendenzlehre wechselte er zur Anthropologie, zur Naturgeschichte des Menschen, über und eignete sich in den folgenden Jahren breite Kenntnisse u. a. in vergleichender Anatomie an. 1891 habilitierte er sich an der Universität und gleichzeitig an der ETH in Zürich als Privatdozent in physischer Anthropologie mit der Arbeit «Zur physischen Anthropologie der Feuerländer». Er verwendete für diese Arbeit Skelette und Weichteile «jener unglücklichen Truppe, die im Jahre 1881 nach Europa geführt wurde, um zum grössten Theil auf unserem Culturboden zu grunde zu gehen»<sup>18</sup>. Vier Mitglieder dieser Alakaluf-Feuerländer, die von Carl Hagenbeck im Rahmen seiner «Völkerschauausstellungen» nach Europa gebracht worden waren, starben in Zürich. Ihre sterblichen Überreste verblieben in der anthropologischen Abteilung der anatomischen Sammlung an der Universität Zürich.

Anthropologische Lehrstühle waren um die Jahrhundertwende ebenso selten wie solche der Ethnologie. Nicht zuletzt hatten es religiöse Traditionen lange Zeit verboten, die Spezies Mensch in gleicher Art unter die Lupe zu nehmen wie andere Organismen. Charles Darwin rührte an dieses Tabu mit seinen Arbeiten «On the origin of species» (1859) und vor allem «The descent of man» (1871), in welcher er seine früher skizzierte Entwicklungstheorie auf den Menschen übertrug. «Der Streit zwischen den Verkündern der rassischen Einheit und denen der rassischen Vielheit des Menschengeschlechts, der das ganze 19. Jahrhundert durchzog, nahm in den sechziger Jahren an Hitze zu, in die ja auch der über die Negerfrage ausgefochtene amerikanische Bürgerkrieg fällt. Die politische Hauptfunktion der Rassenlehre war es, den liberalen Europäern, die zugleich die Hauptförderer des Kolonialismus waren, das gute Gewissen zu erhalten.»<sup>19</sup> Dieser kleine Exkurs sei erlaubt, um die Brisanz aufzuzeigen, die in den Themenkreisen des Faches Anthropologie liegen konnte.

Erst 1899 erfolgte die Gründung eines Lehrstuhls für physische Anthropologie an der Universität Zürich, nachdem Rudolf Martin dieses neue Arbeitsgebiet eingeführt und aufge-



Fig. 1.



Fig. 2.

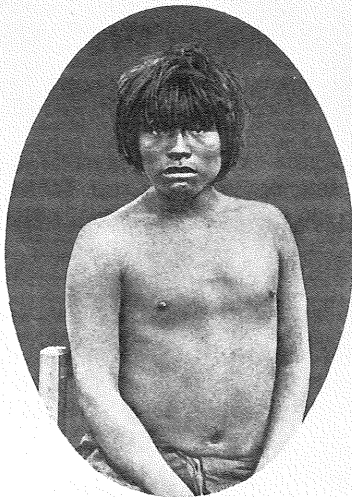


Fig. 3.



Fig. 4.

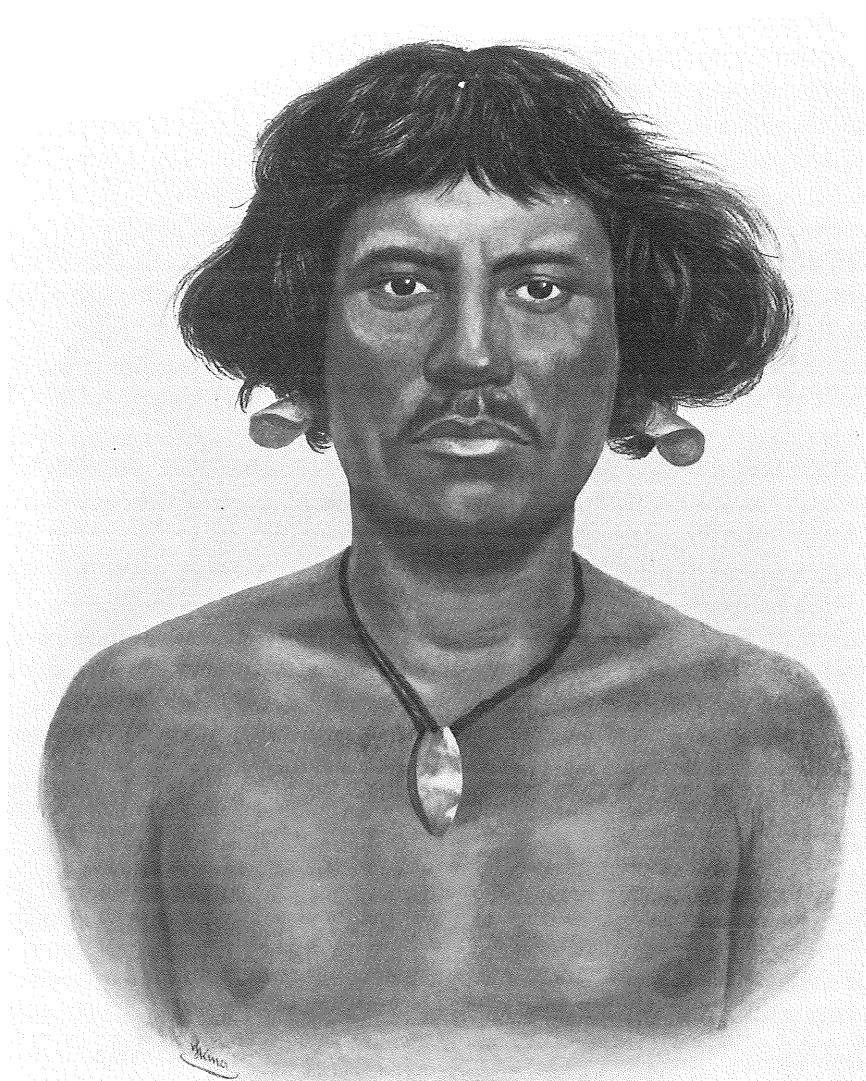
(Nach Photographien von Pierre Petit-Paris.)

19 Die vier den Alakaluf angehörigen Feuerländer, die im Rahmen einer Hagenbeck'schen «Völkerschau» in Zürich gestorben waren und deren sterbliche Überreste Rudolf Martin in seiner Habilitation über die physische Anthropologie der Feuerländer auswertete.



baut hatte. Aus seiner Einsicht heraus, dass eigene Kenntnisse fremder Ethnien und Rassen unabdingbar auch für die Anthropologie sind, entstand aufgrund einer 1897 in die Vereinigten Malayischen Staaten unternommenen Reise eine Monographie über «Die Inlandstämme der Malayischen Halbinsel», die weit über rein anthropologische Fragestellungen hinausging. Geben wir in diesem Zusammenhang seinem Schüler Otto Schlaginhaufen das Wort, der 1913 in Zürich in seiner eigenen akademischen Antrittsrede Rudolf Martins Ansichten über Wesen, Ziele und Abgrenzung der Anthropologie folgendermassen wiedergibt: «Alles was als Äusserung der Völkerseele aufzufassen ist, d. h. die Gebiete der Ethnologie und Prähistorie, wurde von ihm unter den Begriff der psychischen Anthropologie zusammengefasst und der somatischen oder physischen Anthropologie gegenübergestellt. Betrachten die Ethnologie und die Prähistorie das menschliche Individuum als Glied einer kulturellen Gruppe, so sieht die physische Anthropologie in ihm den Vertreter einer morphologischen Varietät. Die Kulturgruppe ist das Volk, die morphologische Gruppe die Rasse; nur in ganz seltenen Fällen sind beide zur vollständigen Deckung zu bringen. (. . .) Vieles hat er dazu beigetragen, dass physische und psychische Anthropologie ihre eigenen Wege gehen, dass sie eine jede durch besondere Lehrkräfte vertreten und ihre Objekte in getrennten Sammlungen geborgen und bearbeitet werden.»<sup>20</sup>

In seinem «Lehrbuch der Anthropologie» (1. Aufl. 1914) hatte Rudolf Martin – anders als es der Titel und seine eigenen früheren Arbeiten vermuten lassen – die Trennung von physischer und der sog. psychischen Anthropologie vollzogen. Das Buch, welches zu den Standardwerken der physischen Anthropologie zu zählen ist, war eigentlich ein Leitfaden der Körpermesstechnik und bewegte sich im Rahmen der Rassenanatomie. Aus dem anfänglichen Konglomerat der Fachgebiete – Anthropologie war ursprünglich auch von Otto Stoll neben Ethnographie und Geographie an den beiden Hochschulen Zürichs betreut worden – kristallisierten sich mit den fortschreitenden Erkenntnissen und der Fülle des Materials folge-



20 Rudolf Martin schuf auch die far-  
benprächtigen «Wandtafeln für den  
Unterricht in Anthropologie, Ethno-  
graphie und Geographie», die 1902  
bei Orell Füssli erschienen und ver-  
schiedene Rassentypen zeigten.

MICRONÉSIEN MICRONESIEN MICRONESIAN

NACH PHOTOGRAPHISCHER AUFNAHME VON DR. AUGUSTIN KRAMER

WANDTAFELN FÜR DEN UNTERRICHT IN ANTHROPOLOGIE, ETHNOGRAPHIE & GEOGRAPHIE.

richtig einzelne Fachdisziplinen heraus, die dann zusehends eigene Wege gingen.

Ein wichtiges Ereignis in der Amtszeit Rudolf Martins als Direktor der Ethnographischen Sammlung war die Herausgabe einer gesellschaftseigenen Publikation, die unter dem Titel «Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich» 1900 zum ersten Mal erschien. Diese Publikation bot den Betreuern der Sammlung regelmässig Raum, um Neuerwerbungen vorzustellen oder Sorgen und Fortschritte zu melden, auch dann noch, als die Sammlung nicht mehr der GEGZ gehörte. Rudolf Martin begibt sich in diesem ersten Heft schriftlich auf einen Rundgang durch die Ethnographische Sammlung, die wie in ihren Anfängen nach geographischen Gesichtspunkten geordnet ist und in der sich die für eine solche Institution unvermeidbare Zufälligkeit der Erwerbungen widerspiegelt.

In dieser Zeit gelangten doch einige grössere Schenkungen von schweizerischen Kaufleuten in die Sammlung. Diesbezüglich aktiv waren vor allem ein paar «Sumatra-Schweizer», die um 1870 im damals holländischen Sumatra u. a. als Tabak- und Kaffeepflanzer ihr Auskommen gefunden hatten und dabei manchmal auch sehr reich geworden waren, wie K. Grob-Zundel, Erbauer der Villa Patumbah in Zürich, und Carl Krüse, Mitunterzeichner des Gründungsaufrufs der Ethnographischen Gesellschaft, welcher ebenfalls in Zürich die Villa Sumatra, die der Sumatrastrasse ihren Namen gab, bauen liess. Hans-Caspar Bluntschli, ein weiteres Mitglied dieser Gruppe, der die «Deutsch-Schweizerische Plantagen-Gesellschaft» in Sumatra gründete, unternahm 1888 von Sumatra aus sogar den Versuch, im damaligen Deutsch-Neuguinea Tabakpflanzungen anzulegen. Dieser Versuch schlug schliesslich 1893 fehl, aber eine während dieser Zeitspanne zusammengebrachte Kollektion ethnographischer Objekte ging an die Zürcher Sammlung und bildete «den Glanzpunkt der Südseesammlungen»<sup>21</sup>. Es liesse sich an dieser Stelle noch von ähnlich interessanten «Sammlungsgeschichten» berichten, doch würde das den Rahmen dieses Überblicks sprengen.

## Vom Seilergraben in die Universität

Die Ethnographische Sammlung konnte am Standort Seilergraben nur in der warmen Jahreszeit, während ungefähr fünf Monaten zwischen Mai und Oktober, an jeweils zwei Tagen in der Woche je 2 Stunden, für das Publikum geöffnet werden, weil die Räume nicht heizbar waren. Dem eigentlichen Hauptzweck der Sammlung wurde dennoch Genüge getan, indem die Professoren Stoll, Keller und Martin im Rahmen ihrer Vorlesungen an Universität und ETH Zürich regelmässig praktische Übungen anhand von Ethnographica abhielten.

10 Jahre dauerte es vom ersten Angebot der damaligen Ethnographischen Gesellschaft, die Sammlung der Universität und somit dem Kanton Zürich zu schenken, bis am 26. April 1908 endlich der positive Volksentscheid über die neuen Hochschulbauten gefällt wurde. Damit stand einer Aufstellung der Sammlung in den Räumlichkeiten der Universität nichts mehr im Wege – oder doch fast nichts mehr. Im Protokoll des Regierungsrates vom 13. Dezember 1913 ist folgendes festgehalten worden: «Der Regierungsrat, nach Entgegennahme eines Antrages der Erziehungsdirektion, beschliesst: I. Die von der geographisch-ethnographischen Gesellschaft schenkungsweise angebotene Sammlung ethnographischer Ausstellungsgegenstände wird auf den Zeitpunkt des Bezuges des neuen Universitätsgebäudes vom Staate übernommen. Die Schenkung wie auch die Zusage einer Beitragsleistung im Betrage von Fr. 8000 für Anschaffung von Glasschränken wird der geographisch-ethnographischen Gesellschaft angelegentlichst verdankt.» Die GEGZ war also noch einmal aufgerufen, eine grössere Geldsumme für die Bearbeitung und die Ausstattung der Sammlung aufzubringen.

1909 hatte Rudolf Martin den Posten als Sammlungsdirektor Hans Wehrli (1871–1945), einem Schüler Otto Stolls, überlassen, blieb aber als Vizedirektor bis zu seinem Wegzug aus Zürich 1911 der Ethnographischen Sammlung weiterhin eng verbunden. Auch der Werdegang Hans Wehrlis, der bedeutend



21 Hans J. Wehrli (1871–1945), Sammlungsdirektor von 1909 bis 1941, stand gleichzeitig als Ordinarius für Geographie dem Geographischen Institut und zwischen 1914 und 1930 der GEGZ als Präsident vor.

länger als seine Vorgänger die Ethnographische Sammlung in einer neuen Phase prägen wird, soll an dieser Stelle kurz rekapituliert werden. Ursprünglich zum Kaufmann ausgebildet unternahm Wehrli schon früh Reisen. Besonders eine 1896/97 durchgeführte Reise nach Australien, Burma und Indien liess ihn den Entschluss fassen, Geographie, Völkerkunde, Geschichte und Nationalökonomie zu studieren. Mit einer Dissertation «Beitrag zur Ethnographie der Chingpaw (Kachin)

22 Feldaufnahme von Hans Wehrli, der sich 1896/97 bei den Chingpaw (Kachin) in Ober-Burma aufhielt.



von Oberburma» schloss er 1903 seine Studien an der Universität Zürich bei Otto Stoll ab. 1913 folgte er dem emeritierten Otto Stoll auf den Lehrstuhl als Ordinarius für Geographie mit Einschluss von Völkerkunde und Wirtschaftsgeographie nach. In diesem Zusammenhang übernahm er die Leitung des geographischen Instituts an der Universität Zürich und führte das Direktorenamt an der Sammlung für Völkerkunde auch nach ihrer Übergabe an den Kanton Zürich weiter, da die neuen Bestimmungen vorsahen, dass der jeweilige Lehrstuhlinhaber im Bereich Völkerkunde diese Funktion zu erfüllen habe. Die Tätigkeit in der Sammlung blieb also weiterhin ein Nebenamt und über lange Zeit hinweg von einer Person bestimmt.

## **Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich 1914–1971**

### **Die Periode vom 1. bis zum 2. Weltkrieg**

Die Neubauten der Universität wurden am 18. April 1914 eingeweiht. Obwohl in der Festschrift zu diesem Ereignis schon vertreten, erfolgte die Eröffnung der Ethnographischen Sammlung, die ab diesem Zeitpunkt «Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich» genannt wurde, erst mehr als zwei Jahre später am 13. Dezember 1916. Die fehlenden finanziellen Mittel brachten es mit sich, dass man für zahlreiche Arbeiten auf freiwillige Helfer angewiesen war, so beteiligten sich zum Beispiel Ende Sommersemester 1914 Geographiestudenten beim Umzug der Ethnographischen Sammlung vom Seilergraben in die neuen Räume an der Universität. Sicher spielte auch der 1. Weltkrieg, der im August 1914 ausbrach, bei manchen Verzögerungen eine Rolle. Auch rein wissenschaftlich stellte die Neugestaltung der Sammlung Hans Wehrli, dem diese Aufgabe im wesentlichen zukam, vor einige Schwierigkeiten. Die Zufälligkeit der Sammlung, die vielen Lücken erschwerten eine nach damaliger Auffassung sinnvolle Aufstellung, bei der wieder eine geographische Ord-

nung mit möglichst enzyklopädischer Vollständigkeit angestrebt wurde. Innerhalb einer geographischen Region wurde dann der Versuch unternommen, die verschiedenen Kulturbirke zu dokumentieren. Damit verfolgte man letztlich das Ziel, die einzelnen Kulturstufen der Menschheit herauszuar-

23 Die 1914 fertig gebaute Universität Zürich, in deren Räumlichkeiten im 2. Stock die Sammlung für Völkerkunde bis 1979 ausgestellt wurde, nachdem die GEGZ sie 1913 als Geschenk der Universität überlassen hatte. Die Aufnahme ist um 1915 entstanden.





beiten. Die hierarchische Darstellung menschlicher Kulturen nach den unterschiedlichsten Kulturelementen gehört zu den grundlegenden Fragen, die sich die Ethnologie immer wieder



24 Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich im Bereich «Melanesien», wie sie sich um 1920 unter der Leitung Hans Wehrli's präsentierte.

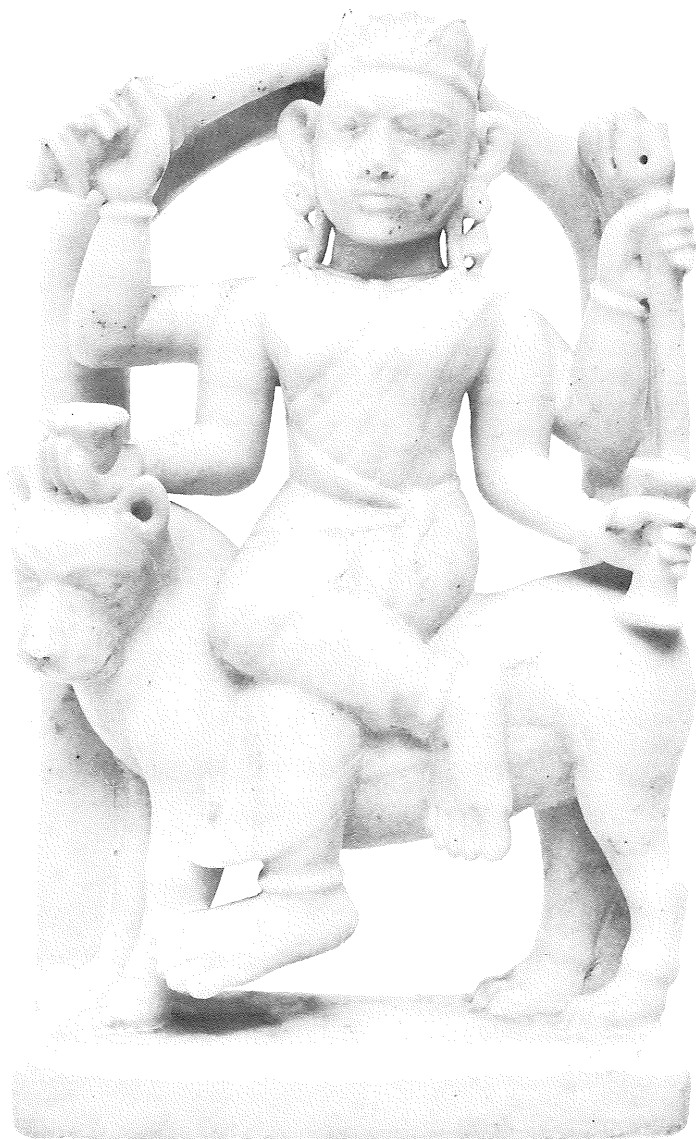


stellte und die in ihren vielfältigen Ansätzen oft zu grossen Auseinandersetzungen führten. Hans Fischer charakterisiert diese Bestrebungen in folgender Weise: «Der Gedanke, dass die Kulturen der rezenten Jagdschargesellschaften, der Stammesgesellschaften sowie der Häuptlingtümer Repräsentanten früherer Entwicklungsstufen der Menschheitsgeschichte sind, stammt von den klassischen Evolutionisten des 19. Jhdts. Diese Vorstellung beinhaltet auch folgende Annahmen: 1. Die rezenten Kulturen vorindustrieller Gesellschaften können in eine Stufenfolge eingeordnet werden. 2. Alle solche Kulturen weisen bis zu einer bestimmten Entwicklungsstufe Besonderheiten auf, zu deren Untersuchung eine gesonderte Disziplin, nämlich die Ethnologie, erforderlich ist.»<sup>22</sup>

Die beschreibende Darstellung nach geographischen Gesichtspunkten, von der Alfred Steinmann später einmal schreibt «wie dies bei allen Völkerkunde-Museen üblich ist»<sup>23</sup>, ergänzten einzelne vergleichend aufgebaute Ausstellungsteile. Die vergleichende Methode, damals erste wissenschaftliche Aufgabe der Völkerkunde, versuchte Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten zu erkennen, um dadurch zu allgemeinen Aussagen über Ursprung und Entwicklung der Menschheit zu gelangen. Unerlässliches Postulat für dieses Vorgehen ist die Annahme, dass menschliche Gesellschaften unabhängig von Zeit und Raum miteinander verglichen werden können, dass sie, trotz jeweils eigenständiger Geschichte, einige allgemeine Attribute gemeinsam haben.

Hans Wehrli wählte als erstes vergleichendes Thema Tausch- und Zahlungsmittel verschiedenster Ethnien. Die hier skizzierte Gesamtordnung und Aufstellung der Bestände der Sammlung erfuhr in den folgenden Jahrzehnten mehrere Erweiterungen. 1929 konnte ein bisher als Magazin verwendeter Ausstellungssaal, der an die zwei ursprünglichen Sammlungsräume grenzte, eröffnet und darin die oben bereits erwähnte «Bambus-Sammlung» aus Japan und die grosse Lehrsammlung aus dem indischen Raum, die Hans Wehrli zusammen mit Martin Hürlimann auf einer Expedition im Winter 1926/27 zusammengebracht hatte, dem Publikum zugänglich gemacht wer-

den. Der an der Universität Zürich lehrende Indologe Emil Abegg (1919–1955) hat diese Indien-Abteilung in zwei Publikationen<sup>24</sup> näher beschrieben. Er war als vor der Reise hinzugezogener Berater nicht unbeteiligt am Zustandekommen dieser Sammlung, welche vor allem die drei in Indien und den



a Marmorfigur, Kali auf Löwe reitend, Jaipur, Indien (Inv. Nr. 7056, Höhe: 31 cm).

25 Hans Wehrli hatte diese Sammlung zusammen mit Martin Hürli-mann 1926/27 in Indien und den angrenzenden Gebieten zusammengetragen.

angrenzenden Himalayastaaten nebeneinander existierenden Religionen Hinduismus, Buddhismus und Jainismus dokumentierte. Er selbst nutzte die Ausstellung immer wieder für praktische Übungen zur Ergänzung seiner Vorlesungen. Damit war die in den definitiven Statuten des Erziehungsrates des Kantons Zürich vom 24. November 1915 festgehaltene Bestimmung «Die Sammlung dient in erster Linie den Zwecken der Universität (. . .)» erfüllt. Selbstverständlich haben auch

b Bronzeplakette mit Hanuman,  
Mysore, Indien (Inv. Nr. 6957,  
Ø 21 cm).



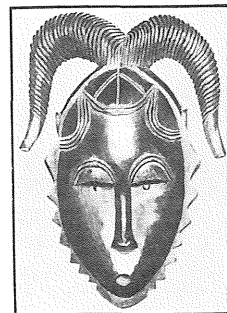
Hans Wehrli und die von Zeit zu Zeit ein Semester lang lehrenden auswärtigen Dozenten im Fachbereich Ethnologie – hier sind Alfred Knabenhans und der Basler Felix Speiser zu erwähnen – die ethnographischen Objekte in ihre Vorlesungen mit einbezogen.

In den Jahren 1938/40 konnte die Sammlung um zwei weitere Abteilungen – Polarvölker, Amerika und China – in angrenzenden Räumen vergrössert werden. Das räumliche Wachstum in den knapp 25 Jahren seit dem Einzug in die Universität war also ganz beachtlich. Der Standort im 2. Stock des Kollegiengebäudes erwies sich vor allem für das allgemeine Publikum als nicht sehr günstig, weil doch immer eine gewisse «Schwellenangst» bestehen blieb. Dieser Umstand wird auch oft in den diversen Artikeln, welche im Laufe der Zeit in der Tagespresse erschienen, zum Ausdruck gebracht, indem der nicht leicht zugängliche Ort der Sammlung beklagt und daraus auf ihre relativ grosse Unbekanntheit geschlossen wird.

Die finanzielle Situation ist während dieser Jahre bescheiden, Kanton und Stadt Zürich und auch die GEGZ, welche die Förderung der Sammlung weiterhin in ihren Statuten verankert hat, beteiligen sich regelmässig mit kleinen Beiträgen, die für Ankäufe von Ethnographica verwendet werden. 1917 wird mit der Anlegung einer Handbibliothek begonnen, die schon seit 1895 geplant, aber nie ausgeführt worden war. Photos, Diapositive und vereinzelt Filme ergänzen diese Bestände.

Es ist leider in dieser gedrängten Darstellung unumgänglich, auf die Beschreibung vieler interessanter Neuzugänge der Sammlung zu verzichten, weil mit jedem Objekt, will man es nicht nur tabellarisch auflisten, eine Geschichte verbunden ist. Eine Sammlung, die 1940 in der Amtszeit von Hans Wehrli mit Geldern diverser Stiftungen, der Stadt Zürich und Privatleuten gekauft werden konnte, soll hier dennoch wegen ihrer Aussergewöhnlichkeit erwähnt werden. Von der 2400 afrikanische Objekte umfassenden sog. «Negersammlung» Han Corays, welche dieser allein aus Kunstinteresse zusammengestellt hatte und deren Objekte zur Hauptsache ins 19. Jahr-

## *Sammlung für Völkerkunde*



*Universität: Kollegiengebäude  
Eingang: 2. Stock Zimmer 217.  
Geöffnet bei freiem Eintritt:  
Montags & Mittwoch 14-16 im Winter  
14-17 im Sommer  
am letzten Sonntag im Monat 10-12  
Übrige Zeit Eintrittsgebühr 1.-Fr.*

26 Das Plakat der Sammlung für Völkerkunde wurde 1936 vom Zürcher Kunstgewerbemuseum unentgeltlich entworfen und gedruckt als Gegenleistung für die immer wieder zur Verfügung gestellten Ethnographica, welche die kunstgewerblichen Ausstellungen bereicherten. Diese Beziehung zwischen den beiden Institutionen wird noch heute gepflegt und findet ihren Niederschlag in interessanten, vor allem graphischen, Arbeiten von Kunstgewerbeschülern.

27 Diese Objekte stammen aus der berühmten Sammlung von Han Co-ray, deren wichtigste Teile 1940 in die Sammlung für Völkerkunde gelangten.

hundert zurückdatieren, gingen 560 Stücke in den Besitz der Sammlung für Völkerkunde über und bilden bis heute den Kern der zentral- und westafrikanischen Bestände. Dieser Ankauf wurde gewissermassen zum krönenden Abschluss der Amtszeit von Hans Wehrli als Direktor der Sammlung.



a Maske, Makonde, Ostafrika (Inv. Nr. 10301, Höhe: 23 cm).



b Mutter-und-Kind-Figur, Luluwa?, Kongo (Inv. Nr. 10107, Höhe: 42 cm).

Sein Nachfolger in der Betreuung der Sammlung und im Teilbereich Völkerkunde an der Universität Zürich wird 1941 der Privatdozent Alfred Steinmann (1892–1974). Den Lehrstuhl für Geographie und die Leitung des geographischen Instituts übernimmt 1942 Hans Boesch. Die Völkerkunde blieb als Fachgebiet weiterhin der Geographie angeschlossen. Fast dreissig Jahre sollte es noch dauern, bis diese Disziplin definitiv selbständig wurde.

### Ein Anhängsel der Geographie

Alfred Steinmann hat insgesamt siebzehn Jahre in Buitenzorg auf Java in niederländischen Diensten verbracht und dort in verschiedenen Positionen gearbeitet, zuletzt als Vizedirektor der Versuchsstationen für Kautschuk, Tee und Kakao. Als Botaniker hatte er 1917 an der Universität Zürich promoviert; sein Hauptinteresse galt in Java der Erforschung und Behandlung von Pflanzenkrankheiten, insbesondere der Krankheiten des Teebaumes. Seine Forschungen im Bereich der Botanik schlugen sich in rund 70 Publikationen nieder und trugen u. a. nachhaltig zur Entwicklung verbesserter Teesorten bei.

1931 nahm Alfred Steinmann Verbindung mit dem Archäologischen Dienst von Niederländisch-Indien auf und widmete seine letzten Jahre in Java vorwiegend ethnologischen Studien im Bereich der hindujavanischen Hochkulturen. Verdienstvoll waren vor allem seine Forschungen am Borobudur, dem grössten Stupa des Buddhismus. Er bestimmte sämtliche in den Reliefs dargestellten Pflanzen, eine Forschungsarbeit, die als Grundlage zur Restaurierung des Bauwerkes dienen kann.

Diese reiche Felderfahrung in Indonesien – neben Java hatte er auch in Bali, Sumba, Flores und Sumatra gearbeitet – führte ihn 1937 schliesslich zum Studium der Ethnologie. Er begann damit in Wien, weil er dort ein kulturelles Zentrum für Theater, Oper und darstellende Kunst vorfand. Nach dem Aufkommen des Nazitums in Österreich kehrte er wieder nach



28 Alfred Steinmann (1892–1974), der viele Jahre als Botaniker in Java arbeitete, übernahm die Leitung der Sammlung für Völkerkunde 1941–1963; in den Jahren 1948–1954 amtierte er gleichzeitig als Präsident der GEGZ.

Zürich zurück, wo er 1939 mit einer Habilitationsschrift über «Das kultische Schiff in Indonesien» bei Hans Wehrli abschloss.

Die «Wiener Schule der Völkerkunde» mit ihrem damaligen Exponenten Pater Wilhelm Schmidt (1868–1954), der dem katholischen Orden der Steyler Missionare angehörte, vertrat eine sogenannte «Kulturkreislehre», die Ähnlichkeiten in verschiedenen Kulturen durch Migration zu erklären versuchte. Gemäss dieser Lehre besteht ein «Kulturkreis» aus einem Komplex von strukturell miteinander in Raum und Zeit verbundenen Kulturelementen; diese können materielle Objekte, Ornamentsymbole oder Mythenmotive sein oder aus anderen Bereichen der Kultur stammen. Im Gegensatz zur evolutionistischen Auffassung werden zwei gleichartige Kulturelemente nicht als zwei selbständige und parallele Entwicklungen betrachtet, sondern gelten als Resultat einer direkten oder indirekten Entlehnung oder Übertragung von einer Kultur zur anderen.

Alfred Steinmann, der aufgrund seiner naturwissenschaftlichen Bildung solchen theoretischen Spekulationen eine eher kritische Distanz entgegenbrachte, war dennoch speziell an der Megalith-Migrationstheorie von Robert v. Heine-Geldern, der ebenfalls in Wien lehrte, interessiert. Sein ganzes späteres ethnologisches Schaffen war mehr oder weniger Migrations-, Datierungs- und Ikonographie-Fragen gewidmet. Diese führten ihn auf zahlreichen Forschungsreisen nach Süd-, Südost- und Ostasien, u. a. nach Indien, Thailand, China und Japan. Seinen zahlreichen Publikationen ist zu entnehmen, dass er sich fast ausschliesslich mit dem indonesischen Raum und thematisch mit verschiedenen Textiltechniken, Ornamentik von Textilien und Ikonographie befasst hat. «Die Fledermaus in Religion, Brauchtum und Kunst Indonesiens und seiner Nachbargebiete»<sup>25</sup> kann als typisches Beispiel für die Art seiner Themenwahl angeführt werden.

Alfred Steinmann gelang zudem ein systematischer Ausbau des Sammlungsgutes vor allem im Bereich der religiösen



Kunst und der Ornamentstile aussereuropäischer Völker und insbesondere die Entwicklung der Indonesiensammlung zu einem bedeutenden Bestandteil des Museums. Als Direktor der Sammlung für Völkerkunde, die 1942 institutionell vom Geographischen Institut teilweise unabhängig wurde, zeichnete er für zahlreiche Umgruppierungen der Ethnographica im Laufe der Zeit verantwortlich. Die wesentlichen Prinzipien für die



29 Teilansicht des «Indiensaals» der Sammlung für Völkerkunde in den vierziger Jahren. Diese Sammlung verdankt ihre Entstehung vor allem den zwei Forschungsreisen Hans J. Wehrli (1896/97, 1904/05) und der 1926/27 zusammen mit Martin Hürli- mann unternommenen Expedition. Die wissenschaftliche Bearbeitung der ausgestellten Objekte wurde von Emil Abegg, Professor für Indologie an der Universität Zürich, ausge- führt.

Neugestaltung der Ausstellungen entlehnte Steinmann seinen Ornamentforschungen, was er in seiner 1956 verfassten «Einführung in die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich» beschrieb. Obwohl er nach wie vor innerhalb der geographischen Gebiete «die Entwicklung von primitiven zu höheren Kulturformen möglichst anschaulich»<sup>26</sup> darzustellen versuchte, führte er dennoch vermehrt Sachthemen wie Religion, Kultus, Kunst, Tanzdrama und Musik ein. Allerdings galten seine evolutionistischen Ansätze in andern ethnologischen Kreisen Ende der 50er Jahre als veraltet, wie eine Rezension seiner Sammlungspublication in der Zeitschrift *Ethnos* belegt<sup>27</sup>.





30 Alfred Ilg (1854–1916) arbeitete bereits seit 1889 an verschiedenen Bauprojekten in Äthiopien; u. a. war er massgeblich am Wiederaufbau der 1892 von einem Brand zerstörten Hauptstadt Addis Abeba beteiligt. Alfred Ilg, Ehrenmitglied der GEGZ, zog mit seinen interessanten Vorträgen aus seinem Arbeitsbereich immer ein zahlreiches Publikum an.

Auch Alfred Steinmann musste sich mit der zunehmenden Raumknappheit auseinandersetzen, da das Sammlungsgut sich laufend vermehrte. So wurde u. a. eine Leihgabe von gegen 500 Objekten aus Äthiopien, welche der Ingenieur Alfred Ilg, von 1897 bis 1907 Staatsminister am Hof des Kaisers Menelik II., gesammelt hatte, 1957 der Sammlung als Geschenk überlassen. Bereits 1946 hatte Steinmann gefordert, die Sammlung in einem eigenen Gebäude unterzubringen. Ein Artikel im «Volksrecht» nimmt sich 1947 dieses Problems an und schlägt das Areal des Sihlgartens zwischen Talacker und Talstrasse vor, dessen künftige Verwendung damals Anlass zu heftigen Diskussionen gab: «Der (Sihlgarten) als Völkerkundemuseum, das wäre eine volkstümliche Lösung des Problems. Es liegt in der Hand der Regierung, vor den Erneuerungswahlen noch eine populäre Tat zu vollbringen; wenn sie will, kann sie den (Sihlgarten) kaufen und einer hochwertigen Volksbildungsbestimmung zuführen.»<sup>28</sup> Ironie des Schicksals: erst mehr als 30 Jahre später kann 1979 die Sammlung aus der Universität in ein eigenes Gebäude umziehen, und zwar in unmittelbarer Nachbarschaft zu jenem ehemaligen «Sihlgartenareal».

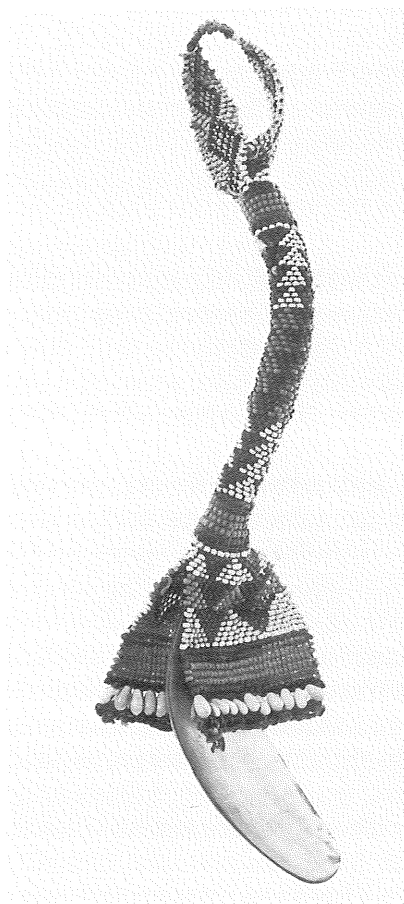
In der Not nahm Alfred Steinmann des öfters die Gelegenheit wahr, ethnographische Objekte aus der Sammlung anderen Museen für temporäre Ausstellungen zur Verfügung zu stellen, was dazu beitrug, die hohe Qualität des Sammlungsgutes weltweit bekannt zu machen. Ihm war auch sehr wohl bewusst, dass Wechselausstellungen das Interesse einer breiten Öffentlichkeit weit mehr wecken konnten als die statischen und dadurch oft als langweilig erachteten Präsentationen des gesamten Besitzes einer Sammlung.

Seine weltweiten Beziehungen – in der Tradition seiner Vorgänger – unterstrich Alfred Steinmann 1955 mit dem Beitritt der Sammlung für Völkerkunde zum «International Council of Museums» (ICOM), einer Unterabteilung der UNESCO. Das ICOM verpflichtet sich vor allem der Förderung von Museen in der Dritten Welt, was bis heute zu manchen neuen Einsichten und Überlegungen geführt hat, wie z. B. über die manch-

31 Alfred Ilg hat in einem kleinen 1891 veröffentlichten «Katalog der Ethnographischen Sammlungen aus Abessinien» seine reichen Sammlungen selbst beschrieben und diese auch im Börsensaal der Öffentlichkeit vorgestellt.



a Armreif, Äthiopien (Inv. Nr. 12074b, Ø 7,5 cm).



b Löffel, Äthiopien (Inv. Nr. 12093, Länge: 28 cm).



c Figur, Konso, Äthiopien (Inv. Nr. 12069, Höhe: 47 cm).

mal unrühmliche Rolle solcher europäischer Institutionen in der kolonialen Vergangenheit oder über die heute noch aktuellen Fragen zur Ethik der Museen bezüglich der Völker und Kulturen in der Dritten und Vierten Welt.<sup>29</sup>

### Ein Wandel bahnt sich an



32 Karl H. Henking steht seit 1963 dem Völkerkundemuseum als Direktor vor. In seinen Vorlesungen und Seminaren an der Universität Zürich befasst er sich in erster Linie mit religions- und kunstethnologischen Themen.

Nach über 20jähriger Tätigkeit zog sich Alfred Steinmann 1962 als Titularprofessor von der Universität Zürich und 1963 auch als Direktor aus der Sammlung für Völkerkunde zurück. Als sein Nachfolger wurde der Religions- und Kunstethnologe Karl H. Henking gewählt, mit dem ihn viele gemeinsame Interessen verbanden. Karl Henking wurde 1923 als Sohn eines Missionars der Basler Mission in Kalimantan, Indonesien, geboren, wo er seine ersten sechs Lebensjahre verbrachte; seine Schulzeit absolvierte er dann in der Schweiz.

Karl Henkings breit gefächertes Studium an den Universitäten Basel und Zürich und am «Kon. Indisch Instituut voor de Tropen» in Amsterdam sowie am «Rijksmuseum voor Volkenkunde» in Leiden, wo er auch volontarisierte, umfasste Ethnologie, Kunst- und Religionsgeschichte, Psychologie sowie klassische und provincialrömische Archäologie. 1952 promovierte er über «Timoresische Gefässe und ihre Ornamente» in Basel bei Alfred Bühler, der wie Alfred Steinmann an «ornamentalen Themen» interessiert war. Ab 1954 arbeitete Karl Henking vorerst als Assistent und später als Kustos in der Abteilung für Völkerkunde des Bernischen Historischen Museums und erhielt ab 1956 an der Universität Bern ein festes Lektorat für Ethnologie, speziell über aussereuropäische Kunst und Religion. Durch Vermittlung Alfred Steinmanns kam er mit Robert v. Heine-Geldern in Verbindung und fühlte sich wie Steinmann von dessen Megalith-Theorie so sehr angesprochen, dass er sie in seiner Habilitationsschrift von 1961, «Kultanlagen in Polynesien», nach einer kritischen Auseinandersetzung weiterführte. Nach zweijähriger Lehrtätigkeit als Privatdozent an den Universitäten Bern und Zürich folgte 1963 der Ruf

nach Zürich, wo er die Direktion der Sammlung für Völkerkunde übernahm.

Neben verschiedenen Forschungsaufenthalten in Neuseeland, Tahiti, Hawaii, Kambodscha, Thailand, Südindien, Kamerun, Nigeria, Ghana und in den letzten Jahren vornehmlich in Sri Lanka und neben dem von ihm selbst erweiterten Lehrangebot an der Universität Zürich widmete sich der neue Sammlungsdirektor mit Hingabe einem grossen Ziel: dem Ausbau der Sammlung in finanzieller, personeller, struktureller und räumlicher Hinsicht zu einem «ausgewachsenen Museum», wie er es anlässlich des 80jährigen Bestehens der Sammlung an einer Presseorientierung formulierte.

Bis es soweit kam, mussten vornehmlich die Behörden des Kantons und der Universität von diesem Ausbauwunsch überzeugt werden. Der Absicht, die Sammlung zu einem öffentlichen Museum umzugestalten, wurde schliesslich zugestimmt. Zwischen 1968 und 1970 wurden neben der schon bestehenden Konservatorenstelle vier weitere wissenschaftliche Stellen, die halbe Sekretariats- zur ganzen Stelle und je eine Bibliotheks-, Fotografen- sowie eine Museumswächterstelle bewilligt. Und als Ende der 60er Jahre im Turm des Hauptgebäudes zwei neue Lifte eingebaut wurden, ergriff man die Gelegenheit, die dadurch tangierten Räumlichkeiten der Sammlung zu renovieren. Die Neueröffnung war auf 1972 vorgesehen.

Noch vor der Eröffnung kam 1970 die erste Nummer der neu geschaffenen Reihe «Ethnologische Zeitschrift Zürich» (EZZ) heraus, der ein internationales Redaktionskollegium vorstand und die Walter Raunig, der Oberassistent der Sammlung, redaktionell betreute. In der Einführung lesen wir: «Die lange Tradition ethnologischer Arbeit in Zürich rechtfertigt den Wunsch nach Herausgabe einer eigenen Zeitschrift, um so mehr als in der deutschen Schweiz trotz zahlreich erscheinender Publikationen eine rein ethnologische Zeitschrift heute fehlt. (. . .) In einer Zeit der starken Aufsplitterung der Ethnologie wird die Zürcher Zeitschrift prinzipiell nach allen Richtun-



33 Titelblatt des ersten Heftes der vom Völkerkundemuseum ab 1970 herausgegebenen «Ethnologischen Zeitschrift Zürich» (EZZ). 1982 wird diese Publikationsreihe in die Reihe «Ethnologische Schriften Zürich» (ESZ) umgewandelt. Seit 1987 beteiligt sich das Ethnologische Seminar der Universität Zürich mit eigenen Arbeiten an dieser Reihe.

gen offen sein.»<sup>30</sup> Die Schwerpunkte der Veröffentlichungen werden trotz der weitgefassten Richtlinien vor allem in Berichten über ethnologische Sammlungen, über Themen in Religion, Kunst und Ethnohistorie gesehen. Der diesem Konzept innewohnenden Gefahr der zusammenhangslosen Aneinanderreihung von Themen versuchte die Redaktion zu begegnen, indem nach den üblichen Anlaufschwierigkeiten jeweils ein Heft durch ein übergeordnetes Thema strukturiert wurde.

Die erfreuliche Entwicklung der Sammlung für Völkerkunde wurde ohne Zweifel indirekt durch den gesamtschweizerischen Trend unterstützt, der sich in der Erstarkung und Verselbständigung der Ethnologie als einer von der Geographie unabhängigen Disziplin manifestierte. Im Jahr 1971 wurden zwei Ereignisse sowohl für die Sammlung wie für das Fach Ethnologie an der Universität Zürich richtungsweisend. Zum ersten wird am 12. Juni dieses Jahres die «Schweizerische Ethnologische Gesellschaft» (SEG) gegründet, «. . . um die Anstrengungen, die bisher von einzelnen Vertretern des Faches Völkerkunde/Ethnologie/Anthropologie innerhalb der Schweiz unternommen worden waren, auf ein gemeinsames Ziel hinzuordnen, um eine gemeinsame Sprache zu finden und um die einzelnen Mitglieder durch Solidarität zu stärken, damit endlich die Aufgaben an die Hand genommen werden können, die seit langem der Lösung harren: die Richtungen der theoretischen und der angewandten Ethnologie/Anthropologie einander anzunähern.»<sup>31</sup>

Diese Gründung fand unter massgeblicher Beteiligung junger Zürcher Ethnologen statt, alles Schüler/innen von Karl Henking. Seine von ihm unterstützte Öffnung der Ethnologie für aktuelle Fragen des Kulturwandels und der Probleme der Dritten Welt zog immer mehr Studierende an, obwohl bis zum Sommersemester 1971 Ethnologie nur als Nebenfach studiert werden konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt betreute Karl Henking wie seine Vorgänger allein den gesamten Unterricht in der Ethnologie im Rahmen des Geographischen Institutes; erst ab 1968 konnte er im Lehrbetrieb von zwei Assistenten unterstützt werden.

Das zweite Ereignis im Sommer 1971 war die Berufung von Lorenz G. Löffler als neuer Ordinarius an die Philosophische Fakultät I. Mit der Schaffung eines «Ethnologischen Seminars» wechselte die Ethnologie als selbständige Disziplin von der Philosophischen Fakultät II zur Philosophischen Fakultät I. Parallel dazu wurde im Oktober 1971 offiziell die noch lose bestehende Verbindung der Sammlung für Völkerkunde zur Geographie aufgelöst; die Sammlung erhielt gleichzeitig einen neuen Namen – Völkerkundemuseum der Universität Zürich –, womit der zukünftigen Funktion als öffentlichem Museum Rechnung getragen wurde. Der Sammlungsbestand zählte damals rund 14 000 Nummern mit ungefähr 16 000 Objekten.

Der Ausbau der Ethnologie mit zwei Institutionen erlaubte eine weitere Fächerung ethnologischer Themen, die mit einem relativ grossen Mitarbeiterstab sowohl am Seminar wie am Museum in Angriff genommen werden konnten. Nur wenige Jahre später bringt nicht zuletzt die Rezession eine explosionsartige Zunahme an Ethnologiestudenten/innen, die in dem breit ausgebauten Fachgebiet Antworten auf wichtige Zeitfragen zu finden hofften.

Die Unabhängigkeit der Ethnologie von der Geographie, wie sie Otto Stoll schon rund 80 Jahre vorher gewünscht hatte, war also Wirklichkeit geworden.

## **Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich 1972–1989**

### **Ein Universitätsmuseum entwickelt sich**

Die jetzt zwar zu einem Museum gewordene völkerkundliche Sammlung wollte aber gerade nicht – wie es der Name suggeriert – ein Musentempel sein, als am 2. Mai 1972 die neuen Ausstellungen mit einer feierlichen Vernissage für das Publi-



34 Plakat der ersten Ausstellung des nach einem Umbau neu eröffneten Völkerkundemuseums.

kum eröffnet wurden. Mit der Ausstellung «Des Menschen Angesicht» sollten repräsentative Objekte der Sammlung nach Stilformen und nach ihren soziokulturellen Funktionen präsentiert werden. Unter Verwendung von Fotos wurden die Gegenstände in ihrem jeweiligen kulturellen Zusammenhang gezeigt. Das Gemeinsame, das ja schon im Titel anklingt, sollte in den verschiedenen Kulturen unter Einbezug der eigenen gesehen werden.

Alfred Bühler, der als Ehrengast die Eröffnungsansprache hielt, zeigte die ethischen Prinzipien auf, welche die Ethnologen und auch die entsprechenden Institutionen seiner Meinung nach zu vertreten haben. Als wichtigste Aufgabe nennt er die Bekämpfung ethnozentrischer Einstellungen und Verhaltensweisen: «Jeder Feldforscher, jeder Museumsmann steht in seiner eigenen Welt. Immer ist ihm seine Kultur in gewissem Sinne die Norm. Erst dann verliert diese Basis ihre Bedeutung, wenn wir zutiefst davon überzeugt sind, dass jede Kultur imstande ist, ihren Angehörigen auf alle Fragen des Daseins eine Antwort zu geben, und dass wir nicht das Recht haben, die Gültigkeit dieser Antworten anzuzweifeln.»<sup>32</sup> Diese Sätze haben die Arbeitsethik der Mitarbeiter/innen des Völkerkundemuseums mitgeprägt und eine Tendenz angekündigt, in den Ausstellungen nicht nur das Fremdkulturige zu zeigen, sondern dieses auch in einen mehr oder weniger ausgeprägten Bezug zu unserer eigenen Kultur zu stellen: Das Nachdenken über Fremdes soll zum Nachdenken über Bekanntes ermutigen.

Gleichzeitig mit der Wechselausstellung «Des Menschen Angesicht» wurde eine auf längere Dauer angelegte Ausstellung zum Thema «Kunstwerke aus tibetischen Klöstern» eröffnet. In ihr wurde ein besonders schönes und wichtiges Sammlungsgut präsentiert, womit vor allem die engen Beziehungen zum «Klösterlichen Tibet-Institut» in Rikon unterstrichen wurden. Zudem wurde gerade den tibetischen Flüchtlingen in der Schweiz eine Möglichkeit geboten, religiöses Kulturgut aus ihrer Heimat zu sehen. Es waren aber nicht nur Tibeter, die vor dem rekonstruierten klösterlichen Gebetsraum in stiller



Kontemplation verharrten; auch andere Besucher liessen sich oftmals zu einigen meditativen Minuten auf den Stühlen davor nieder.

Der Ausbau der tibetologischen Forschung am Museum wurde mit dem Erwerb der umfangreichen Sammlung von Hein-



a Thangka, Bodhisattva Padmapani, Tibet (Inv. Nr. 14422, Höhe: 68 cm, Breite: 46 cm).

35 Die 1972 von Heinrich Harrer, der 1944 nach abenteuerlicher Flucht einige Jahre in der tibetischen Stadt Lhasa verbracht hatte, gekaufte Tibetica-Sammlung bildete eine ideale Ergänzung der bereits im Völkerkundemuseum vorhandenen Bestände aus dieser geographischen Region.



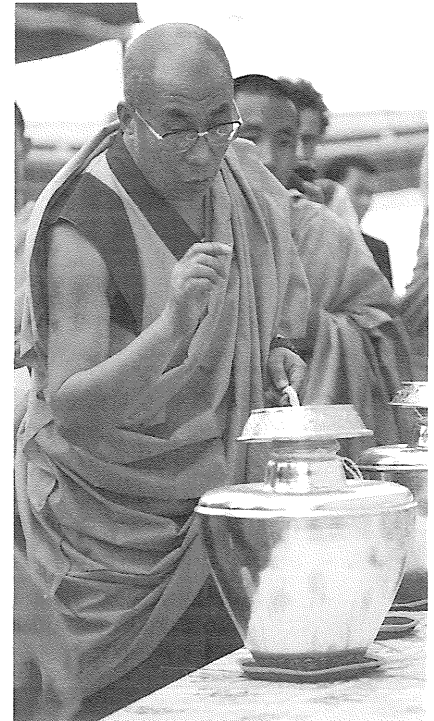
rich Harrer forciert. Nach längeren Verhandlungen bewilligte der Kanton den Kauf der Sammlung mittels Geldern aus einem Kulturfonds. Die Ethnographica aus allen Lebensbereichen wurden ergänzt durch eine Tibetica-Bibliothek, ein grosses Fotoarchiv und ausführliche Dokumentationen, was den wissenschaftlichen Wert der ganzen Harrer-Sammlung wesentlich erhöhte, ja geradezu einen Idealfall für ein Museum darstellte.

b Bierkanne aus Eisen mit eingelegten Motiven aus Kupfer, Silber und Gold, Tibet (Inv. Nr. 15159, Höhe: 43 cm).



Die Tibetologen am Museum, Eva Stoll und Martin Brauen, konnten am 10. Dezember 1974 die Sammlung in einer gross-angelegten Ausstellung unter dem Titel «Impressionen aus Tibet» der Öffentlichkeit vorstellen. Seine Heiligkeit, der XIV. Dalai Lama, sandte zur Eröffnung ein Grusswort, das der Museumsdirektor Karl Henking anlässlich der Vernissage vortragen konnte: «Zu lange blieb Tibet ein isoliertes Land und dadurch für viele Menschen in der Welt ein Geheimnis. Und obwohl sich dies jetzt geändert hat, ist es eine Ironie, dass Tibet für die meisten von uns noch unerreichbar ist. Ich bin deswegen glücklich, dass die Universität Zürich diese Ausstellung über Tibet veranstaltet, da Ausstellungen dieser Art, zusammengestellt mit Einfühlung in die Verhältnisse und gründlichen Kenntnissen, sehr zum Verständnis der Lebensweise und Kultur der Bevölkerung dieses Landes beitragen. Ich bin überzeugt, dass die Ausstellung diesen Beitrag erfolgreich leisten wird.»<sup>33</sup>

Mit dem neuen Ausstellungskonzept, welches nun vor allem Wechselausstellungen zu einem weit gefächerten Themenkreis vorsah und die Übernahme von Ausstellungen anderer Museen nicht ausschloss, eröffnete sich eine grosse Palette von Möglichkeiten. Es würde den Rahmen dieser Jubiläumsschrift sprengen, auf alle diese Ausstellungen im einzelnen einzugehen; wir haben sie tabellarisch und chronologisch im Anhang aufgeführt. Die Attraktivität des Museums strahlte sozusagen auch auf die Studierenden der Ethnologie aus, so dass Karl Henking einen lang gehegten Plan zusammen mit Peter R. Gerber in die Tat umsetzte und 1974 einen speziellen Museologie-Kurs anbot. Dabei hielt er sich an Richtlinien der ICOM, die das Fach «Museologie» an Universitäten einzuführen empfahl. Das Ziel des von nun an regelmässig angebotenen Kurses war, «eine berufsbezogene Ausbildung in Museumsethnologie im Sinne einer angewandten Ethnologie» zu vermitteln, wie es in der offiziellen Kursbeschreibung von 1980 zuhanden der Fakultät heisst. Dabei wird nach einer «theoretisch-wissenschaftlichen Erörterung des Phänomens Museum» der praktischen Lernerfahrung grosses Gewicht beigemessen.



36 Das politische und religiöse Oberhaupt der Tibeter, der XIV. Dalai Lama, der seit der chinesischen Okkupation Tibets 1959 im indischen Exil lebt, beehrte das Völkerkundemuseum und verschiedene tibetische Institutionen in der Schweiz mehrmals mit seinem Besuch.

37 Ein Beispiel von vielen aus den sogenannten Museologiekursen für Studenten entstandenen Ausstellungen: Unter der Leitung von Martin Brauen gestalteten 1987 Barbara Schachinger, Marian Eugster und Judith Lutz unter dem Titel «Berühren erlaubt: Tanzende Götter» eine Ausstellung speziell für Blinde und Sehbehinderte.



Die zunehmenden Aktivitäten des von Karl Henking personell und finanziell so stark ausgebauten Museums stiessen bald einmal an räumliche Grenzen. Vor allem stellte es sich als ein Handicap heraus, dass das Museum im Hauptgebäude der Universität im 2. Stock «versteckt» war; die berühmte «Schwellenangst» potentieller Besucher war recht hoch. So wurde denn einmal mehr nach geeigneteren Räumlichkeiten Umschau gehalten. Die für 1974 geplante Verlegung der Botanischen Institute an die Zollikerstrasse veranlasste die Kantonsbehörden zu prüfen, ob sich die Gebäude im alten Botanischen Garten für das Völkerkundemuseum eignen würden.

Der berühmte Biologe, Botaniker und Entomologe Oswald Heer (1809–1883), dessen Denkmal rechts vom Eingang zur Parkanlage steht, hatte als erster Direktor 1836–1838 die Überführung des damals noch beiden Hochschulen dienenden Botanischen Gartens von Wiedikon in das Areal des alten Bollwerkes «Zur Katz» am Schanzengraben betreut. Der Garten wurde von Theodor Froebel im Stil des Historismus

angelegt. Nach mehreren Projektierungsphasen, durch die Rezession 1974/75 stark verzögert, kam es schliesslich am 13. Dezember 1976 zu einer positiven Entscheidung: der Kantonsrat stimmte der Ausführung des grosszügigen Bauvorhabens für das Völkerkundemuseum zu. Nach zweijähriger Bauzeit wurde das Museum im Spätsommer 1979 an seinen neuen Ort verlegt.



38 Die Gebäude des ehemaligen Botanischen Instituts wurden ab 1977 für die Bedürfnisse des Völkerkundemuseums umgebaut. 1979 erfolgte der Umzug und 1980 die Neueröffnung im Areal des alten Bollwerkes «Zur Katz».

### **Am neuen Standort im Park «Zur Katz»**

Am 31. Oktober 1980 wurde das neue Museum offiziell eröffnet. In einer kleinen Ausstellung im Foyersaal wurde versucht,

die Frage «Was ist ein Völkerkundemuseum?» zu beantworten. Im 1. Stock zeigten wir repräsentative Sammlungsbestände aus den geographischen Abteilungen Tibet, Schwarzafrika sowie Nord- und Mittelamerika. Im 2. Stock wurde ähnlich wie acht Jahre zuvor ein kulturvergleichendes Thema ausbreitet: «Übergänge im menschlichen Leben – Geburt, Initiation, Hochzeit und Tod». Die Ausstellung wurde von Elisabeth Biasio und Verena Münzer konzipiert, die beide zuvor bei Karl Henking über Bereiche dieser Thematik lizenziert hatten. Der grosse Besuchererfolg bewies, dass wir mit diesem Thema sehr viele Menschen, ob jung oder alt, unmittelbar ansprechen konnten, sind doch «Übergänge» auch uns nicht unvertraut.

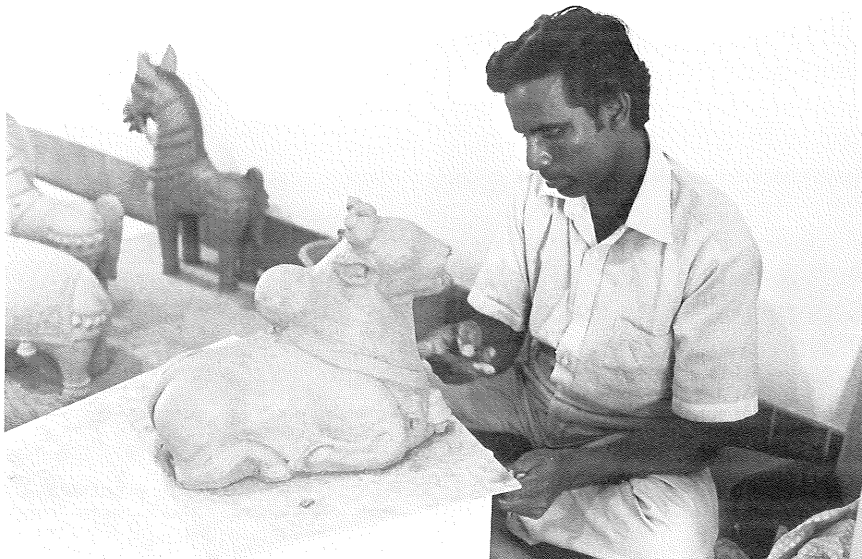
Das Völkerkundemuseum kann an seinem neuen Standort mit einer «Spezialität» aufwarten, die in der ganzen Museumswelt noch Seltenheitswert hat. Zu den seit 1972 gepflegten Wechselausstellungen und den längerfristig angelegten Dauerausstellungen, in denen vor allem die eigenen Sammlungsbestände zugänglich gemacht werden sollten, kommt neu die sogenannte Studiensammlung hinzu. Quellenmaterial, d. h. Ethno-

39 Studiensammlung im neu erstellten Depotgebäude.



graphica aus den museumseigenen Beständen, die aus Platzgründen verborgen in den Depots liegen, sollten wenigstens teilweise in Schaukästen in erster Linie für Schüler/innen, Studenten/innen und Wissenschaftler/innen ausgestellt werden.

Mit dieser Massnahme wurde auch der alten Bestimmung der Sammlung, hauptsächlich eine Lehrsammlung zu sein, trotz der veränderten Anforderungen Rechnung getragen. Dem Museum ist mit dem neuen Standort die oft formulierte Aufgabe aufgetragen worden, als eines der «Schaufenster der Universität» zu wirken, was sich in den verstärkten Bemühungen widerspiegelt, wissenschaftlich erarbeitete Erkenntnisse aus dem weiten Bereich der Ethnologie in gut verständlicher Form einem vielseitig interessierten Publikum zu präsentieren. Dabei spielen Ausstellungen nicht mehr die alleinige Rolle der Wissensvermittlung. Ein zunehmendes Angebot von Veranstaltungen – Vorträge, Tagungen, Dokumentarfilme, Tanz- und Musikaufführungen, Kurse für Kinder und Erwachsene – locken immer mehr Besucher ins Museum. Auch wurde die ursprünglich reine Fachpublikation «Ethnologische Zeitschrift



40 Veranstaltungen sind eine weitere Aktivität des Museums, die in den letzten Jahren gezielt gefördert wurden. Der Töpfer M. Palaniyappan aus dem indischen Bundesstaat Tamilnadu arbeitete im Rahmen von zwei Ausstellungen, «Götterwelten Indiens» (von Cornelia Vogelsanger) und «Volkskultur in Tamilnadu» (von Eveline Masilamani-Meyer) (1987/88), zeitweise in den Räumen des Museums und beeindruckte ein zahlreiches Publikum mit seinem handwerklichen Können.

Zürich» (EZZ) 1982 in eine Reihe «Ethnologische Schriften Zürich» (ESZ) umgestaltet, in der sowohl fachspezifische Arbeiten wie Dissertationen als auch beispielsweise Begleittexte zu einer Ausstellung erscheinen, die etwas weitere Kreise ansprechen sollten, muss doch davon ausgegangen werden, dass der Grossteil der Besucher mit wenig Vorkenntnissen in thematischer Hinsicht ins Museum kommt. Gerade eine Wissenschaft wie die Ethnologie, die in den Schulen mit wenigen Ausnahmen kaum einen Niederschlag findet, hat besondere Anstrengungen zu leisten, ihre Inhalte in verständlicher Form darzubieten. Die Mitarbeiter/innen des Museums sind sich dieser Problematik wohl bewusst, so dass es einer Bestätigung ihrer Bemühungen gleichkommt, dass das Museum gemäss einer Lizentiatsarbeit Bevölkerungskreise aus allen Schichten anspricht.<sup>34</sup>

In diesem Sinne sind auch die Beziehungen zu Schulen und Lehrer/innen intensiviert worden. Bekanntlich gilt der Grundsatz, dass ein positives Museumserlebnis in der Jugend, z. B. durch einen Klassenbesuch einer Ausstellung, die Wahrscheinlichkeit steigert, dass ein Jugendlicher später im Erwachsenenalter eher mal wieder ein Museum besucht. Damit Lehrer/innen ein solches positives Museumserlebnis vermitteln können, wird der Lehrerfortbildung vermehrt Beachtung geschenkt. Zwar besuchten seit Jahrzehnten Lehrer/innen mit ihren Klassen die Sammlung für Völkerkunde, und Karl Henking war selbst immer wieder in der Lehrerfortbildung tätig, doch konnte eine Intensivierung in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit erst richtig in Angriff genommen werden, als Mitte der 70er Jahre das Pestalozzianum Zürich eine eigene Fachstelle «Schule und Museum» unter der Leitung von Georges Ammann aufbaute und so auch für unser Museum aktive Unterstützung leisten kann. Der Arbeitsbereich «Museum und Schule» besteht also seit langem, und ihm steht nun auch ein eigener Schulraum zur Verfügung, doch ist immer wieder festzustellen, dass dem Museum als universitärer Institution eine spezifische Fachkraft im Sinn eines/r Museumspädagogen/in fehlt.

### Tipi, Kegelzelt der Plains-Indianer I



62

41 Arbeitsblatt aus dem Unterrichtsheft «Die Prärie- und Plains-Indianer», das Peter R. Gerber und Georges Ammann verfasst haben. Zur Unterrichtseinheit gehören auch ausleihbare Materialien, d. h. eine Dia-Reihe, eine Musik- und Lieder-Kassette und eine Kiste mit Ethnographica «zum Anfassen».

Die Direktion und die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen haben in all den Jahren – im Hauptgebäude der Universität wie am neuen Ort – immer betont, dass das Museum eine universitäre Institution war und ist. Wenn also all die bisherige Öffentlichkeitsarbeit zu einer im positiven Sinne verstandenen Popularisierung der Ethnologie beigetragen hat, so stand und



steht dahinter immer eigene wissenschaftliche Forschung, die sich ja auch in unauffälligeren Formen äussert, sei es in Beiträgen in Fachpublikationen oder in der Teilnahme an Kongressen u. a. m. Auch die universitäre Lehre steht weiterhin im Zentrum, vor allem natürlich in den Lehrveranstaltungen von Karl Henking, dessen religions- und kunstethnologische Themen immer viele Studierende anziehen, was sich in einer wachsenden Zahl von Lizentiats- und Doktorarbeiten, auch über Quellenmaterialien des Museums, manifestiert. Neben der schon erwähnten «Museologie», aus der u. a. inzwischen elf studentische Praktikumsausstellungen entstanden sind, wurde im Verlauf der 80er Jahre das Lehrgebiet «Ergologie/Technologie», das von Cornelia Vogelsanger angeboten wird, stark ausgebaut, was nicht nur eine weitere Berücksichtigung des musealen Quellenmaterials bedeutet, sondern auch sehr im Interesse des Ethnologischen Seminars liegt, kann doch dieses Lehrgebiet auch zur Vorbereitung von Feldaufenthalten sehr nützlich sein. Mit dem Privatdozenten Miklós Szalay wird ein weiteres Themengebiet betreut, das dem Quellenmaterial des Museums nahesteht, nämlich die Ethnohistorie, also die historische Forschung bei sogenannten schriftlosen Völkern, eine Disziplin, die in der nachkolonialen Zeit für die Völker der Dritten Welt wachsende Bedeutung erhält, geht es ihnen doch oft darum, ihre eigenen historischen Wurzeln besser kennenzulernen, Wurzeln, die oft unter der kolonialen Schicht verborgen liegen.

Im Rückblick auf die 100jährige Geschichte der Forschungs- und Lehrtätigkeit, aber auch der Öffentlichkeitsarbeit all der Persönlichkeiten, die in der «Sammlung» und im «Museum» gewirkt haben oder heute tätig sind, zeichnet sich ein roter Faden ab, der sich im theoretischen Ansatz einer holistischen Auffassung von Kultur zeigt. Bei Hans Wehrli und Alfred Steinmann kam dies in ihren Vorlesungen und Übungen immer deutlich zum Ausdruck, bei Karl Henking in seinem Anliegen, eine Synthese zwischen kultisch-symbolischen Funktionen eines Objektes und seiner ergologisch-formalen Gestalt zu finden. Ein Museum ist geradezu der ideale Ort, dem Konzept einer ganzheitlichen Kulturauffassung Ausdruck zu ver-

leihen, stehen ihm doch verschiedenste Medien wie Objekt, Fotos, Diaschau, Film, Musik usf. zur Verfügung, um diese Ganzheitlichkeit dem Besucher zu vermitteln, um ihn selbst zu einer ganzheitlichen Lebenssicht anzuregen, einer Sicht, die in der heutigen Zeit immer dringlicher erscheint.



42 «Indonesische Stammeskulturen», eine von Cornelia Vogelsanger und Christina Brunner konzipierte Standausstellung, die längerfristig 1983–1986 im Foyersaal des Museums gezeigt worden ist. Mit dem systematischen Aufarbeiten der Bestände des Museums, die in den jeweiligen kulturellen Zusammenhang gestellt werden, wird der Versuch unternommen, auf anschauliche Weise dem Publikum «fremde Welten» etwas näher zu bringen.



## 100 Jahre Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich

Die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich begeht dieses Jahr ihr hundertjähriges Jubiläum, obwohl sie dieses Alter genau genommen noch gar nicht erreicht hat. Die Gesellschaft ist, wie Verena Münzer auf S. 40 f. bereits erwähnt hat, als Zusammenschluss der 1888 gegründeten Ethnographischen und der 1897 ins Leben gerufenen Geographischen Gesellschaft entstanden. Die Fusion dieser beiden Gesellschaften zur Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich (GEGZ) – ein naheliegender Schritt – erfolgte 1899. Die GEGZ zählte zu diesem Zeitpunkt 222 Mitglieder.

Gesellschaftsgründungen solcher Art vollzogen sich zu einer Zeit, als die europäischen Nationen einerseits von einer mächtigen Industrialisierungswelle erfasst worden waren und andererseits ihre koloniale Expansion einen beispiellosen Höhepunkt erreicht hatte. Die Grossstaaten Europas waren in einen Wettlauf zur Eroberung überseeischer Besitzungen, Rohstoffquellen und Absatzgebiete getreten, die Meldungen über atemberaubende Entdeckungen zu Wasser und zu Land gingen um die Welt und hinterliessen in breiten Kreisen, die diese Entwicklungen mit fieberhafter Aufmerksamkeit verfolgten, einen tiefen Eindruck.

Vor diesem Hintergrund blühten die Geographischen Gesellschaften auf, die es sich zur Aufgabe gemacht hatten, der Bevölkerung das sich schnell vermehrende Wissen über unsere Erde und ihre Bewohner nahezubringen. In diesen Gesellschaften nahmen auch die Volksbildungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts konkrete Gestalt an. Geographische Vereine entstanden in Paris (1821), Berlin (1828), London (1830), in einer Reihe weiterer Städte und 1858 auch in Genf. Die «Société de Géographie de Genève» war die erste unserer einheimischen Geographischen Gesellschaften und die vierzehnte ihrer Art weltweit. 1873 folgte die «Geographische Gesellschaft in Bern», 1878 die «Ostschweizerische Geographisch-

commerzielle Gesellschaft» mit Sitz in St. Gallen und 1885 die «Société neuchâteloise de Géographie». Wahrscheinlich wäre auch Zürich in den siebziger Jahren zu seiner Geographischen Gesellschaft gekommen, wenn nicht ein besonderer Umstand für eine Verzögerung gesorgt hätte.

1876 fand in Brüssel, wie auf S. 16 dargestellt, ein Kongress statt, zu dem der König von Belgien aufgerufen hatte. Professor Albert Mousson als Vertreter Zürichs kam in seinem Bericht zum Schluss, die Schweiz könne bei der in Brüssel diskutierten Erschliessung Afrikas nicht abseits stehen. Unter Führung der Genfer Geographischen Gesellschaft wurden daher Bestrebungen zur Unterstützung des Vorhabens in verschiedenen Schweizer Städten eingeleitet. In diesem Zusammenhang warf Mousson die Frage auf, ob auch in Zürich ein Lokalkomitee, beispielsweise in Form einer Geographischen Gesellschaft, geschaffen werden sollte. Er gelangte jedoch zur Überzeugung, dass die in Zürich auf dem Gebiet der Geographie bereits bestehenden Bestrebungen und Institutionen nicht unter einer zentralen Leitung vereinigt werden sollten und demzufolge auf die Gründung einer solchen Gesellschaft zu verzichten sei.

So kam die Initiative zur Gründung eines seinem Wesen nach ähnlichen Vereins, der Ethnographischen Gesellschaft, zehn Jahre später von anderer Seite. Sie ging aus von zwei Zürcher Gelehrten, die sich auf ihren Forschungsreisen im Ausland umfassende geographische und ethnographische Kenntnisse angeeignet hatten, deren weitere Verbreitung und Vertiefung ihnen zu einem besonderen Anliegen wurde: vom Zoologen Conrad Keller und dem Mediziner Otto Stoll. Nach rund halbjährigen Vorbereitungen fand am 23. Februar 1888 die konstituierende Versammlung der Ethnographischen Gesellschaft statt. Die Vereinigung zählte zu diesem Zeitpunkt 80 Mitglieder.

Obwohl die Ethnographische Gesellschaft sich auch mit geographischen Themen beschäftigte, wurde mit der Zeit in gewissen Kreisen das Fehlen eines rein geographischen Forums

immer stärker als Mangel empfunden. So schritt man im Herbst 1897 zur Gründung einer Geographischen Gesellschaft. Hier versammelten sich vor allem die Vertreter der Hochschulgeographie, die, wenigstens in den Bereichen physische Geographie und Kartographie, schon damals an der Universität und an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Fuss gefasst hatte, sowie höhere Militärs.

Die Tätigkeit der Geographischen Gesellschaft ist nicht im einzelnen dokumentiert, da keine Sitzungsprotokolle oder Vereinsmitteilungen vorliegen, doch sind wenigstens die Namen der Referenten, die an den Sitzungen auftraten, und die Titel ihrer Vorträge bekannt. Belegt ist, dass der erste Präsi-

*Eröffnungsrede anlässlich der  
constituierenden Versammlung der  
geographisch-ethnographischen Gesellschaft  
von C. Keller (April 1899)*

*Hochgeehrte Versammlung!*

*Es ist mir die Aufgabe überwiesen worden,  
die heutige constituierende Versammlung der  
geographisch-ethnographischen Gesellschaft zu eröffnen.  
Es bemiße gerne diesen Anlass, um vorerst meine  
Freunde in meinem hohen Befriedigung Ausdruck  
zu geben darüber, dass wir in Zürich eine  
einheitliche, allen Zweigen der geographischen  
Wissenschaft dienende Gesellschaft zu Stande  
gebracht haben. Es würde dies dadurch ermöglicht,  
dass die vorhandenen Interessengruppen in  
schärfster Weise mit einer höheren Aufgabe  
untergeordnet in einzelne Uneinheiten nach  
Kräften abgeglichen wurden. Ich glaube sehr*

43 Manuskript der Eröffnungsrede  
Conrad Kellers anlässlich der konsti-  
tuierenden Versammlung der Geo-  
graphisch-Ethnographischen Gesell-  
schaft am 26. April 1899.

dent der Gesellschaft, der Politiker und Oberst Ulrich Meister, bereits zu Beginn der zweiten Vortragsperiode, im November 1898, den Wunsch zum Ausdruck brachte, die Geographische mit der Ethnographischen Gesellschaft zu vereinigen. Der Zusammenschluss zur Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft fand im April 1899 statt. Das erste Bezugsjahr für unser Jubiläum ist eigentlich das Jahr 1888, doch weil die 50-Jahr-Feier der GEGZ auf das Landesausstellungsjahr 1939 nachverlegt wurde, erfährt nun auch die Zentenarfeier eine entsprechende Verschiebung.

Der Zweck der Gesellschaft wurde und wird in ihren Statuten folgendermassen umschrieben: «Die Gesellschaft bezweckt die Förderung und Verbreitung geographischer und ethnographischer Kenntnisse sowie die Pflege der verschiedenen Disziplinen der gesamten Erd- und Völkerkunde, insbesondere auch der vaterländischen Geographie und Ethnographie» (§ 2). Zur Erreichung dieser Ziele führt die Gesellschaft regelmässige Versammlungen mit Vorträgen im Winterhalbjahr sowie Exkursionen im Sommersemester durch. Ausserdem gibt sie eigene Publikationen heraus – früher die «Jahresberichte» und die «Mitteilungen», seit 1946 die «Geographica Helvetica» – und entfaltet im Dienst der wissenschaftlichen Forschung und Dokumentation eine vielfältige Sponsortätigkeit.

Es ist eine weitverbreitete Erscheinung, dass der Errichtung von Geographie-Lehrstühlen an den Universitäten im allgemeinen die Gründung von Geographischen Gesellschaften vorausging. Der Grund dafür ist, dass die Universitäten nicht so rasch auf die neuen wissenschaftlichen Bedürfnisse zu reagieren vermochten, die im Zusammenhang mit den seinerzeitigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen entstanden waren, und sich mit der Aufnahme der Geographie in ihre Lehrpläne recht viel Zeit liessen. Wenn Albert Mousson die Gründung einer Geographischen Gesellschaft in Zürich durchgesetzt hätte, wäre auch in unserer Stadt der zeitliche Abstand, der zwischen den Anfängen der privaten und staatlich getragenen Erdkunde liegt, deutlicher sichtbar geworden.



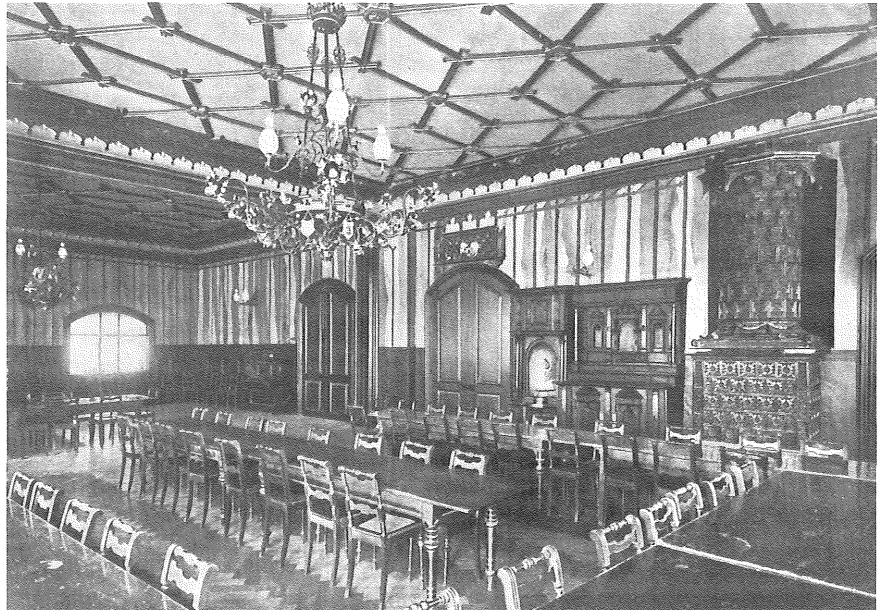
Wie verlief nun aber die Entwicklung der Zürcher Hochschulgeographie? «Rein geographische» Vorlesungen fanden in Zürich erstmals in den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts statt, also bereits in den Anfangsjahren der Universität, die bekanntlich im Zuge der radikalen Bildungsreform 1833 eröffnet worden ist. Der erste Geographie-Dozent war der junge Deutsche Julius Fröbel, der durch Empfehlung Alexander von Humboldts nach Zürich gekommen war. Fröbel figuriert im Dozentenverzeichnis als Mineraloge, doch zeigen die Semesterprogramme, dass er rund die Hälfte seiner Vorlesungen geographischen Themen widmete. Seine Erdkunde baute auf dem Werk Carl Ritters, des Begründers der modernen Geographie, auf. Leider hielt es ihn nicht lange an der Hochschule, weil er sich, seinen politischen Neigungen folgend, immer mehr verlegerischer Tätigkeit zuwendete.

Rund zwanzig Jahre nach Fröbel installierten sich an den beiden Zürcher Hochschulen – inzwischen war in Zürich im Jahre 1855 auch die Eidgenössische Technische Hochschule eröffnet worden – wieder Privatdozenten für Geographie. Bis zur Errichtung von ordentlichen Dozenturen verstrichen jedoch noch Jahrzehnte. Erst 1895 erhielt die Universität mit Otto Stoll ihren ersten Ordinarius für Geographie, und weitere vier Jahre später besetzte die ETH ihren Geographie-Lehrstuhl mit Jakob Früh. Es lässt sich also zusammenfassend feststellen, dass die akademische Erdkunde bis zu diesen Zeitpunkten zeitlich und inhaltlich betrachtet einen ausgesprochen fragmentarischen Charakter aufwies, dass die Hochschulen nur zögernd zu einer Veränderung der unbefriedigenden Verhältnisse bereit waren und in diesem Sinne im Fachbereich Geographie keine Wegbereiterrolle gespielt haben.

Die Initiative zur Auseinandersetzung mit erdkundlichen Themen und Problemstellungen kam demnach zu dieser Zeit weitgehend aus privaten Kreisen, und es leuchtet ein, dass besonders das erste Lebensquartal unserer Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft, das ungefähr bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs dauerte, ausserordentlich anregend und fruchtbar verlaufen ist. Mit dieser Periode ist die Suche

nach Inhalten und Zielen der geographischen Wissenschaft verbunden. In der GEGZ kamen viele der damals aktuellen Zweige der Erdkunde zur Sprache, aber das Schwergewicht lag eindeutig auf den Vorträgen über fremde Länder und Völker sowie auf ethnographischen Themen. Vor allem die sog. Reisevorträge genossen eine grosse Popularität; illustre Redner aus dem In- und Ausland sorgten mit fesselnden und gehaltvollen Schilderungen, mit Dia- und sogar mit Filmvorführungen für einen starken Publikumsandrang. Der grosse Zulauf hatte zur Folge, dass sich im langjährig benützten Versammlungslokal im Zunfthaus zur Schmiden schon bald Platzprobleme einstellten. Nicht ohne Stolz betrachtete sich die

44 Die «Schmidstube» im Zunfthaus zur Schmiden, Zürich, das Versammlungslokal der GEGZ von 1904 bis 1933.



GEGZ damals als «einen der Sammelpunkte zur Pflege der grossen Geistesfragen der Gegenwart in unserer Stadt». Erfreulich war, dass die GEGZ in Anerkennung ihrer Leistungen und Ziele von Stadt und Kanton Zürich finanziell unterstützt wurde.

Das folgende Lebensviertel unserer Gesellschaft, das bis 1939 dauerte und damit die Zeit des Ersten Weltkriegs und die

Zwischenkriegszeit umfasst, war gekennzeichnet durch Schwankungen, Stagnation und einen gewissen Vitalitätsverlust. Dies zeigt u. a. die Entwicklung ihrer Mitgliederzahl: Nach dem starken Zuwachs zwischen 1899 und 1913 von 222 auf 321 Mitglieder sank ihre Zahl auf etwa 300 ab, stieg gegen das Ende der zwanziger Jahre wieder leicht an, verzeichnete dann aber einen markanten Rückgang bis in den Zweiten Weltkrieg hinein. Das Minimum wurde 1942 mit 249 Mitgliedern erreicht. Auch wenn man die ungünstigen Zeitumstände in Rechnung stellt, so widerspiegelt diese äussere Entwicklung doch bis zu einem gewissen Grad innere Prozesse. Die wissenschaftliche Initiative verlagerte sich in dieser Zeit zunehmend zu den Hochschulinstituten hin, und entsprechend richtete die Gesellschaft ihr Augenmerk auf das Geschehen an diesen Zentren.

Obwohl die Geographieinstitute bis weit über den Ersten Weltkrieg hinaus bloss Einmannbetriebe, getragen vom jeweiligen Lehrstuhlinhaber, waren, konnte die wissenschaftliche Erdkunde hier feste Wurzeln fassen. Es wurden wissenschaftliche Konzepte entwickelt, Lehrpläne ausgestaltet und es lief ein umfassender Lehr- und Forschungsbetrieb an. Das dominierende Konzept der Zwischenkriegszeit gründete auf dem Begriff «Landschaft». In Anlehnung an Entwicklungen in Deutschland, wo die Geographenschule um Alfred Hettner richtungsweisend tätig war, wurde auch in Zürich die Landschafts- und Länderkunde zum zentralen Forschungsbereich. Die allgemeine Geographie trat gegenüber der Auseinandersetzung mit den geographischen Einheiten Landschaft und Land, die man als die massgeblichen räumlichen Komplexe betrachtete, in den Hintergrund. Diese Forschungsrichtung wurde in Zürich vor allem vom Universitätsdozenten Hans Wehrli gepflegt, unter dessen Leitung zahlreiche landschaftskundliche Dissertationen verfasst worden sind. Wehrli wirkte daneben während langen Jahren als Präsident der GEGZ.

In der zweiten Periode der GEGZ wurden zahlreiche länderkundliche Vorträge gehalten, die aber wegen der immer besseren Erforschung der Erde im Vergleich zu den früheren Rei-

seschilderungen an Anziehungskraft verloren. Nicht immer wiesen die Referate offenbar auch das gewünschte Niveau auf. Dazu kommt, dass die besonders in diesem Abschnitt einsetzende Akademisierung der Geographie sich auf die

45 Die Einladung zur 50-Jahr-Feier der GEGZ am 26. und 27. August 1939.

# EINLADUNG ZUR FÜNFZIGJAHRFEIER

DER  
GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHEN-GESELLSCHAFT

ZU ZÜRICH AM 26. UND 27. AUGUST 1939

IM Jahre 1888 ist zu Zürich die Ethnographische und einige Jahre später die Geographische Gesellschaft gegründet worden. Diese beiden Gesellschaften haben sich 1899 zur Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft vereinigt. Wir freuen uns nun, unsere Freunde und Mitglieder mit ihren Angehörigen zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens unserer Gesellschaft freundlichst einzuladen. Wir haben diese Feier vom Jahr 1938 auf das Landesausstellungsjahr 1939 verlegt, um so durch diese große nationale und heimatkundliche Schau unser Festprogramm zu bereichern. Wir erwarten für Festakt, Bankett, Vorträge und Exkursion einen zahlreichen Besuch, damit unsere Feier einen ihrer Bedeutung entsprechenden, würdigen Verlauf nehmen kann. Weitere Einzelheiten sind aus dem nebenstehenden Programm ersichtlich.

ZUR Teilnahme am Bankett, Samstag abend, und an der Zürichseefahrt wolle man sich der beiliegenden Anmeldekarten bedienen und diese bis spätestens Dienstag, den 22. August 1939, einsenden. Die Bankettkarten, zum Preise von Fr. 5.- für das trockene Gedeck (inkl. Trinkgeld), werden Samstags von 19.30 Uhr an im Kongresshaus, Eingang Claridenstrasse, ausgehändigt, die Schiffsbillette am Sonntagnachmittag auf dem Schiffe (Preis Fr. 2.-). Die Anmeldungen für Bankett und Schiff verpflichten zur Bezahlung der Bankettkarte, resp. des Schiffsbilletts. Der Eintritt in die Landesausstellung ist durch jeden Teilnehmer selbst zu besorgen.

WIR machen unsere auswärtigen Gäste darauf aufmerksam, daß die Schweizerische Landesausstellung Reisevergünstigungen gewährt. Man orientiere sich hierüber bei den zuständigen Reisebüros.

ZÜRICH, im August 1939.

IM NAMEN DER  
GEOGRAPHISCH-ETHNOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFT  
ZU ZÜRICH

Der Präsident:  
PROF. ED. IMHOF

Der Sekretär:  
DR. ERNST WINKLER

Attraktivität der Gesellschaftsveranstaltungen nicht nur positiv auswirkte. Nachteilig machte sich natürlich auch die schlechte Zeitlage bemerkbar sowie die politische Isolierung der Schweiz, die sich u. a. in einer verstärkten Hinwendung zur Schweizer Geographie manifestierte. Nicht zufällig wurde das 50-Jahr-Jubiläum der GEGZ auf das Landesausstellungsjahr 1939 verlegt, gleichsam um dadurch die Heimatverbundenheit zu betonen.

Der Beginn der zweiten Zentenarhälfte unserer Gesellschaft stand unter einem denkbar schlechten Stern: Wenige Tage nach der 50-Jahr-Feier brach der Zweite Weltkrieg aus, und für die Gesellschaft begann die schwierigste Zeit ihres Bestehens. Die Mitgliederzahl sackte auf einen Tiefpunkt ab, ausländischen Referenten war die Reise in die Schweiz verwehrt, und die einheimischen Geographen waren durch militärdienstliche Verpflichtungen stark in Anspruch genommen. Trotzdem kam es nicht zu einem eigentlichen Unterbruch in den Gesellschaftsaktivitäten. Dank besonderen Anstrengungen des Gesellschaftsvorstandes konnte auch in dieser Ausnahmesituation ein einigermaßen geregelter Betrieb aufrechterhalten werden.



46 Ein Ausflug auf das «Rosinli» im Zürcher Oberland um 1940. Von links nach rechts: Frau Guttersohn, Prof. Dr. h. c. Eduard Imhof, Prof. Dr. Otto Lehmann, Frau A. Imhof, Prof. Dr. Heinrich Guttersohn.

Bereits während des Krieges begann sich erfreulicherweise das Blatt zu wenden. Der damals eintretende Wiederaufschwung, wie er beispielsweise in der Entwicklung der Mitgliederzahlen zum Ausdruck kommt, setzte sich, von kleineren Schwankungen abgesehen, bis in die siebziger Jahre hinein fort. 1973 überschritt die Mitgliederzahl die Marke von 500. Charakteristisch für die zweiten 50 Jahre der GEGZ ist die inhaltliche Vertiefung der Vorträge und die Ausweitung des Themenspektrums. Diese Erscheinungen stehen natürlich in einem Zusammenhang mit der allgemeinen Entwicklung der geographischen Wissenschaften, insbesondere mit ihrer Verfeinerung und Diversifizierung auf der akademischen Stufe. Die heutige Spezialisierung innerhalb der Geographie lässt einerseits ihre reizvolle Vielfalt immer deutlicher hervortreten, erschwert aber andererseits den Gesamtüberblick. Dabei stellt diese Gesamtschau, die Synthese der verschiedenen Aspekte eines Problems, gerade einen typischen Zug der Geographie dar. Von diesem Dilemma ist auch die Geographische Gesellschaft nicht verschont geblieben.

47 Rudshe-Konka und Tshiburongri, von Nordosten. Ölgemälde von Eduard Imhof, gerahmt 81 × 100 cm (Privatbesitz Frau V. Imhof). Eduard Imhof und Arnold Heim führten 1930 eine Expedition nach Südwestchina zur Erforschung des Minya Konka, des höchsten Berges Chinas (7600 m), durch. Nach einem auf der Reise entstandenen Aquarell malte Imhof 1984 dieses Ölbild.

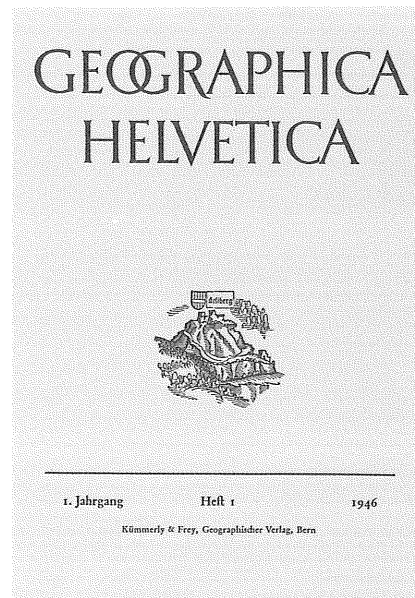
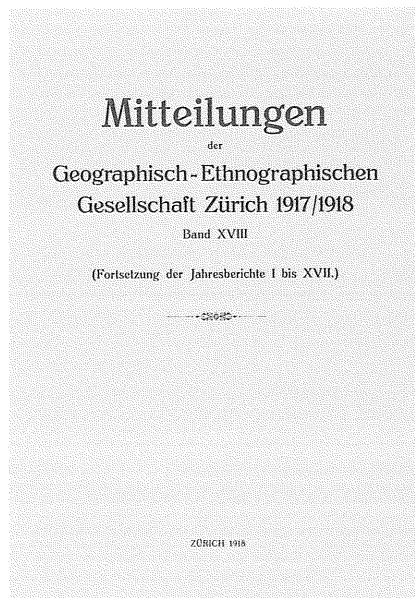
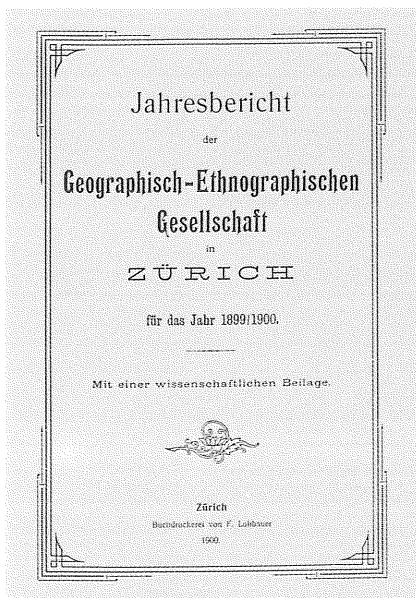
Im Verlaufe des hundertjährigen Bestehens der GEGZ und ihrer Vorläufer sind bis heute rund 1060 Vorträge gehalten worden. Auf ihrer Rednerliste stehen viele illustre Namen von in- und ausländischen Geographen. Zahlreiche Redner haben mehrfach Vorträge gehalten, am häufigsten Arnold Heim, der Sohn des berühmten Geologen Albert Heim. Er bestritt 21 Sitzungen, gefolgt vom bekannten Kartographen Eduard Imhof mit 15 Vorträgen. Auch heute noch stehen in der GEGZ länderkundlich orientierte Vorträge an erster Stelle. Zu dieser Sparte gehört rund ein Drittel aller Referate. Je etwa ein Sechstel aller Themen entstammt den Bereichen Wirtschaft und Verkehr bzw. Ethnographie. Etwas weniger häufig sind sodann Vorträge aus dem Gebiet der Anthropogeographie und der physischen Geographie. Recht selten sind Referate aus weiteren Zweigen der Erdkunde, wie beispielsweise der historischen oder angewandten Geographie und der Kartographie. Regelmässig sind daneben auch Themen aus den Nachbardisziplinen der Geographie im Programm vertreten.





Ein wichtiges Ereignis in der Periode zwischen 1939 und heute stellt die 1946 erfolgte Gründung des neuen Gesellschaftsorgans, der «Geographica Helvetica», dar. Zwar gab die GEGZ schon seit 1900 eine eigene Zeitschrift heraus, bis 1917 unter dem Titel «Jahresberichte», später als «Mitteilungen», doch schien diese Publikation aus verschiedenen Gründen den gesteigerten Ansprüchen, die in Inhalt und Form an sie gestellt wurden, nicht mehr genügen zu können. In gewissen Geogra-





48 Titelblätter der von der GEGZ herausgegebenen Zeitschriften.

phenkreisen der Schweiz war schon lange der Ruf nach einer wissenschaftlichen und international anerkannten geographischen Zeitschrift laut geworden, und man schritt erfreulicherweise in Zürich zur Verwirklichung dieses Wunsches. Es waren vor allem die Zürcher Geographen Heinrich Gutersohn und Hans Boesch, beide ehemalige Präsidenten der GEGZ, sowie Ernst Winkler, die tatkräftig an der Schaffung der «GH» beteiligt waren.

Die neue Zeitschrift trat auch die Nachfolge des «Schweizer Geographs» an, der vom Verlagshaus Kümmerly & Frey in Bern herausgegeben wurde. Diese Firma hat sich in den folgenden Jahrzehnten in grosszügiger Weise an der Herstellung der neuen Heftreihe beteiligt, denn es zeigte sich schon bald, dass der nötige Aufwand die finanziellen Möglichkeiten der GEGZ überstieg. Allen Schwierigkeiten zum Trotz ist die «GH» nun während mehr als vier Jahrzehnten ohne Unterbruch jährlich in jeweils vier Heften plus einzelnen Zusatzheften erschienen; heute steht sie als eine stolze Reihe von Bänden vor uns und präsentiert sich als wahre Fundgrube für jeden Geographen. Die Herausgabe dieser Zeitschrift und wei-

terer Fachpublikationen ist mittlerweile zu einer der zentralen Aufgaben der Gesellschaft geworden.

Seit den vierziger Jahren wurde die GEGZ ab und zu aktiv in Bestrebungen des Landschaftsschutzes. So engagierte sie sich zum Beispiel für den Schutz der Rheinlandschaft zwischen Rheinau und Rheinfall. In politischer Hinsicht hat sich die Gesellschaft eher Zurückhaltung auferlegt, was man angesichts der Umweltzerstörungen der jüngsten Zeit im In- und Ausland oder der in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht beunruhigenden Situation in der Dritten Welt bedauern muss. Wichtig und häufig war hingegen ihr Einsatz als Sponsor wissenschaftlicher Publikationen und Forschungsvorhaben. Auf diesem Gebiet wird sie zweifellos auch in Zukunft sinnvoll tätig sein.

Es ist ein besonderer Vorzug der Geographie, dass sie nicht nur theoretisch, sondern auch in der freien Natur betrieben wird. Keine Geographische Gesellschaft könnte auf die Durchführung von Exkursionen verzichten, und daher haben



49 Die Teilnehmer der Holland-exkursion (16.–21. September 1985) auf dem Abschlusswerk von Oster-schelde (3. von links Reiseleiter Prof. Dr. Emil Egli).

auch in der GEGZ die Studienreisen und Ausflüge ihren festen Platz im Veranstaltungsprogramm. Die Gesellschaft organisiert jährlich je eine eintägige Exkursion in der Schweiz sowie eine mehrtägige Reise ins benachbarte Ausland. Hinzu kommen lokale Fachexkursionen, Führungen und Ausstellungsbesichtigungen. Die Exkursionsteilnehmer berichten regelmässig von faszinierenden Erlebnissen und ausserordentlich lehrreichen Eindrücken; dass auf den Reisen neben der wissenschaftlichen Seite auch die menschlich-gesellschaftlichen Belange zu ihrem Recht kommen, ist kein Nachteil, sondern ein durchaus positiver Aspekt. Gerade durch die zwischenmenschlichen Erlebnisse wird der Kontakt unter den Gesellschaftsmitgliedern besonders gefördert.

Zum Abschluss unserer kurzen Gesellschaftsgeschichte stellt sich natürlich die Frage, welche Entwicklungen und Überraschungen die Zukunft für unsere ehrwürdige Jubilarin bereithält. Welchen Weg wird die GEGZ im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens einschlagen? Wird die «Laiengeographie» der akademischen Entwicklung folgen können? Findet die Gesellschaft ihren Platz an der Seite der Hochschulinstitute, und wird es ihr auch in Zukunft möglich sein, ihre Rolle im Dienst der Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse wahrzunehmen? Gelingt es ihr, eine grössere Eigenständigkeit zurückzugewinnen, beispielsweise als Bindeglied zwischen der Geographie und der Ethnographie bzw. Ethnologie, die sich doch schon ein Stück weit fremd geworden sind? Sollte sie auch vermehrt nach wirksameren Entfaltungsmöglichkeiten suchen? – Die Antworten auf solche und andere Fragen fallen nicht leicht, aber zweifellos würde ihre Diskussion einen Beitrag zur weiteren gedeihlichen Entwicklung unserer Gesellschaft leisten.

## Anhang



## Anmerkungen und Zitarnachweis

\* Stoll, Otto: Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit, in: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Band XVIII, 1917/18, Zürich 1918, S. 113.

\*\* Bastian, Adolf: Die Vorgeschichte der Ethnologie (Deutschlands Denkfremden gewidmet für eine Mussestunde), Berlin 1881, S. 63.

<sup>1</sup> Neue Zürcher Zeitung, 26.1.1887, No. 25, erstes Blatt.

<sup>2</sup> Neue Zürcher Zeitung, 27.1.1887, No. 26, erstes Blatt; 28.1.1887, No. 27, erstes Blatt; 29.1.1887, No. 28, erstes Blatt.

<sup>3</sup> Neue Zürcher Zeitung, 24.4.1887, Beilage zu No. 113; 4.5.1887, No. 123, erstes Blatt.

<sup>4</sup> Die öffentlichen Rathausvorträge gehen auf eine Initiative der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich zurück. «Cyclus ethnographischer Vorträge im Rathaussaal Zürich»: vgl. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1890, S. 295 unter der Rubrik «Öffentliche Vorträge» 1888.

<sup>5</sup> Separatabdruck aus dem «Schweizerischen Centralblatt», S. 17, enthalten in: Jahresbericht der Ostschweizerischen Geographisch-commerciellen Gesellschaft pro 1878, St. Gallen 1879.

<sup>6</sup> Ibid., S. 8.

<sup>7</sup> Keller, Conrad: Lebenserinnerungen eines schweizerischen Naturforschers, Zürich und Leipzig 1928, S. 99 f.

<sup>8</sup> Statuten der Ethnographischen Gesellschaft in Zürich vom 23. Februar 1888, § 1.

<sup>9</sup> Meyer, Robert P.: Conrad Cramer-Frey 1834–1900: Ein schweizerischer Wirtschaftspolitiker. Diss. Univ. Zürich, Bülach 1948.

<sup>10</sup> Keller, Conrad: Lebenserinnerungen..., S. 99.

<sup>11</sup> Stoll, Otto: Suggestion und Hypnotismus. 2. umgearbeitete und vermehrte Aufl., Leipzig 1904: Vorwort zur ersten Aufl. 1894, S. Vf.

<sup>12</sup> Stagl, Justin: Kulturanthropologie und Gesellschaft. 2. durchges., verb. und um ein Nachwort vermehrte Aufl., Berlin 1981, S. 31.

<sup>13</sup> Szalay, Miklós: Die ethnographische Südwestafrika-Sammlung Hans Schinz 1884–1886. Ethnologische Zeitschrift Zürich, I/1979, S. 5.

<sup>14</sup> An die lernbegierige Zürcherische Jugend auf das Neujahr 1844. Zum Besten des Waisenhauses von einer Gesellschaft herausgegeben. Siebentes Stück. Als Fortsetzung der Neujahrsblätter der ehemaligen Gesellschaft auf der Chorherrenstube Sechs und sechzigstes Neujahrsblatt. o.O. o.J. S. 14 f.

<sup>15</sup> An die Mitglieder und Freunde der Ethnographischen Gesellschaft Zürich, datiert Mitte Februar 1898.

- <sup>16</sup> Eröffnungsrede anlässlich der constituierenden Versammlung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft von C. Keller (April 1899) (Manuskript).
- <sup>17</sup> Steinmann, Alfred: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Bd. 41, 1941/43, S. 36.
- <sup>18</sup> Martin, Rudolf: Zur physischen Anthropologie der Feuerländer: Der Philosophischen Fakultät, II. Section der Universität Zürich zur Erlangung der venia legendi vorgelegt, Braunschweig 1893, S. 4.
- <sup>19</sup> Stagl, Justin: Kulturanthropologie..., S. 26.
- <sup>20</sup> Schlaginhaufen, Otto: Die Anthropologie in ihren Beziehungen zur Ethnologie und Prähistorie: Eine akademische Antrittsrede, Jena 1913, S. 1 f.
- <sup>21</sup> Martin, Rudolf: Bericht über die Ethnographische Sammlung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich für das Jahr 1899. Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich für das Jahr 1899/1900, Zürich 1900, S. 16.
- <sup>22</sup> Fischer, Hans (Hrsg.): Ethnologie: Einführung und Überblick. Zweite überarbeitete und erweiterte Aufl., Berlin 1988, S. 262 f.
- <sup>23</sup> Steinmann, Alfred: Die Sammlung..., 1941/43, S. 39.
- <sup>24</sup> Abegg, Emil: Die Indiensammlung der Universität Zürich. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Band XXXV, 1934/35, Zürich 1935.  
Abegg, Emil: Die Indiensammlung der Universität Zürich. Neue Zürcher Zeitung, Nrn. 799, 806, 812 vom 29./30. April 1931 (Separat-  
abdruck).
- <sup>25</sup> Steinmann, Alfred: Die Fledermaus in Religion, Brauchtum und Kunst Indonesiens und seiner Nachbargebiete. Geographica Helvetica, Vol. 4, Heft 4, Bern 1949.
- <sup>26</sup> Steinmann, Alfred: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich, Zürich 1956, S. 4.
- <sup>27</sup> Hellbom, Anna-Britta: Ethnos, 1959/1–2, S. 105 f.
- <sup>28</sup> Balsiger, Hermann: Soll man den «Sihlgarten» überbauen oder retten? Volksrecht, 4. März 1947.
- <sup>29</sup> An ihrer 15. Generalversammlung im November 1986 in Buenos Aires befasste sich die ICOM speziell mit ethischen Fragen in den Beziehungen zwischen Museen und ethnischen Minderheiten, wie z.B. das Ausstellen von Objekten, die von einer bestimmten ethnischen Minderheit nach wie vor als «geheiligt» erachtet werden, die Mitarbeit von Vertretern «ausgestellter» Völker bei Ausstellungsprojekten, die Forderung nach Rückgabe «gestohlener» Kulturgüter usw. Dies sind alles Fragen, an denen heute kein völkerkundliches Museum vorbeikommt.



<sup>30</sup> Ethnologische Zeitschrift Zürich I/1970, S. 5.

<sup>31</sup> Information SEG: Bulletin der Schweizerischen Ethnologischen Gesellschaft, 1972, Nr. 1, S. 2. Dieses halbjährlich erscheinende Bulletin trägt wesentlich dazu bei, dass die SEG-Mitglieder über den engen Horizont ihrer eigenen Universität oder ihres Arbeitsplatzes hinaus die Anstrengungen anderer Institute und Ethnologen wahrnehmen können.

<sup>32</sup> Bühler, Alfred: Die Aufgaben des Ethnologen. Ethnologische Zeitschrift Zürich II/1972, S. 6.

<sup>33</sup> Brauen, Martin: Heinrich Harrers Impressionen aus Tibet. Zürich 1974, S. 6.

<sup>34</sup> Antonietti, Thomas: Ethnologie und Öffentlichkeit: museums-ethnologische Öffentlichkeitsarbeit als Instrument der Popularisierung der Wissenschaft Ethnologie, Lizentiatsarbeit Universität Freiburg, Schweiz, Freiburg 1983.

## Wichtigste verwendete Literatur

Weitere ebenfalls konsultierte Literatur siehe unter den Rubriken «Anmerkungen und Zitatnachweis» und «Publikationen über das Museum und seine Sammlungen».

Fischer, Hans (Hrsg.): Ethnologie. Einführung und Überblick. Berlin 1988.

Gagliardi, Ernst, Hans Nabholz und Jean Strohl: Die Universität Zürich 1833–1933. Festgabe zur Jahrhundertfeier hrsg. vom Erziehungsrat des Kantons Zürich. Die zürcherischen Schulen seit der Regeneration der 1830er Jahre, 3. Band, Zürich 1938.

Hog, Michael: Ziele und Konzeptionen der Völkerkundemuseen in ihrer historischen Entwicklung. Frankfurt/Main 1981.

Keller, Conrad: Lebenserinnerungen eines schweizerischen Naturforschers. Zürich und Leipzig 1928.

Läng-Hembi, Hans: Otto Stoll zum 50. Todestag. Ethnologische Zeitschrift Zürich II/1972, S. 6–12.

Schinz, Hans: Schweizerische Afrika-Reisende und der Anteil der Schweiz an der Erschliessung und Erforschung Afrikas überhaupt. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich auf das Jahr 1904, Zürich 1904.

Schlaginhaufen, Otto: Professor Dr. Conrad Keller (1848–1930). Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1929/30, Bd. 30, Zürich 1930, S. 1–3.

- Schmied-Kowarzik, Wolfgang, Justin Stagl (Hrsg.): Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion. Berlin 1981.
- Seidensticker, Wilhelm: Das Konzept der Ethnologie im Werk Adolf Bastians. Jahrbuch der Wittheit zu Bremen, Bd. 8, Bremen 1969, S. 25–104.
- Speiser, Felix: Geographie und Ethnologie. Vortrag in der Versammlung des Vereins Schweizerischer Geographielehrer den 6. Oktober 1918 in Basel. Schweiz. Päd. Zeitschrift 1919, Heft 2, S. 1–16.
- Stadler, Peter (Gesamtred.): Die Universität Zürich 1933–1983. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Universität Zürich. Zürich 1983.
- Stagl, Justin: Kulturanthropologie und Gesellschaft. Berlin 1981.
- Steinmann, Alfred: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1941/43, Bd. 41, Zürich 1943, S. 25–84.
- Steinmann, Alfred: Hans J. Wehrli 1871–1945. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1943/44 und 1944/45, Bd. 42, Zürich 1945, S. 5–11.
- Steinmann, Alfred: Der Anteil Zürichs an der völkerkundlichen Forschung. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1746–1946, Zürich 1946, S. 226–237.
- Steinmann, Alfred: Einführung in die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Zürich 1956.
- Stoll, Otto: Die Entwicklung der Völkerkunde von ihren Anfängen bis in die Neuzeit. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich, Band XVIII, 1917/18, Zürich 1918, S. 1–130.
- Strohl, Jean: Otto Stoll 1849–1922. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jg. 69, Zürich 1924, S. 128–171.
- Vorlesungsverzeichnisse der Universität Zürich ab WS 1833/34.
- Wehrli, Hans: Otto Stoll 1849–1922. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1922/23, Bd. 23, Zürich 1923, S. 5–40.
- Wehrli, Hans J.: Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1888–1938. Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich 1938/39, Bd. 39–40, Zürich 1939, S. 5–29.
- Widmer, Sigmund: Soziale Umgestaltung. Zürich – eine Kulturgeschichte, Bd. 10. Zürich und München 1983.

## Publikationen über das Museum und seine Sammlungen

Es sind nur Publikationen berücksichtigt, die sich mit dem Museum als Ganzem oder einzelnen grösseren Sammlungen befassen.

### 1894

Schröter, Carl und Hans Spörry: Katalog der Spörry'schen Bambus-Sammlung aus Japan. (Nach Notizen von Hans Spörry). Ethnographische Gesellschaft Zürich, Zürich, o. J. (ca. 1894).

### 1900

Martin, Rudolf: Bericht über die Ethnographische Sammlung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich für das Jahr 1899. Jahresbericht der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich für das Jahr 1899/1900, Zürich, S. 11–19.  
«Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich» (seit 1918 «Mitteilungen . . .» und seit 1946 «Geographica Helvetica»): In den «Jahresberichten» finden sich jährlich kurze Berichte über die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich.

### 1903

Spörry, Hans und Carl Schröter: Die Verwendung des Bambus in Japan und Katalog der Spörry'schen Bambus-Sammlung. (Mit einer botanischen Einleitung von C. Schröter), Zürich.

### 1913

Keller, Conrad: Historischer Rückblick auf die Entwicklung der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft. Jahresbericht der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1912/13, Zürich, S. 4–8.

### 1914

Wehrli, Hans: Die Sammlung für Völkerkunde. Festschrift zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich, 18. April 1914, S. 1–10.

### 1931

Abegg, Emil: Die Indiensammlung der Universität Zürich. Neue Zürcher Zeitung, Nrn. 799, 806, 812 vom 29./30. April 1931 (Separatabdruck).

### 1932

Hintermann, Heinrich: Führer durch die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Zürich und Leipzig.

### 1935

Abegg, Emil: Die Indien-Sammlung der Universität Zürich. Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. 35, 1934/35, Zürich, S. 1–172.

**1936**

Leuzinger, Elsy: Afrikanische Plastik in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. 36, 1935/36, Zürich, S. 165–183.

**1939**

Wehrli, Hans J.: Zur Geschichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft 1888–1938. Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. 39, 1938/39, Zürich, S. 5–29.

**1943**

Steinmann, Alfred: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Mitteilungen der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, Bd. 41, 1941/43, Zürich, S. 25–84.

**1946**

O'Reilly, Patrick: Note sur les collections océaniques des musées d'ethnographie de la Suisse. Journal de la Société des Océanistes, tome II. no. 2 de décembre, Paris, S. 109–127.

Steinmann, Alfred: Der Anteil Zürichs an der völkerkundlichen Forschung. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 1746–1946, Vierteljahrsschrift NGZ, Zürich, S. 226–237.

**1947**

Leuzinger, Elsy: Führer durch die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. (53 Blätter, vervielfältigt) Zürich.

**1950**

Steinmann, Alfred: Ausstellung «Masken und Skulpturen». Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Helmhaus Zürich vom 12.–27. August 1950.

**1956**

Steinmann, Alfred: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Zürich.

**1967**

Henking, Karl H.: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Jg. 112, Schlussheft, Zürich, S. 259–262.

**1968**

Stoll, Eva: Die asiatischen Sammlungen der Universität Zürich. Asiatische Studien, Zeitschrift der Schweizerischen Gesellschaft für Asienkunde, XXII, S. 88–107.

Zanolli, Noa: Führer durch den Afrika-Saal. Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich (hektographiert), Zürich.

**1969**

Henking, Karl H.: 80 Jahre Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. *Geographica Helvetica*, 24. Jg., Nr. 2, Bern, S. 86.

Zanolli, Noa: Figürliche Darstellungen von Mutter und Kind aus Afrika in der Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. *Geographica Helvetica*, 24. Jg., Nr. 1, Bern, S. 17–38.

**1972**

Szalay, Miklós et al.: Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Eine Übersicht. Zürich.

Wood, Ann: The Indian Collection of the Völkerkundemuseum der Universität Zürich (only Hinduism). *Ethnologische Zeitschrift* Zürich II/1972, S. 17–34.

**1975**

Szalay, Miklós: Die Afrika-Sammlung des Völkerkundemuseums der Universität Zürich: eine Übersicht. *Ethnologische Zeitschrift* Zürich I/1975, S. 233–243.

**1979**

Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Völkerkundliche Sammlungen der Schweiz I, *Ethnologica Helvetica* 2/3, Bern 1979, S. 399–443.

**1980**

Henking, Karl H.: Das Völkerkundemuseum der Universität Zürich. Geschichte und Ausblick. Zürich.

Szalay, Miklós: Die ethnographische Südwestafrika-Sammlung Hans Schinz 1884–1886 (Sonderband aus *Ethnologische Zeitschrift* Zürich I/1979, S. 5–130) Zürich.

**1986**

Szalay, Miklós: Die Kunst Schwarzafrikas. Werke aus der Sammlung des Völkerkundemuseums der Universität Zürich. Teil I: Kunst und Gesellschaft. *Ethnologische Schriften* Zürich 5, Zürich.

## Die Direktoren und Vizedirektoren der Sammlung bzw. des Museums

Amtszeit	Direktoren	Amtszeit	Vizedirektoren
1888–1899	Otto Stoll	1888–1894	Jakob Heierli <sup>1</sup>
		1894–1899	Rudolf Martin
1899–1909	Rudolf Martin	1899–1909	Otto Stoll
1909–1941	Hans Wehrli	1909–1911	Rudolf Martin
		1912–1914	Otto Schlaginhaufen
		1915–1930	(Ida Heierli) <sup>2</sup>
		1930–	(Elsy Leuzinger) <sup>2</sup>
1941–1963	Alfred Steinmann	1956	
		1962–	(Eva Stoll) <sup>2</sup>
seit 1963	Karl H. Henking	1968	
		1968–1977	(Walter Raunig) <sup>3</sup>
		1979–1986	Martin Brauen
		seit 1986	Peter R. Gerber

### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Jakob Heierli (1853–1912): Sekundarlehrer, ab 1889 Privatdozent für Prähistorie an der Universität und ab 1900 auch an der ETH Zürich, Mitbegründer der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Dr. phil. h. c. der Universität Zürich.

<sup>2</sup> Konservatorinnen mit Entscheidungsbefugnissen.

<sup>3</sup> Oberassistent mit temporärer Stellvertretung des Direktors.

Nähere Angaben zu den weiteren oben aufgeführten Personen sind in Text oder Anhang des Artikels zu finden.

## **Wissenschaftliche Mitarbeiter/innen der Sammlung bzw. des Museums**

(Die Stellenbeschreibung bezieht sich auf den Stand 1989)

Biasio, Elisabeth

Lic. phil., Konservatorin (ab 1979)

Brauen, Martin

Dr. phil., ständ. wissenschaftl. Mitarbeiter (ab 1973)

Brunner, Christina

Lic. phil., Assistentin (ab 1988)

Gerber, Peter R.

Dr. phil., Oberassistent (ab 1969)

Heierli, Ida

Konservatorin (1915–1930)

Isler, Andreas

Lic. phil., Assistent (ab 1988)

Läng, Hans

Konservator (1969–1984)

Leuzinger, Elsy

Dr. phil., Konservatorin (1930–1956)

Masilamani-Meyer, Eveline

Dr. phil., ständ. wissenschaftl. Mitarbeiterin (1987–1988)

Müller, Hans-Peter

Assistent (1968–1971)

Münzer, Verena

Lic. phil., Assistentin (1979–1987)

Raunig, Walter

Dr. phil., Oberassistent (1968–1977)

Stoll, Eva

Dr. phil., Konservatorin (1962–1975)

Szalay, Miklós

PD Dr. phil., Oberassistent (ab 1970)

Vogelsanger, Cornelia

Dr. phil., ständ. wissenschaftl. Mitarbeiterin (ab 1971)

Zanolli, Noa Vera

Dr. phil., ständ. wissenschaftl. Mitarbeiterin (1970–1973)



## **Die administrativen/technischen Mitarbeiter/innen des Museums 1989**

Cantele, Grazia  
Sekretärin (ab 1987)

Hintermüller, Julia  
Foto-Lehrtochter (ab 1986)

Huber, Carmen  
Museumsaufsicht, Portedienst (ab 1988)

Lauber, Elisabeth  
Bibliothekarin (ab 1969)

Leemann, Rudolf  
Hauswart (ab 1979)

Müller, Helene  
Bibliotheksassistentin (ab 1983)

Nebel, Peter  
Fotograf (ab 1981)

Rössler, Lisa  
Sekretärin (ab 1985)

Schillinger, Elisabeth  
Textilrestauratorin (ab 1979)

Sigg, Gertrud  
Museumsaufsicht, Portedienst (ab 1988)

Wohlgemuth, Urs  
Restaurator (ab 1980)

# VÖLKERKUNDEMUSEUM DER UNIVERSITÄT ZÜRICH 1972–1988

## Ausstellungen

### Im Hauptgebäude der Universität Zürich-Zentrum, 2. Stock:

– Kunstwerke aus tibetischen Klöstern	02.05.72–15.07.77
– Des Menschen Angesicht	02.05.72–13.07.73
– Reisen in Tibet (Praktikum)	21.06.73–24.11.73
– Bergvölker im Hindukusch (Fremdausstellung = FA)	31.08.73–24.11.73
– Religiöse Kunst Äthiopiens (FA)	31.01.74–12.05.74
– Impressionen aus Tibet	10.12.74–15.07.77
– Gebrannte Form (Museologie-Praktikum = MP)	10.07.75–31.12.75
– Puppe und Puppenspiel (MP)	15.01.77–25.03.77
– Eskimo – Meister der Anpassung (MP)	16.04.77–15.07.77
– Agovié – ein Dorf in der Volksrepublik Benin	31.10.77–15.09.78
– Indianer am Amazonas – vom Urwald zum Slum (MP)	31.10.77–28.02.79
– Mexiko und Guatemala – bewahrte Vergangenheit	31.10.77–15.07.79
– Schmuck – eine Sprache?	31.10.77–15.07.79
– Neues aus dem Himalaya	31.10.77–15.07.79
– Sertão – Menschen in Bahia	20.10.78–28.02.79

### Im neuen Museum an der Pelikanstrasse 40:

– Übergänge im menschlichen Leben	08.11.80–13.09.81
– Was ist ein Völkerkundemuseum?	08.11.80–13.09.81
– Tibet – Schwarzafrika – Nord- und Mittelamerika (Standausstellungen)	08.11.80–17.10.83
– Reis – in zwei Bildern (MP)	30.10.81–28.03.82
– Das Kind im Lötschental	30.10.81–28.03.82
– Fremden-Bilder:	04.05.82–04.07.82
– Frühe ethnographische Fotografie (FA)	
– Die exotische Bilderflut (MP)	
– Die Kurden – ein Volk in fünf Staaten (MP)	04.05.82–23.12.82
– Schlange und Boot – zwei altmalaiische Kulturen auf Taiwan	11.08.82–27.03.83
– Tibetische Händlernomaden in West-Nepal	28.01.83–17.07.83
– Tuareg – Leben in der Sahara (MP)	22.04.83–25.09.83
– Nepal – Leben und Überleben	29.02.84–31.08.85
– Indonesische Stammeskulturen (Standausstellung)	16.09.83–16.11.86
– Rastafari-Kunst aus Jamaika (FA)	01.02.85–30.06.85
– Löwenteppe aus Iran (FA)	20.09.85–26.06.85
– Drei iberische Töpferinnen (Ergologie-Praktikum)	15.11.85–01.06.86
– Handwerk im Leben der Purhépecha in Mexiko	21.03.86–07.09.86
– Dritte Welt: Empfehlenswerte Kinder- und Jugendbücher	12.06.86–11.07.86

– Indianische Kunst im 20. Jahrhundert (FA)	21.10.86–04.01.87
– Kunst aus Schwarzafrika (Standausstellung)	07.11.86–03.12.89
– Äthiopien im Spiegel seiner Volksmalerei (Standausstellung)	07.11.86–03.12.89
– Berühren erlaubt – Tanzende Götter (MP)	14.01.87–15.03.87
(Ausstellung für Blinde, Sehbehinderte und Sehende)	
– Fremde Spiele – Bekannte Spiele (MP)	01.05.87–29.11.87
(Ausstellung für Kinder und Erwachsene)	
– Götterwelten Indiens	31.05.87–26.11.88
– Volkskultur in Tamilnadu	31.05.87–26.11.88
– Bedrohte Zukunft – Bergvölker in Bangladesh	06.05.88–30.10.88
(In Zusammenarbeit mit dem Ethnologischen Seminar)	

**Ausstellungen, die erstmalig oder als Wanderausstellungen  
an anderen Orten gezeigt wurden:**

– Menschen im Wakhan/Afghanischer Pamir,	
– Helmhaus Zürich	17.10.76–21.11.76
– Hall, Tirol	16.02.79–15.03.79
– Tibet zu Gast in Winterthur, Hypo-Bank Winterthur	29.03.78–06.05.78
– Siedlung als Mikrokosmos,	
– Teil der Ausst. Ganzheit in der Natur, ETH ZH	Sommersemester 1977
– Ingenieurschule HTL, Muttenz	30.09.77–31.03.78
– Sertão – Menschen in Bahia,	06.04.79–10.06.79
– Museum für Völkerkunde, Frankfurt a.M.	
– Indianer am Amazonas – vom Urwald zum Slum,	06.04.79–10.06.79
– Museum für Völkerkunde, Frankfurt a.M.	

(nach dem Umzug)

– Tibet zu Gast in Schwyz, Kellertheater Schwyz	19.09.79–07.10.79
– Gleichsein verhindert – anderssein verunmöglicht: Jüdische Minderheiten in der Sowjetunion (MP)	
– Lichthof Universität Zürich	25.05.81–12.06.81
– Zentrum der Israel. Cultusgemeinde, Zürich-Enge	22.06.81–05.07.81
– Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon	21.09.81–02.10.81
– Universität Zürich-Irchel	04.01.82–09.02.82
– HHS St. Gallen	10.02.82–19.02.82
– Universität Bern	11.06.82–09.07.82
– Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon (Studienwoche)	20.11.85–23.11.85
– Universität Basel	18.11.86–06.12.86
– Übergänge im menschlichen Leben, Übersee-Museum Bremen	31.08.82–31.10.82

– Die Kurden – Ein Volk in fünf Staaten,	
– Kantonsschule Luzern	03.01.83–04.02.83
– Kantonsschule Zürcher Oberland, Wetzikon	28.02.83–25.03.83
– Museum für Völkerkunde, Basel	15.4.83–Juli 83
– Galerie Nomadenschätze, Muri/AG	15.08.83–07.10.83
– Schmuck – eine Sprache? Hypo-Bank Winterthur	02.02.83–25.02.83
– Fremden-Bilder, Foyer des Stadttheaters Basel	08.02.83–25.02.83
– Die exotische Bilderflut, Museum für Völkerkunde Freiburg i.Br.	15.11.85–08.12.85
– Tuareg - Leben in der Sahara, Biel	02.02.87–16.02.87
– Nepal – Leben und Überleben,	
– Martigny	04.07.87–06.09.87
– Migros Herdern	20.10.87–30.10.87
– Mensch und Tier (Ergologie-Praktikum)	03.02.88–26.02.88
– Lichthof Universität Zürich	

### Mitbeteiligung an fremden Ausstellungen

Das Museum hat sich zudem an diversen Ausstellungen im In- und Ausland mit unzähligen Leihgaben beteiligt.

### Öffentliche Veranstaltungen und Kurse

In den Jahren 1972–1978 wurden offiziell 14 Vorträge, 1 Konzert, 3 Kurse für Erwachsene und 3 für Lehrer/innen durchgeführt.

#### Veranstaltungen ab 1979

	88	87/88	86/87	85/86	84/85	83/84	82/83	81/82	80/81	79/80
Vorträge	7	14	15	16	14	13	11	12	13	10
Führungen	7	10	13	14	11	4	4	3	4	1
Filme		16	1	2	23	2	2	4	4	
Theater	1					1	2	2		
Konzerte	5	1	3	9	9	4	1	3	4	
Tanz		2	1	4	2	1	1	2	2	
Kurse/Workshops:										
– Erwachsene	2	6		5	4	3	2		2	2
– Kinder		4	1	2			1			
– Lehrer	1	3	2		4	1	2	2	1	

Neben den öffentlich angekündigten Veranstaltungen sind von den Mitarbeitern noch unzählige geschlossene Veranstaltungen, vor allem Führungen in den Ausstellungen, durchgeführt worden.

## Publikationen

Das Völkerkundemuseum publizierte zwischen 1970 und 1980 eine eigene Zeitschrift, die Ethnologische Zeitschrift Zürich (EZZ), die ab 1972 zweimal pro Jahr erschien. Ab 1982 gibt das Museum eine Reihe heraus, die Ethnologischen Schriften Zürich (ESZ), an der sich seit 1987 auch das Ethnologische Seminar der Universität Zürich beteiligt.

Die folgende Liste umfasst alle Ausstellungs-, ESZ- und anderen Publikationen, die vom Museum neben der EZZ im Zeitraum 1972–1988 herausgegeben worden sind, oder woran es sich beteiligt hat (ausgenommen sind die schon erwähnten Publikationen, die sich mit dem Museum oder mit grösseren Sammlungen befassen):

### 1972

Kussmaul, Friedrich und Peter Snoy: Bergvölker im Hindukusch. Ausstellungskatalog, Stuttgart.

### 1973

Chojnacki, Stanislaw, Richard Pankhurst, Walter Raunig und Mammo Tessema: Religiöse Kunst Äthiopiens / Religious Art of Ethiopia. Ausstellungskatalog, Stuttgart.

### 1974

Brauen, Martin: Heinrich Harrers Impressionen aus Tibet (Lizentiat). Ausstellungspublikation, Innsbruck/Frankfurt.

### 1976

Raunig, Walter: Menschen in Wakhan/Afghanischer Pamir. Ausstellungskatalog, Zürich.

### 1977

Gerber, Peter, Jürg von Ins, Urs Knapp, Verena Kücholl, Peter Müller und Christian Nötzli: Indianer am Amazonas – vom Urwald zum Slum. Ausstellungsbroschüre, Zürich.

Läng, Hans: Mexiko und Guatemala – bewahrte Vergangenheit. Ausstellungsbroschüre, Zürich.

Oertli, Peo: Agovié – ein Dorf in der Volksrepublik Benin. Ausstellungsbroschüre, Zürich.

Vogelsanger, Cornelia und Katharina Issler: Schmuck – eine Sprache? Ausstellungsbroschüre, Zürich.

### 1978

Brauen, Martin und Per Kvaerne (Hrsg.): Tibetan Studies. Presented at the Seminar of Young Tibetologists, June 26 – July 1, 1977, Zürich.

## **1980**

- Bechtler, Eva und Peter Gerber: Nordamerikanische Indianer – ihre Geschichte und ihre Kulturen. Lehrerkurspublikation, Zürich.
- Biasio, Elisabeth und Verena Münzer: Übergänge im menschlichen Leben. Geburt, Initiation, Hochzeit und Tod in aussereuropäischen Gesellschaften. Ausstellungspublikation, Zürich.
- Brauen, Martin: Feste in Ladakh (Dissertation). Graz.
- Gerber, Peter: Die Peyote-Religion. Nordamerikanische Indianer auf der Suche nach einer Identität (überarbeitete Dissertation von 1975). Sonderdruck EZZ II/1979, Zürich.
- Gerber, Peter und Georges Ammann: Die Prärie- und Plains-Indianer. Indianer Nordamerikas I. Materialien für den Unterricht. Pestalozzianum Zürich, Fachstelle Schule und Museum; Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

## **1981**

- Buchmann Katrin: Das Kind im Lötschental. Ausstellungspublikation, Zürich.
- Enz, Daniel, Keiko Gallardo, Elisabeth Kutschke, Doris Scheidegger, Urs Schmid, Maria Stettler und Susanne Wüthrich: Reis – in zwei Bildern. Ausstellungsbroschüre, Zürich.

## **1982**

- Brauen, Martin (Hrsg.): Fremden-Bilder. Ausstellungspublikation, ESZ 1, Zürich.
- Epp, Martin, Daniel Gassmann und Anna Maria Vietri: Die Kurden – Ein Volk in fünf Staaten. Ausstellungsbroschüre, Zürich.
- Gerber, Peter und Georges Ammann: Die Nordwestküsten-Indianer. Indianer Nordamerikas II. Materialien für den Unterricht. Pestalozzianum Zürich, Fachstelle Schule und Museum; Völkerkundemuseum der Universität Zürich.

## **1983**

- Soldini, Giovanna, Manuela M. Boffa, Susi Christoph, Kilian Zumsteg und Gerd Spittler: Tuareg – Leben in der Sahara. Ausstellungspublikation, Zürich.
- Szalay, Miklós: Ethnologie und Geschichte. Zur Grundlegung einer ethnologischen Geschichtsschreibung (Habilitation). Berlin.

## **1984**

- Bender, Wolfgang (Hrsg.): Rastafari-Kunst aus Jamaica. Ausstellungspublikation, Bremen.
- Brauen, Martin (Hrsg.): Nepal – Leben und Überleben. Ausstellungspublikation, ESZ 2, Zürich.

**1985**

- Hoffmann, Gerhard (Hrsg.): Indianische Kunst des 20. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog, München.
- Tanavoli, Parviz: Lion Rugs / The Lion in the Art and Culture of Iran. Ausstellungskatalog, Basel.

**1986**

- Engelbrecht, Beate: Handwerk im Leben der Purhépecha in Mexiko. Ausstellungspublikation, ESZ 3, Zürich.
- Gerber, Peter R. (Hrsg.): Vom Recht, Indianer zu sein. Menschenrechte und Landrechte der Indianer beider Amerika. Tagungspublikation, ESZ 4, Zürich.
- Henking, Karl H.: «Was ist Esoterik?» und «Magier, Teufelsbündler und Hexen», beide in: Wissende, Eingeweihte und Verschwiegene. Esoterik im Abendland. Ausstellungskatalog der ZB, Zürich.

**1987**

- Gerber, Peter R. und Georges Ammann: Die Prärie- und Plains-Indianer. Zur Kultur, Geschichte und Gegenwartssituation. Indianer Nordamerikas I. Materialien und Vorschläge für den Unterricht (überarbeitete Neuauflage der Publikation von 1980). Pestalozzianum Zürich, Fachstelle Schule und Museum; Völkerkundemuseum der Universität Zürich.
- Vogelsanger, Cornelia: Indische Gottheiten – Ein Brevier. Ausstellungsbroschüre, Zürich.

**1988**

- IWGIA-Lokalgruppe Zürich: Bedrohte Zukunft – Bergvölker in Bangladesh. Ausstellungspublikation, Zürich.
- Rhyner, Bruno: Morita-Psychotherapie und Zen-Buddhismus (Dissertation). ESZ 8, Zürich.



## Fotonachweis

- Alfred Illi, Herrliberg: Nr. 49  
Viola Imhof, Erlenbach: Nrn. 46, 47  
André Melchior, Uitikon: Nr. 38  
Dr. Eva Stoll, Zürich: Nr. 4  
Archiv der Basler Mission, Basel: Nr. 13  
Baugeschichtliches Archiv Zürich: Nrn. 6, 23, 44  
Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich: Nrn. 45, 48  
Völkerkundemuseum der Universität Zürich: Nrn. 1, 5 (a, b, c), 8 (a, b, c), 10 (a, b), 11, 12 (a, b, c), 13 (a), 14, 15 (a, b, c, d), 20, 22, 24, 25 (a, b), 26, 27 (a, b), 28, 30, 31 (a, b, c), 32, 33, 34, 35 (a, b), 36, 37, 39, 40, 41, 42, 43  
Wissenschaftshistorische Sammlungen, ETH-Bibliothek, Zürich:  
Nrn. 2, 9, 17, 21  
Conrad Keller: Lebenserinnerungen eines schweizerischen Naturforschers. Zürich und Leipzig 1928, Abb. neben Seite 80: Nr. 3  
Rudolf Martin: Zur physischen Anthropologie der Feuerländer. Braunschweig 1893, Taf. II: Nr. 19  
Otto Schlaginhaufen: Der Anteil Zürichs an der Entwicklung der Anthropologie in der Zeit von 1896–1945. Festschrift zur 200-Jahr-Feier der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, Zürich 1946, Abb. 1, S. 333: Nr. 18  
Alfred Steinmann: Die Sammlung für Völkerkunde der Universität Zürich. Mitteilungen der GEGZ 1941/43, Bd. 41, Abb. 4, Abb. 20: Nrn. 16, 29  
Otto Stoll: Die Ethnologie der Indianerstämme von Guatemala. Suppl. zu Bd. 1 des Internat. Archives für Ethnographie, Leiden 1889, Taf. II: Nr. 7

Diese Publikation ist mit einem Sonderkredit des Kantons Zürich zugunsten der Zürcher Universitätsmuseen produziert worden. Finanzielle Unterstützung erhielt sie auch von der Orell Füssli Graphische Betriebe AG Zürich. Die Direktion und die Mitarbeiter/innen des Museums danken herzlich.

Ausstellung: 10. Mai–20. August 1989

Redaktion: Peter R. Gerber

Fotografische Arbeiten:

Julia Hintermüller, Völkerkundemuseum

Peter Nebel, Völkerkundemuseum

Eva Schnyder, Ausstellungsdienst der Universitätsmuseen

Umschlag und Gestaltung:

Andreas Brodbeck, Ausstellungsdienst der Universitätsmuseen

Satz und Druck:

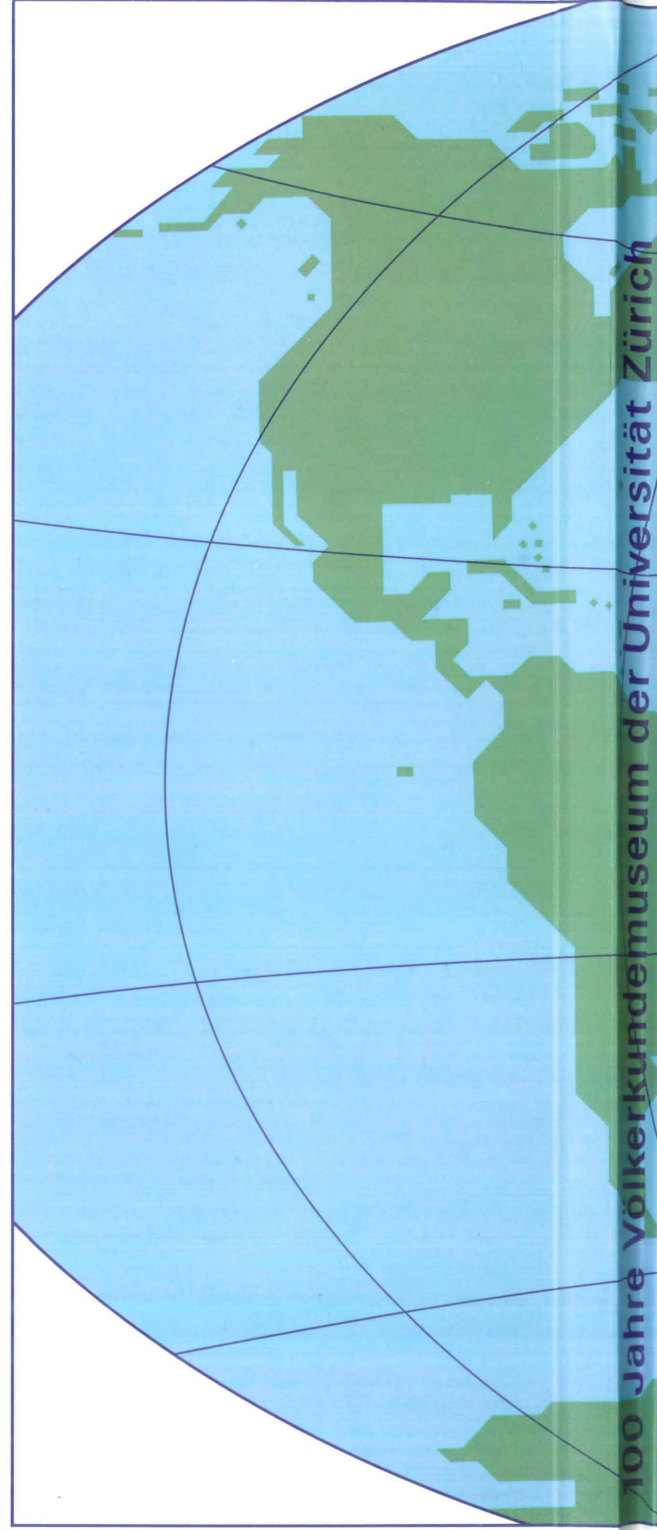
Orell Füssli Graphische Betriebe AG Zürich

Alle Rechte vorbehalten:

© Völkerkundemuseum der Universität Zürich, 1989

ISBN 3-905105-10-6





100 Jahre Völkerkundemuseum der Universität Zürich